DIE BURG

VIERTELJAHRESSCHRIFT DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

HEFT 1 / KRAKAU JANUAR 1943 / 4. JAHRGANG

BURGVERLAG / KRAKAU G. M. B. H.

DIE BURG

ODDZIAŁ II SZTABU NACZELNEGO WODZA

THE POLISH INSTITUTE AND
SIKORSKI MUSEUM.
366/1

VIERTELJAHRESSCHRIFT DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

KÖRPERSCHAFT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

HEFT 1 / KRAKAU JANUAR 1943 / 4. JAHRGANG

BURGVERLAG KRAKAU G. M. B. H.

GOTISCHER HOF MIT DEM KOPERNIKUS-DENKMAL IM INSTITUT FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

INHALTSVERZEICHNIS

Generalgouverneur Dr. FRANK, Präsident des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau:

Die Epoche des Ostens. Rede anläßlich der Arbeitstagung vom 19.—23. Oktober 1942. 5

Prof. Dr. Rudolf BRÄUNING, Leiter der Sektion Landwirtschaft des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau:

Die Landwirtschaft des Generalgouvernements auf der Schwelle einer neuen Zeit 10

Dr. Ernst R. FUGMANN, Referent der Sektion Landeskunde des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau:

Das westliche Mittelweichselland 36

Erika LÖPTIEN-BOCHDAM, Assistentin an der Sektion Wirtschaftswissenschaft des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau:

Die Städte des Generalgouvernements 47

1 DREIFARBENDRUCK

BUCHBESPRECHUNGEN

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Hauptschriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Dr. Wilhelm Coblitz, Direktor des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau. — Umschlag und Gestaltung: Helmuth Heinsohn. — Anschrift der Schriftleitung: Institut für Deutsche Ostarbeit, Krakau, Annagasse 12. — Fernruf: 152 82 — Burgverlag Krakau G.m.b.H., Verlag des Instituts für Deutsche Ostarbeit. — Auslieferung durch den Verlag, Krakau, Annagasse 5. — Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau G.m.b.H., Krakau, Poststrasse 1. — Zu beziehen durch Verlag, Post und Buchhandel. — Jährlich erscheinen 4 Hefte. Bezugspreis für ein Heft 4,— Zl. (2,— RM), jährlich für 4 Hefte 16,— Zl. (8,— RM).

DIE EPOCHE DES OSTENS

Das Institut für Deutsche Ostarbeit veranstaltete in der Zeit vom 19. bis 23. Oktober 1942 eine Arbeitstagung, die mit der nachfolgend abgedruckten Rede des Herrn Generalgouverneurs und Präsidenten des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Dr. Frank: „Epoche des Ostens" ihren Abschluß fand. Das 3jährige Bestehen des Generalgouvernements war der äußere Anlaß, in dieser Tagung die Arbeiten des Instituts für Deutsche Ostarbeit einer eingehenden Schau zu unterziehen und die Entwicklung der Forschungen auf den einzelnen Fachgebieten zu erörtern. In seiner Schlußrede vor dem Institut führte der Generalgouverneur aus:

Der kühne Versuch, einen zum überwiegenden Teil von fremdvölkischen Elementen bewohnten Raum einer eigenkonstruierten deutschen Führung und Verwaltung zu unterstellen, bildet eine organisatorische und führungsmäßige Aufgabe, die schon im Frieden ein schweres Problem darstellen würde, inmitten dieses größten Krieges aller Zeiten aber geradezu von Problemen aller Art durchsetzt erscheinen muß.

Was in diesen drei Jahren aus dem von uns damals übernommenen, völlig zerstörten, aus allen Fugen der allgemeinen Ordnung und der Wirtschaft geratenen Raum — noch dazu bei dessen völliger Entblößung von allen materiellen Voraussetzungen, der rohstoffmäßigen Versorgung und der Zerstörung aller technischen Unterlagen — heute geworden ist, spricht für uns. Keine noch so raffiniert angelegte feindliche Gegenpropaganda kann dieses Werk deutscher Männer und Frauen in diesem Raum zum Vergessen bringen. Wer irgendwie unbefangen durch die Straßen unserer Städte und unseres Landes geht, der wird allüberall den Erfolg unserer Aufbauarbeit anerkennen müssen. Buchstäblich blüht hier neues deutsches Leben aus den Ruinen eines früheren fremdvölkischen Staates.

Mitten hineingestellt in die gewaltige Inanspruchnahme seitens des kämpfenden Großdeutschen Reiches muß aber gerade hier an dieser Stelle das Augenmerk auf jenen großen, geistigen Rückhalt und jene geistigen Ausblicke gerichtet bleiben, die ich unter dem Thema „Die Epoche des Ostens" heute einmal grundsätzlich erörtern möchte.

Das Generalgouvernement als das älteste der besetzten Gebiete des Großdeutschen Reiches seit Beginn unseres Freiheitskampfes war zugleich der erste Vorstoß in den weiten Ostraum und bis zum Beginn des Krieges gegen die Bolschewiken auch der östlichste Machtpfeiler unseres Reiches. Heute liegt das Generalgouvernement weit hinter den Fronten des Ostens, inmitten der Gesamtraumlage unseres Volkes zwischen Atlantik und Wolga. Es bedeutet somit keineswegs mehr einen dem Osten zugewandten Abschluß, sondern eine zwischen dem Mutterland und den neuen gewaltigen Territorien des Ostens liegende starke Brücke. Der Osten ist und bleibt unser deutsches Schicksal, und so muß auf dieser Brücke „Generalgouvernement" ein Treffen stattfinden all jener gedanklichen Vorstellungen, die zwischen Heimat und Neuland immer und ewig hin und her spielen und die zwischen Heimat und Front im Kriege den wesentlichen Gedankeninhalt unserer Soldaten ausfüllen. Für die aus dem Osten nach dem Reich Reisenden ist das Generalgouvernement bereits ein stark heimatlich anmutendes Gebilde, für die aus dem Reich nach dem Osten Reisenden aber ist es bereits der erste Eindruck einer östlichen Welt.

Wie immer aber man es ansehen mag: die Zukunft unseres Volkes, der wesentliche Inhalt unserer völkischen Gemeinschaftsarbeit, die größten kolonisatorischen Entwicklungen unserer nationalen Potenz werden für alle Zukunft in dieser Richtung der aufgehenden Sonne liegen. Die Epoche

des Ostens ist für unser großdeutsches Volk angebrochen. Damit schließt sich der Entwicklungslauf unserer großdeutschen Geschichte in einer grandiosen Vollendung. Man könnte die deutsche Geschichte ganz allgemein nach der Windrose in folgende Epochen einteilen:

1. DIE NORDEPOCHE UNSERES VOLKES

Es ist dies die Urepoche unserer Nation, und alles, was mit den gewaltigen, heroischen Vorgängen, den Riesengestalten der Urform unseres germanischen Volkstums zusammenhängt, ist dem Norden zugewandt gewesen oder aus ihm entsprossen. Rasse unseres Volkes, Blut unserer Nation, Germanentum der Vorzeit — sie alle sind für uns mit dem Blick nach dem Norden verbunden. Dort, in der kühlen Atmosphäre der steten Auseinandersetzung mit urelementaren Motiven völkischen Selbstbehauptungsringens liegt unsere geistige Heimat. Niemals mehr ist aus dem rassischen Urbewußtsein unserer germanischen Abkunft das nordische Ideal der menschlichen Erscheinung unseres Volkes wegzudenken.

2. DIE WESTEPOCHE UNSERES VOLKES

Sie bedeutet vom Reich Karls des Großen, dem Frankenreich, angefangen im Lauf der Jahrhunderte die Auseinandersetzung unseres Volkes mit jenen später als typisch westlich bezeichneten Grundhaltungen des Lebens, die ihren letzten Ausdruck in der sog. Demokratisierung, Parlamentarisierung und Republikanisierung erblickten. Durch die Vermengung romanischer, germanischer und keltischer Elemente entstand jenes typisch westliche völkische Bild, aus dem für Europa bedeutsame mittelalterliche und neuzeitliche Gebilde erstanden, die ihre Inkarnation in der Gestalt Napoleon Bonapartes fanden, der darauf ausging, Europa unter dem Schwert Frankreichs zu einigen. Wenn der Nordaspekt unseres Volkes einen fast naturgesetzlichen Charakter der blutmäßigen Betrachtung unseres Volkes beinhaltet, so deutet das Westbild die Problematik der Staatskonstruktion unserer Nation an, die von der Idee des Einheitsreiches bis zu den dekadenten Theoremen von Demokratie und Liberalismus sich erstreckte und einen steten Verfall der Staatsautorität und einen gleichzeitig damit sich vollziehenden Aufstieg der nur sehr schlecht mit dem Schlagwort „Individualismus“ verbrämten Anarchie aufzeigte.

3. DIE SÜDEPOCHE UNSERES VOLKES

Anders wiederum leuchtet diese auf. Ganz abgesehen davon, daß in der Verbindung mit dem Süden durch eine fast ein halbes Jahrtausend dauernde Zugehörigkeit zum antiken römischen Imperium eine gewaltige volkscharakterbildende Bedeutung liegt, war es die mittelalterliche Reichsgestaltung unter den gewaltigen Kaisern etwa der Stauferperiode, die den größten Italiener der damaligen Zeit, Dante, vor der Kaiserherrlichkeit unseres Reiches erschauern ließ und die uns für viele Jahrhunderte mit einem gewaltigen Impuls erfüllte. Das unausgesetzte, durch Jahrhunderte hindurch sich wiederholende Hinabziehen deutscher Reichsmacht über den Brenner und durch die Salurner- und Veroneserklause bis nach Rom und nach Sizilien hat jenen Einklang zwischen deutschem und italienischem Volksgeist und jene gegenseitige kulturelle und seelische Durchdringung herbeigeführt, die ihren schönsten Ausdruck in der schicksalhaften Verbundenheit des deutschen und des italienischen Volkes im Freiheitskampf um ihre nationale Ehre und Größe gefunden hat und als späte Frucht dieser Entwicklung die Gegenwart bestimmt.

4. DIE EPOCHE DES OSTENS

Nunmehr schließt sich der Kreis. Jetzt öffnet sich der Osten, und er blickt uns mit dem ernsten Gesicht der Wirklichkeit an. Wenn uns im Norden die Rasse, im Westen der Staat und im Süden jede Form von Gemeinschaftsideal höherer Art voranschwebte, so haben wir im Osten nunmehr die bodenmäßige Verankerung der Gesamtexistenz unseres Volkes zu vollziehen. Nicht nur der Kreis der Windrose schließt sich damit, sondern auch die Vollendung alles dessen vollzieht sich jetzt, was unser Volk in seiner Geschichte bei der Erfüllung der für sein Dasein notwendigen Voraussetzungen gesucht, erkämpft, verloren und immer wieder neu aufgerichtet hat. Nunmehr

sichern wir im Osten den Lebensraum, der das äußere Bild unserer Volksgeschichte substratmäßig unterbaut und der Verwurzelung der deutschen Führung im Dienste unserer Nation wie vor allem auch im Dienste ganz Europas Raum gibt. So sehe ich die Epoche des Ostens als die grandiose Entwicklungszusammenfassung der gesamten bisherigen Geschichte unseres Volkes an.

Ohne eine bis ins tiefste gehende geistig-seelische Untermauerung war dieser Krieg vom Führer nicht begonnen. Die vom Führer in entscheidungsvollen, schwersten Stunden vorgenommene Abwehr des unmittelbar drohenden bolschewistischen Angriffs war zugleich der Fanfarenstoß zur Vollendung deutschen Lebensaufbaues auf diesem Planeten. Es kann keine Größe der Aspekte geben, die diesem historischen Moment entspräche, denn er übersteigt alles bisherige Maß unseres politischen und sozialen Denkens ebenso wie unser an Wirtschafts- und Lebensbedingungen gemessenes Handeln. Die Epoche des Ostens bedeutet für uns Deutsche eine Verlagerung des Schwergewichts unseres Lebens aus den heimischen Grenzen hinaus in die freie Zone gewaltigster kolonisatorischer und siedlungsmäßiger Neugestaltung. Wir im Generalgouvernement spüren diesen Hauch der neuen Zeit, dieser Epoche des Ostens unseres Volkes vom ersten Tag an. Es bedarf keines besonderen Hinweises darauf, daß die geschichtsbildende Kraft dieser Idee in unserem Reichsgefüge die gewaltigsten Neuformungen und Entwicklungen zur Folge haben wird.

Auf vier Fundamenten erhebt sich dieses neue Reich, das durch die Epoche des Ostens gekennzeichnet ist:

Das erste Fundament ist das Führertum Adolf Hitlers. Wenn es angebracht ist, eines großen Ereignisses der Geschichte vor vierhundertfünfzig Jahren zu gedenken, dann ist es die Rückerinnerung daran, daß am Freitag, dem 12. Oktober 1492, 2 Stunden nach Mitternacht Christopherus Columbus, geboren als Italiener in Genua, im Dienste Spaniens Amerika entdeckte. Es gibt kaum einen zweiten, persönlich und zeitlich markanteren, weltgeschichtlichen Entwicklungspunkt als diesen. Die Entdeckung des Columbus brachte eine neue Welt, die herüberstrahlend Europa im Laufe der Jahrhunderte, die dazwischenliegen, in weitestem Umfang umformte. Eine Wirkung ging von dieser Tat aus, die schlechterdings im einzelnen nicht mehr aufzuspüren, sondern nur in ihrer Gesamtheit annähernd erfaßt werden kann. Vergleichbar dieser Tat ist die historische Tat Adolf Hitlers, die er mit der Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beging. Durch diese Tat Adolf Hitlers eröffnete sich dem müden und aus eigenen Autarkiebegrenzungen heraus unfruchtbar gewordenen Europa eine neue Ordnung und eine neue Lebensmöglichkeit. Die Epoche des Ostens wurde damals gegründet, als der Führer alle Ideale unserer Geschichte zusammenfaßte und sie gesammelt dem neuen Ziele des Lebensraumes unseres Volkes und Europas zuführte. Es wird die Zeit kommen, in der diese Tat Adolf Hitlers als eine grandiose Erfüllung aller Sehnsüchte unserer Zeit gewertet werden wird. Dieses Führertum ist wahres Führertum, ist schöpferisch und mußte, um seine großen Ziele zu erreichen, in zunehmendem Maße zur Auseinandersetzung mit den die alte Aufteilungsordnung der Erde gewaltsam aufrechterhalten wollenden Weltmächten kommen. Die Epoche des Ostens konnte nur durch die Abwehr der dauernden bolschewistischen Angriffsdrohung auf Deutschland eröffnet werden. Nur von ihr hing es ab, ob das deutsche Volk in Zukunft Lebensraum und Nahrung für sich und Europa sicherstellen könnte oder nicht. Es gab noch nie einen notwendigeren Krieg in der Geschichte als den, den der Führer am 22. Juni 1941 gegenüber dem insgeheim sich gegen uns zum Aufmarsch sammelnden bolschewistischen Staat begonnen hat. Da dieses Führertum Adolf Hitlers sich in dieser letzten größten geschichtlichen Auseinandersetzung als die zentrale Repräsentanz unseres völkischen Schicksals erwiesen hat, ist es zu einem Lebenselement unserer Nation geworden. Es wird dieses Lebenselement bleiben, ganz gleich, wie im äußeren die Formen jeweils aussehen werden. Immer wird das Ideal der Staatsführung unseres Reiches in einer schicksalbestimmten Einzelpersönlichkeit bestehen und nicht in einer nach Mehrheitsprinzipien abstimmungsmäßig entscheidenden Kollektivführung.

Das zweite Fundament bildet die Rassenkraft des deutschen Volkes, repräsentiert durch die NSDAP als die Trägerin dieses vom Führer Adolf Hitler dem deutschen Volk aufgegebenen Lebensanschauungsprinzips. Diese Rassenkraft, die sich in den leuchtenden Gestalten unserer Helden an allen Fronten ebenso zeigt wie in der unerschütterlichen Durchhaltekraft unseres Volkes im Inneren, ist der uns von unseren Vorfahren überkommene, grandiose schöpferische Blutstrom, der das Schicksal unseres Volkes trägt. Aus ihr erwuchs die Kraft, die die Vernichtung aller Feinde Europas und aller Feinde der menschlichen Kultur gebietet und die als gottgewollte, urelementare Erscheinungsform den Führungstyp auch der neuen Epoche der Welt vorstellt.

Als drittes Fundament der Epoche des Ostens erscheint uns die Reichsidee in ihrer ganzen grandiosen, geschichtlichen Größe. Dieses Deutsche Reich — „Heilig" bezeichnet durch die gläubige, hingabebereite Treue unserer Vorfahren — soll auch uns heilig bleiben als jenes gewaltige, symbolisch und begrifflich allem deutschen Gemeinschaftshandeln voranleuchtende und übergebaute Gebilde, das unsere letzte Kraft zu seinem Dienst aufrufen kann. Dieses Reich der Deutschen leuchtet durch die Geschichte ebensosehr als der heroische Impuls gewaltiger geschichtlicher Vorgänge wie als der hohe Areopag europäischer Ordnung, Gesittung und moralischer Stärke. Es wird in der Epoche des Ostens eine gewaltige Neuerstehung feiern. Dieses Reich „Deutschland" wird seine hohe Mission erfüllen für das deutsche Volk. Uns hier im Generalgouvernement ist dieses Reich die machtvolle Stütze unserer Arbeit und das Ziel unseres Strebens.

Das vierte wesentliche Element ist der deutsche Lebensraum, der von dem unvergleichlichen Heldentum unserer Wehrmacht erobert wurde; in seine Neuformung ist das Generalgouvernement mitten hineingestellt. Dieser Lebensraum sieht zunächst nicht Städte, sondern das bebaubare Land. Sein Ziel sind Nahrung und Siedlung. Er begreift in sich die Wirklichkeit des Lebens als die logische Schlußform jeder Entwicklung und jene mit den Tatsachen des Tages sich vertraut wissende Arbeitsauswirkung im Dienste der Bedürfnisse der völkischen Gemeinschaft auf dem Gebiete der Lebenshaltung und der Lebenssicherung. Man könnte die Epoche des Ostens als die realistische Epoche unserer Volksentwicklung bezeichnen, und sie ist es auch, aber nicht in dem Sinn, daß sie eines Ideals besonders bedürfte; denn welches Ideal des einzelnen könnte größer und bedeutungsvoller sein als jenes Ideal, das Tausenden und Abertausenden deutscher Männer den Kampf für Deutschlands Lebensraum zum Ziel des eigenen Lebens werden läßt. Wenn man von der Epoche des Ostens als einer realistischen Epoche spricht, dann vielmehr in dem Sinn, daß unser Volk, so viele Jahrhunderte hindurch das Volk der Dichter und Denker, der Träumer und Phantasten genannt, nunmehr in weitem Umfang geweckt erscheint für die Erkenntnis, daß schließlich ohne die Sicherstellung der materiellen Unterlagen der völkischen Gemeinschaft in Raum und Zeit auch die Ewigkeit eines Volkes verloren ist.

Die Epoche des Ostens ist daher auch eine revolutionäre Neuformung unseres Daseins in jedem Hinblick. Sie ist gekennzeichnet durch das allmähliche Aufsteigen der technischen Elemente der Gemeinschaft vor den formalen. Dieses Kennzeichen des typischen 20. Jahrhunderts wird sich nicht nur in dem eigentlichen Industrie-, Verkehrs- und Maschinensektor unserer Gemeinschaftsarbeiten auswirken, er wird auch in weitem Umfang die Technik des Staates in seine Einflußzone einbeziehen. Allüberall muß an der Beseitigung der organisatorischen und persönlichen Schwierigkeiten gearbeitet werden, die sich daraus ergeben, daß die Relation zwischen der Bevölkerungszahl der Deutschen und des von den Deutschen beherrschten Lebensraumes sich verschiebt. Es ist klar, daß wir Deutsche uns in Zukunft nicht mehr mit all dem Kleinkram des Lebens werden herumschlagen können, wie das in der Epoche der Postkutsche und der Kleinstaaterei möglich war. Ein neuer, frischer Wind antibürokratischer und antiformalistischer Tendenzen muß sich durchsetzen. Wenn es uns gelingt, dies alles erfolgreich zu meistern in der Erkenntnis der Größe dieser Zeit, dann werden wir über die Gräber der für diese kommenden Freiheiten Deutschlands Gefallenen ein neues Land grüßen.

Wir haben hier im Generalgouvernement diese neuartigen Formen auf allen Gebieten erprobt. Wir haben hier die neuartige Form eines „Nebenlandes". Wir sind hier kein eigener Staat, wir sind auch keine reine Kolonie, wir sind kein Dominion oder Protektorat, wir sind als „Generalgouvernement" das reichseigene Land des Ostens; mit all unseren Kräften gehören wir dem Reich. Wir sind das erste staatsgleich aufgebaute organisatorische Instrument zur Verwirklichung der Epoche des Ostens auf Reichsgebiet.

Im Zusammenhang mit den allgemeinen Aufgaben des Generalgouvernements wird das Institut für Deutsche Ostarbeit seine Aufgaben vollführen. Daß ein wissenschaftliches Institut in dem größten Schicksalsringen unseres Volkes sich auch nicht verlieren darf in der Bewältigung einer leeren, immanent logischen Begriffsapparatur, ist selbstverständlich. Trotzdem wird aber dieses Institut auch in der Kriegszeit seinen hohen Rang als wissenschaftliches Institut nur dadurch behaupten können, wenn es in der Erstellung und Weitervermittlung seiner Forschungsergebnisse dem alten deutschen Grundsatz der absoluten Wahrhaftigkeit huldigt. Dieses Institut ist in seiner Forschung und Lehre frei. Es soll nicht auf Grund Befehls von vornherein bestellte Ergebnisse liefern, sondern es soll uns eine Beglückung sein, wenn auf Grund einwandfreier, unabhängiger Forschung die großen Linien unseres Wirkens hier im Raum auch ihre wissenschaftliche Bekräftigung erhalten. Im übrigen wird aber in dem großen Zusammenhang der wirklich gewaltigen Aufgaben dieses Instituts allen Behörden dieses Landes ein wichtiges kulturelles Element vermittelt: die Erkenntnis nämlich, sich in jedem, auch dem kleinsten Staatsakt dieses Landes darüber klar sein zu müssen, daß er nicht um seiner selbst willen, nicht um der Vergänglichkeit eines momentanen Verwaltungsplanens wegen vor sich geht, sondern daß er im großen Entwicklungsstrom dieser Zeit eine Welle ist, untrennbar zusammenhängend mit dem Gesamtschicksal unseres Volkes.

Das deutsche Element ist im Generalgouvernement heute schon das führende. Es wird es in immer zunehmendem Maße werden. Das heißt nicht, daß wir das fremdvölkische Element irgendwie ausrotten oder germanisieren wollen. Wer sich hier loyal den deutschen Ordnungsnotwendigkeiten fügt, wird loyal von den deutschen Ordnungsrepräsentanten behandelt. Ich wünsche Ruhe und Klarheit in diesem Raum auch den fremdvölkischen Bewohnern gegenüber, und ich werde persönlich alles tun, um diese Richtung meines bisherigen politischen Wirkens in diesem Raum auch weiterhin durchzusetzen. Das deutsche Volk will nicht vergewaltigen, sondern es will die neue Lebensordnung aller europäischen Völker in alle Zukunft hinein aufrichten. Ich glaube, daß das polnische Volk in diesem Raum noch nie so klar und sauber regiert wurde, wie das heute der Fall ist. Wir Deutsche sind so stark und so unangreifbar durch Adolf Hitler und seine Bewegung geworden, daß uns von keiner Seite hier eine Gefahr droht. Es ist das Recht des Stärkeren, das wir hier in diesem Land ausüben. Eines der größten Rechte des Stärkeren aber ist nicht die Gewaltanwendung, sondern die Führung zu höheren Zielen auch dem unterworfenem Volk gegenüber.

So wird die Epoche des Ostens die vom Führer schon in seinem Buch „Mein Kampf" angekündigte neue Entwicklung unseres Reiches, die endgültige Bereinigung der Lebensraumprobleme unseres Volkes und vor allem auch die endgültige, friedliche Schicksalsgestaltung der im Osten lebenden Fremdvölker unter deutscher Führung gewährleisten. Das Generalgouvernement ist stolz darauf, vom Führer als ältester Teil in dieser Epoche des Ostens verwendet worden zu sein. Wie das Generalgouvernement wird auch das Institut für Deutsche Ostarbeit in dieser Richtung weitermarschieren.

Die Epoche des Ostens für das deutsche Volk hat Adolf Hitler eröffnet. Das deutsche Volk wird sie in alle Zukunft sieghaft bestehen.

DIE LANDWIRTSCHAFT DES GENERALGOUVERNEMENTS AUF DER SCHWELLE EINER NEUEN ZEIT

VON PROFESSOR DR. RUDOLF BRÄUNING, KRAKAU

Der Aufbau der Wirtschaft des Generalgouvernements und besonders auch seiner Landwirtschaft im Sinne ihrer Aufgaben innerhalb des großdeutschen Wirtschaftsraumes wird uns um so wirksamer und schneller gelingen, je besser wir die Ausgangslage kennen und je richtiger wir die Kräfte zu beurteilen vermögen, die sie gestaltet haben. Dabei ist es notwendig, daß diese Kenntnis Allgemeingut aller Menschen wird, die an diesem Wirtschaftsaufbau mitwirken. Eine solche Kenntnis der Triebkräfte, die die ehemalige polnische Landwirtschaft geformt haben, soll hier vermittelt werden. Auf sie gestützt werden dann die Möglichkeiten eines Neuaufbaus und die dabei bereits eingeschlagenen und in Zukunft noch zu beschreitenden Wege dargestellt.

I. DIE AUSWEGLOSE LAGE DER LANDWIRTSCHAFT IM EHEMALIGEN POLNISCHEN STAAT

1. Die wirtschaftlichen Grundlagen und die Aussichten der ehemaligen polnischen Landwirtschaft

Während die natürlichen Bedingungen der Landwirtschaft im ehemaligen Polen im Vergleich mit Ostdeutschland keineswegs als besonders nachteilig bezeichnet werden können, fällt das Bild ihrer wirtschaftlichen Grundlagen wesentlich ungünstiger aus.

Als vorwiegendes Agrarland mit einem Anteil der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen von 60,9% an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1931[1]) besaß Polen nur einen schwachen und außerdem wenig kaufkräftigen Binnenmarkt für landwirtschaftliche Erzeugnisse, seine Landwirtschaft war deshalb mit ihrem Absatz überwiegend auf das Ausland angewiesen. Dieser Tatbestand bringt bereits bedeutende Nachteile mit sich. Der Zwang zur Ausfuhr verlängert die Frachtstrecken, erhöht die Frachtkosten und zwingt zum Überspringen von Zollschranken. Beide, Frachtkosten und Zölle, gehen zu Lasten des Erzeugers und vermindern den von ihm erzielten Erlös. Noch ernster aber als die Belastung durch Frachten und Zölle in Zeiten gutgehender Ausfuhr war die Schwierigkeit des Absatzes überhaupt in Zeiten des Überangebotes. Nicht selten kam es bis zur völligen Unverkäuflichkeit der landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Agrarausfuhrländern.

Aber nicht nur im Absatz ihrer Erzeugnisse, sondern auch im Bezug ihrer Erzeugungsmittel industrieller Herkunft war die polnische Landwirtschaft sehr stark vom Ausland abhängig. Nur einen geringen Teil davon vermochte die eigene Industrie zu liefern, die der Staat überdies durch außerordentlich hohe Schutzzölle zu fördern suchte. Fracht und Zoll wirkten in diesem Fall verteuernd. Daraus ergab sich in Polen eine sehr geringe Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für industrielle Erzeugungsmittel, wodurch der Einsatz der die Erzeugung steigernden Maschinen und Handelsdüngemittel stark herabgesetzt wurde.

Ein weiteres großes Hemmnis für die Entwicklung der polnischen Landwirtschaft war schon immer die Kapitalarmut des polnischen Bauern gewesen, der aus eigener Kraft kaum käufliche Erzeugungsmittel einzusetzen in der Lage war. Für den neugegründeten Staat war es um so schwerer, hier helfend einzugreifen, als er für seine eigenen Aufgaben nur über völlig ungenügende Mittel verfügte. Noch ausschlaggebender jedoch als die Produktionskraft des Bodens und die Gunst der wirtschaftlichen Grundlagen ist für den Stand der Landwirtschaft und für ihren

[1]) Mały Rocznik Statyst. 39 S. 33.

Erzeugungserfolg der wirtschaftende Mensch. Hier besaß die polnische Landwirtschaft zwar einen Vorteil in der großen Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte. Entscheidender aber als die Zahl der Menschen ist ihr innerer Wert, sind ihre fachlichen Fähigkeiten und ihre Unternehmungslust. In diesem Punkt lagen jedoch die Dinge für die polnische Landwirtschaft besonders ungünstig. Die polnischen Bauern verstanden es keineswegs, die im Boden steckenden Kräfte voll wirksam werden zu lassen und setzten ihre Arbeitskraft mit sehr geringem Erfolg ein.

Die geringe Produktivität im Arbeitseinsatz des polnischen Bauern war jedoch nicht allein in ihm selbst begründet. Sie war zu einem wesentlichen Teil auch eine Folge der geschichtlich gewordenen Agrarverfassung. Die unglückliche Betriebsstruktur, die Zersplitterung des Grund und Bodens in Betriebsgrößen, die in ihrer Mehrzahl unter der Größe einer Ackernahrung liegen, sowie die Aufteilung dieser kleinen Betriebsflächen in eine Vielzahl von Einzelparzellen erschweren den Einsatz von Gespannkräften und Ackergeräten ganz bedeutend und setzen die Güte der Ackerbearbeitung stark herab. Auf solcher Grundlage kann eine Landwirtschaft nicht leistungsfähig werden.

Die Auswirkungen der ungünstigen wirtschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen hatten sich schon vor dem ersten Weltkrieg in den ehemals russischen und zum Teil auch in den vorher zu Österreich gehörigen Teilen des polnischen Staates gezeigt. Sie wurden durch den Wechsel der Staatszugehörigkeit nur verschlimmert und erfaßten nunmehr auch die solange günstiger gestellten, bisher preußischen Gebiete. Bald zeigte es sich nämlich, daß der Eintritt in den neuen Staat mindestens für sie das Absinken auf eine primitivere Stufe der Volkswirtschaft bedeutete. Ihre Landwirtschaft, die aus einem blühenden Industrieland mit einem günstigen Binnenmarkt und mit guten Lebensaussichten für ihren Nachwuchs in ein unentwickeltes Agrarland mit unsicheren Auslandsmärkten versetzt war, mußte sich auf eine starke Schrumpfung der Kaufkraft ihrer Erzeugnisse gefaßt machen.

Tatsächlich erwies sich auch die Hoffnung, daß die kulturell und technisch hochstehende Posener Landwirtschaft einen günstigen Einfluß auf die übrigen rückständigen Teile der polnischen Landwirtschaft ausüben könnte, als falsch. Die notwendige Angleichung der Teile hat sich im Gegenteil durch Absinken des hochentwickelten Gebiets vollzogen.

Aber selbst die wenig entwickelten übrigen Teile des neuen Staates hatten sich verschlechtert, und sogar das ehemals russische Gebiet, das mit seiner noch ganz hauswirtschaftlich eingestellten Landwirtschaft die Folgen der staatlichen Umwälzung im Augenblick am wenigsten spürte, hatte die Aussicht auf spätere Lebensmöglichkeiten für seine Übervölkerung, die ihm in den noch unerschlossenen Bodenschätzen des russischen Riesenreiches geboten gewesen waren, ohne einen entsprechenden Gegenwert eingebüßt.

So hat die Gründung des polnischen Staates, mit der man den polnischen Bauern solch große Hoffnungen gemacht hatte, die Lösung der Lebensfragen des polnischen Volkes nicht erleichtert, sondern erschwert, ja in vielen Fällen unmöglich gemacht. Selbst die Gewinnung des oberschlesischen Industriegebietes, das dem neuen Staat eine reiche Quelle von Bodenschätzen und Entwicklungsaussichten für seine Volkswirtschaft einbrachte, erfüllte die Hoffnungen auf den Aufbau einer stärkeren gewerblichen Wirtschaft und die daraus zu erwartenden günstigen Rückwirkungen auf die Landwirtschaft nicht. Auch diese riesige Wirtschaftskraft, aus ihrem natürlichen Zusammenhang gerissen, verödete rasch.

So muß man die wirtschaftlichen Bedingungen der polnischen Landwirtschaft im neuen Staat als durchweg ungünstig bezeichnen. Trotzdem aber war ihre Lage keineswegs aussichtslos. Schon die nicht gerade schlechten natürlichen Grundlagen enthielten noch bedeutende Erzeugungsreserven. Der größte Kraftquell der polnischen Landwirtschaft bestand aber in ihrer reichlich

verfügbaren menschlichen und tierischen Arbeitskraft, mit deren Hilfe eine Erschließung dieser Erzeugungsreserven gelingen mußte. Anlaß zu Hoffnungen gewährte auch die geographisch günstige Lage des Landes im Herzen Europas und in nächster Nachbarschaft zweier großer und wirtschaftlich starker Länder. Alle Kraftströme, die sich im Laufe der Zeit zwischen Deutschland und Rußland entwickeln konnten, mußten auch auf das Zwischenland einen günstigen Einfluß ausüben. So läßt sich abschließend sagen, daß die gegebenen Grundlagen durchaus geeignet waren, einen Fortschritt der polnischen Landwirtschaft und eine Besserung der sozialen Verhältnisse im Lande zu ermöglichen, wenn man es verstand, die vorhandenen Kräfte richtig einzusetzen. Wie weit das dem ehemaligen polnischen Staat gelang, wollen wir im weiteren Verlauf näher kennenlernen.

2. Die Entwicklung der polnischen Landwirtschaft und ihre Lage bei Ausbruch des Polenkrieges

Zunächst sah sich die polnische Landwirtschaft nach der Aufrichtung ihres eigenen Staates einer recht günstigen Lage am Weltmarkt gegenüber. Es herrschte ein ausgesprochener Hunger nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen und die Preise hatten allgemein ein Mehrfaches des Standes der Jahre 1909/14 erreicht, auf den sie dann im Verlauf von etwa 10 Jahren allmählich wieder absanken. Diese Gunst der Preisverhältnisse war für die polnische Landwirtschaft besonders wertvoll. Sie hatte ja noch die schweren Wunden des Krieges zu heilen, der über weite Teile des Staatsgebietes hinweggegangen war und sich mit seinen Fronten auf großen Strecken lange Zeit festgesetzt hatte. So blieben ihr wenigstens zunächst Absatzsorgen erspart.

Übersicht 1. Meßziffern der Großhandelspreise in Großbritannien 1909/14 und 1920—30[2])

	Weizen	Hafer	Rind-fleisch	Schweine-fleisch**)	Butter	Zucker	Kohle*)	Stab-eisen*)	Sal-peter*)	Kattun*)
1909/14	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
20	245	298	—	290	243	654	161	405	232	484
21	221	180	—	211	—	388	162	273	177	228
22	146	152	—	169	164	323	173	160	134	198
23	129	140	—	152	156	436	163	170	126	210
24	149	142	157	120	172	342	138	179	128	218
25	159	142	157	147	170	214	149	170	125	191
26	163	131	144	173	147	204	153	164	124	161
27	151	132	130	149	147	242	116	161	117	162
28	131	152	140	134	152	201	108	142	103	169
29	129	130	138	159	148	171	117	139	98	161
30	106	91	138	157	121	161	125	137	92	137

*) 1910/14 **) 1913

Die günstigste Preisentwicklung zeigten Zucker und Schweinefleisch, damals die wichtigsten polnischen Ausfuhrerzeugnisse, ferner auch Butter, während das Getreide besonders auch im Vergleich mit den industriellen Fertigwaren etwas ungünstiger abschnitt.

Die Lage änderte sich freilich schlagartig in dem Augenblick, als die europäische Landwirtschaft ihre durch den Krieg verringerte Leistungsfähigkeit wieder erreicht hatte. Nun ging der Einfuhrbedarf vieler Länder zurück, während die Überschüsse der europäischen Agrarausfuhrländer

[2]) Sering, Die Deutsche Landwirtschaft unter volks- und weltwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Ber. über Landwirtschaft 50 Sh. S. 29*.

anstiegen und mit der im Verlaufe des Krieges ausgeweiteten Erzeugung der Überseeländer zusammenprallten. Der verheerende Zusammenbruch der Weltmarktpreise, der mit dem Jahr 1930 einsetzte und in die langjährige schwere Wirtschaftskrise einmündete, war die Folge.

Wie die Entwicklung der Ernteerträge und Viehbestände erkennen läßt, war es der polnischen Landwirtschaft vor Beginn der Krise (1928—32 für die Erträge und 1929 für die Viehbestände) gerade noch gelungen, ihren Vorkriegsstand wieder zu erreichen.

Übersicht 2. Ernteerträge in Polen in dz je ha[3])

	1909/13	1928/32	1933/34	1936/37[4])
Weizen	12,4	12,5	12,4	11,9
Roggen	11,2	11,2	11,8	10,4
Gerste	11,8	12,3	12,3	11,4
Hafer.	10,2	11,6	11,9	11,0
Kartoffeln . .	103	114	112	127
Zuckerrüben .	245	214	208	216

Im Verlauf der Krise konnte dann keine weitere Steigerung der Ernteerträge erzielt werden. Der Rückgang der Zuckerrübenerträge ist durch den Übergang der ehemals deutschen Gebiete von den auf größeres Rübengewicht gezüchteten deutschen Sorten zu den konzentrierteren aber ertragsärmeren polnischen Zuckerrüben zu erklären.

Übersicht 3. Viehbestände in Polen in 1000 Stück[5])

	1907/10	1921	1929	1934	1937[6])
Pferde	3496	3290	4047	3764	3888
Rinder	8664	8063	9057	9258	10569
Kühe.	—	—	5969	6452	7050
Schweine . . .	5487	5287	4829	7091	7691
Schafe	4473	2193	2523	2554	3182

Die Viehbestände konnten ihre Zunahme auch während der Krise noch fortsetzen. Es wäre aber verfehlt, aus dieser Tatsache zu schließen, daß die polnischen Bauern von der Agrarkrise nicht schwer betroffen worden seien. Das wird sich bei der Darstellung ihrer wirtschaftlichen Lage noch deutlich herausstellen. Der Anstieg der Viehziffern in den Krisenjahren hängt vielmehr gerade mit der Krise eng zusammen. Teilweise kann er aus der zunehmenden Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit erklärt werden, die die kleinen Leute zu möglichst weitgehender Selbstversorgung zwangen. Hierdurch wurde sicher da und dort die Zahl der Kühe, Schweine und Schafe erhöht. Teilweise aber ist er auch ohne Zweifel auf die Absatzstockung infolge der Krise zurückzuführen.

---

[3]) Rocznik Statystyczny 1927 Seite 120.
Rocznik Statystyczny 1929 Seite 38.
Mały Rocznik Statystyczny 1933 Seite 20.
Mały Rocznik Statystyczny 1935 Seite 41.
Statystyka Rolnicza 1931/32 Seite 38 u. 79.
Statystyka Rolnicza 1933 Seite 15.
Statystyka Rolnicza 1934 Seite 12.

[4]) Stat. Jahrbuch f. d. D. R. 1938 Seite 42*.

[5]) Kwartalnik Statystyczny 1930 (Zaremba W. r. z. g.) Seite 1309. Statystyka Rolnicza 1934 Seite 56.

[6]) Stat. Jahrbuch f. d. D. R. 1938 Seite 52*.

Sehr nachteilig für die ha-Erträge war es gewesen, daß der Verbrauch an mineralischem Handelsdünger in Polen unter dem Einfluß der Krise stark zurückging. Das läßt die Entwicklung der Kunstdüngererzeugung in Polen deutlich erkennen, die von 542000 t auf 245000 t 1934 absank und sich 1937 erst wieder auf 382000 t erhöht hatte[7]).

Am unmittelbarsten äußerte sich jedoch die Krise im Verlauf der Agrarausfuhr nach Mengen und Werten.

Übersicht 4. Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Polen 1926—37[8])

Jahr	Getreide*) t	Mehl*) t	Zucker t	Pferde St.	Rinder St.	Schweine St.	Butter dz.	Eier dz.	insgesamt
1926	219 274	5 230	254 200	48 688	53 573	593 660	55 484	585 657	
1927	96 485	1 280	200 700	21 757	6 338	771 418	73 761	655 904	
1928	283 226	4 088	185 600	14 153	3 308	1279 035	109 744	545 606	
1929	707 009	18 022	297 700	21 093	29 445	960 024	150 814	534 926	
1930	492 956	91 349	393 800	51 217	40 456	720 918	121 168	551 113	
1931	335 635	34 215	344 200	60 778	20 971	374 044	124 604	480 954	
1932	518 336	35 202	185 500	22 280	7 027	192 759	12 280	374 021	
1933	722 421	96 921	116 700	17 601	2 315	107 024	16 091	200 765	
1934	958 321	95 986	100 800	14 587	6 670	154 620	44 369	212 289	
1935	**) 858 275	162 712	107 376	7 870	14 996	150 779	56 860	229 520	
1936	821 645	254 779	61 840	10 818	9 595	196 596	109 060	241 170	
1937	304 139	49 817	52 165	14 020	19 194	229 734	81 090	263 790	
				in 1000 Zloty					
1926	79 427	2 580	134 627	9 827	10 724	79 889	23 623	131 988	472 955
1927	42 761	543	129 545	7 888	4 133	168 026	39 562	169 370	561 828
1928	104 669	2 061	102 080	6 821	3 554	208 107	66 370	144 697	638 359
1929	178 909	7 603	133 393	7 303	16 112	185 183	88 068	142 504	759 075
1930	94 652	23 864	137 454	13 663	22 232	138 747	59 163	134 827	624 602
1931	74 381	8 048	80 138	12 389	11 454	52 249	56 305	97 724	392 688
1932	74 433	5 389	34 236	3 800	3 157	22 841	3 806	56 603	204 265
1933	74 308	8 851	18 720	3 209	1 373	12 172	4 460	28 760	151 852
1934	119 172	10 613	12 698	3 036	2 208	17 536	8 916	23 452	197 631
1935	96 328	16 367	12 356	2 038	4 273	16 005	10 247	26 400	184 414
1936	101 994	27 834	7 362	4 225	3 425	26 099	20 613	27 672	219 195
1937	62 817	9 004	8 512	5 204	7 304	29 313	18 922	33 889	174 965

*) Getr. u. Mehl Wirtsch. Jahre 1926/27 bis 1934/35.
**) Nur Roggen, Weizen, Hafer, Gerste.

Bei der Schweineausfuhr zeigten sich die Absatzschwierigkeiten am frühesten. Sie ging bereits von 1928—33 um 91% zurück und konnte sich nachher nur wenig erholen. Bei den übrigen Erzeugnissen begann der Absturz der Ausfuhr im Jahre 1931, bei der ebenfalls besonders stark betroffenen Butterausfuhr 1932.

Der wertmäßige Rückgang bei den hier aufgeführten Hauptausfuhrerzeugnissen betrug in der Zeit von 1929—33 80%. Er ist bei den meisten Erzeugnissen schärfer als der Rückgang der Ausfuhrmenge, ein Beweis dafür, daß man unter allen Umständen versuchte, trotz der sinkenden Preise

[7]) Mały Rocznik Statyst. 1939 S. 140/41.
[8]) Wiadomości Statystyczne 1937 Seite 22, 1936 Seite 22, 1935 S. 19.
Rocznik handlu zagranicznego 1926 bis 1934 Position 233, Pos. 140, 141, 144, Pos. 234, Pos. 411, 413, Pos. 400, 401, 402, Pos. 404, 405, 406, 407, 408.

die Ausfuhr aufrechtzuerhalten und, wo es nur irgend möglich war, sie wieder zu steigern. So tritt bei Getreide und Mehl bereits nach 1 bis 2 Jahren wieder eine Zunahme der Ausfuhr ein, und 1933 und 1934 werden hier sogar Höchstziffern erreicht. Bei Zucker, Schlachtvieh und Pferden sowie bei Butter und Eiern sank die Ausfuhr jedoch weiter in verhängnisvollem Ausmaße ab. Mit dem Zucker, den Schweinen, der Butter und den Eiern hatte aber der Ausfall der Ausfuhr gerade die hochwertigsten Erzeugnisse, beim Zucker außerdem eine für die Erhaltung und Steigerung der Bodenfruchtbarkeit besonders wichtige Kulturpflanze getroffen. Der durch die Arbeitslosigkeit und durch sinkende Löhne und Gehälter geschwächte Binnenmarkt war unmöglich in der Lage, für den Ausfall an Ausfuhr mit einem gesteigerten Verbrauch ersetzend einzuspringen. So waren ein völliger Zusammenbruch der Preise und eine schwere Verminderung der Verkaufserlöse der polnischen Landwirtschaft unvermeidlich.

Übersicht 5. Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Polen in Reichsmark[9])

Jahr	Weizen Posen 100 kg.	Roggen Posen 100 kg.	Schweine Warschau 1 kg. Lbdgew.	Rindvieh Warschau 1 kg. Lbdgew.	Butter Warschau 1 kg.	Eier Warschau 1 kg.
1924	10,2	7,0	0,70	0,38	2,33	0,95
1925	15,2	11,7	0,70	0,47	2,39	1,16
1926	21,1	14,3	1,03	0,68	2,78	1,49
1927	23,7	20,1	1,21	0,65	3,05	1,62
1928	22,3	19,3	1,00	0,65	3,24	1,67
1929	20,1	13,4	1,12	0,56	3,00	1,89
1930	15,8	9,0	0,93	0,39	2,42	1,36
1931	11,7	11,0	0,61	0,34	2,05	1,12
1932	11,6	9,7	0,51	0,31	1,68	0,92
1933	12,8	7,7	0,51	0,31	1,47	0,79
1934	8,4	7,2	0,37	0,31	1,32	0,67
1935	7,6	6,3	0,36	0,28	1,29	0,69
1936	10,2	7,1	0,42	0,30	1,30	0,63
1937	13,5	10,9	0,48	0,34	1,47	0,80
1938	10,8	8,3	0,44	0,34	1,43	0,77
Ø 1934 u. 35 in % vom Ø 1927 u. 28	33	33	38	48	40	40

(Umrechnungssatz: 100 Zl. = 47,09 RM.)

Am Höhepunkt der Krise (1934 und 1935) waren die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Polen auf 30 bis 40% derjenigen von 1927 und 1928 gesunken, und die dann eingetretene Erholung machte nur langsame Fortschritte.

Wir wollen nunmehr die Auswirkungen des Absatz- und Preisrückganges auf die Lage der polnischen Landwirtschaft am Beispiel der Betriebe unter 50 ha kennenlernen, die 1931 76,3% der Nutzfläche Polens bewirtschafteten[10]). Auf Grund von Buchführungsergebnissen aus 200 Bauernbetrieben von 2 bis 50 ha, die gleichmäßig über die einzelnen Größenklassen und den ganzen polnischen Staat verteilt sind, besitzen wir hierzu eingehende Unterlagen[11]).

[9]) Mały Rocznik Statyst. 1939 S. 249.

[10]) Mały Rocznik Statyst 1939 S. 73.

[11]) Die Übersichten 6—11 sind der Arbeit Curzytek, J. Położenie gospodarstw włościańskich w 1937/38 r. Bibl. Puławska seria prac społeczno-gospodarczych Nr. 94 entnommen.

Die Übersicht 6 zeigt uns die Entwicklung der Betriebseinnahmen und der Betriebsausgaben im Laufe der Krise und ihre leichte Erholung in den letzten Jahren vor dem Krieg.

Übersicht 6. Betriebseinnahmen und Betriebsausgaben in den polnischen Bauernbetrieben

	1928/29	1934/35	1937/38	1928/29	1934/35	1937/38
	in Zl. je ha Nutzfläche			1928/29 = 100		
Geldeinnahmen insgesamt	506,0	143,3	203,7	100	28,3	40,2
Geldausgaben insgesamt .	373,6	100,1	136,7	100	26,8	36,7
Differenz	132,4	43,2	67,0	100	32,6	47,0

Der Geldumsatz war von 1928/29 bis 1934/35 auf weniger als ein Drittel zurückgegangen und bis 1937/38 erst wieder auf knapp 40% angestiegen. Die Differenz der Betriebseinnahmen und der Betriebsausgaben stellt den für persönliche Ausgaben der Bauernfamilie verfügbaren Betrag dar. Obwohl es den Bauern gelungen war, die Ausgaben etwas stärker zu drosseln, als die Einnahmen gesunken waren, war doch der absolute Betrag, der ihnen zur Verfügung stand, auf ein Drittel geschrumpft. Wie sich das auf ihre Lebenshaltung auswirkte, werden wir später noch genauer sehen.

Übersicht 7. Die Veränderung der Geldausgaben in den polnischen Bauernbetrieben 1926/30 bis 1937/38

	1926/30	1934/35	1937/38
Dünger	100	18,5	48,4
Saaten	100	31,3	47,7
Kraftfutter	100	31,2	59,2
Rindvieh	100	24,4	37,3
Schweine	100	14,4	30,1
Löhne	100	32,5	44,3
Steuern	100	59,0	59,0
Versicherungen	100	53,2	56,5
Betriebsausgaben insgesamt	100	30,0	41,0

Die Anpassung der Ausgaben im landwirtschaftlichen Betrieb an sinkende Einnahmen ist dadurch erschwert, daß eine Reihe von Posten nicht dem Einfluß des Betriebsleiters unterliegt. Es handelt sich dabei vor allem um die Steuern, Versicherungen und Zinsen. Diese sind ziemlich starr und passen sich steigenden Erlösen des Landwirts schneller an als sinkenden.

Auch der Lohnaufwand, dessen Höhe der Bauer ja in der Hand hat, ist dem Rückgang der Gesamtausgaben nicht voll gefolgt, und hier wären zweifellos noch weitere Einsparungen möglich gewesen. In dem Verzicht auf die letzte Einsparung an dieser Stelle macht sich offensichtlich das enge Verhältnis von Bauernfamilie und Gesinde bemerkbar. Der Aufwand für Handarbeit durch fremde Arbeitskräfte ist nämlich, wie Übersicht 8 erkennen läßt, noch wesentlich weniger abgesunken als das Lohnkonto, ja sein Rückgang ist nur unerheblich geringer als derjenige für die eigenen Arbeitskräfte, deren Zahl sich ja in der Krise nicht verringert haben dürfte. Daraus kann man schließen, daß die Bauern sich bemühten, ihr Gesinde nach Möglichkeit zu behalten, weil dieses ja kaum anderswo unterkommen konnte. Dafür mußte es sich aber Lohnsenkungen gefallen lassen.

Übersicht 8. Aufwand für Handarbeit in polnischen Bauernbetrieben

	1931/32	1934/35	1937/38
fremde Kräfte	100	59	61
eigene Kräfte	100	68	89

Um den Betrag, der bei den besprochenen Konten zu wenig eingespart war, mußten die übrigen Ausgaben zusätzlich gekürzt werden. Das sehen wir besonders deutlich beim Düngerkonto und bei den Ausgaben für die Rindvieh- und Schweinehaltung (Übersicht 7). Gerade der Aktivaufwand schrumpfte also unter der Last der Krise am stärksten zusammen, obwohl es eigentlich seine Aufgabe gewesen wäre, in verstärktem Einsatz die beste Waffe gegen die Krise zu bilden. Eine solche Entwicklung muß unweigerlich zum Zusammenbruch der Leistungen der Betriebe führen.

Wie schon die Übersicht 6 über die Geldeinnahmen und Ausgaben zeigt, verringerte sich im Verlauf der Krise der für die private Wirtschaft des Bauern verfügbare Betrag auf ein Drittel. An Hand von einigen weiteren Zahlen läßt sich zeigen, wie sich das auf den Lebensstandard der Bauernfamilien ausgewirkt hat.

Übersicht 9. Tägliche Geldausgaben je erwachsene Person im polnischen Bauernbetrieb

	Privatausgaben insgesamt		Private Wirtschaft		Haushalt	
	Zl.	Meßziffern	Zl.	Meßziffern	Zl.	Meßziffern
1928/29	1,05	100	0,75	100	0,30	100
1931/32	0,50	48	0,33	44	0,17	56
1934/35	0,36	34	0,25	34	0,11	37
1937/38	0,49	47	0,35	47	0,14	48

Schon ein Betrag von 1,05 Zl. = 0,53 RM. an täglichen Privatausgaben je erwachsene Person, wie er vor Beginn der Krise in guten polnischen Bauernwirtschaften üblich war — und die buchführenden Bauernbetriebe gehören zweifellos zu den guten —, scheint für unsere deutschen Begriffe unwahrscheinlich niedrig. Daß aber die polnischen Bauern 1934/35 mit 0,36 Zl. = 0,18 RM. je erwachsene Person und Tag an Privatausgaben auskamen, also mit einem Barbetrag im Wert von ein paar Zigaretten, ist uns einfach unvorstellbar.

Für das ganze Wirtschaftsjahr 1934/35 betrugen die Ausgaben je erwachsene Person für Kleidung, Wäsche, Schuhe, Möbel und Geräte, Arzt und Arzneien, Schulung der Kinder, Zeitungen, Bücher und Post, Mitgliedsbeiträge, Reisen, Rauchwaren, Alkohol und Familienfeiern zusammen 92,10 Zl. = 46,05 RM. (Ausgaben für private Wirtschaft). Die Geldausgaben für den Haushalt beliefen sich im gleichen Wirtschaftsjahr je erwachsene Person auf 40,4 Zl. = 20,2 RM. Sie umfaßten die Ausgaben für Fleisch, Fett, Gebäck, Mehl, Zucker, Salz, Küchengeräte, Kohlen und sonstigen Brennstoff sowie Licht.

Aber nicht nur bei dem käuflichen Bedarf des Haushalts, sondern auch beim Verbrauch von betriebseigenen Erzeugnissen wurde gespart. Das zeigen die Tageskosten der Ernährung je erwachsene Person.

Übersicht 10.

Sie betrugen in Zl.:

1928/29	1931/32	1934/35	1937/38
1,21	0,70	0,46	0,57

Eine solche Fähigkeit zum Verzicht und zur Einschräkung ist nur beim polnischen Bauern vorstellbar. Sie genügte jedoch nicht mehr um die Auswirkungen der Krise aufzuheben.

Im Zusammenhang mit der verheerenden Lage der polnischen Bauern während der Krise ist auch die Verschuldung ihrer Betriebe sehr aufschlußreich. Sie hatte ihre Wurzeln nicht, wie man vermuten könnte, allein in der Krise sondern war schon in der Zeit der günstigen Preise im Jahre 1928 recht erheblich gewesen.

Übersicht 11. Verschuldung der bäuerlichen Betriebe unter 50 ha 1928—1937 in Zl. je ha Nutzfläche

	1928	1931	1934	1937
laufende Schulden	146	233	154	103
Familienabzahlung . . .	32	19	36	40
Hypotheken-Schulden . .	59	103	148	132
	237	355	338	275

Der rapide Preisabsturz von 1928 bis 1931 führte zunächst zu einer raschen Zunahme der laufenden Schulden, bis die Kreditgeber durch stärkere Zurückhaltung ihre weitere Zunahme abstoppten und sie dann durch Rückforderung allmählich abbauten. In dem Maße aber, wie die Rückzahlung der laufenden Schulden unmöglich wurde, erfolgte ihre Umwandlung in langfristige Hypothekenschulden. An den Hypothekenschulden und der Familienabzahlung war aber auch die Erbsitte der Realteilung stark beteiligt. Ein anderer Teil der Hypotheken stammte ferner aus Landkäufen. Diese langfristigen Schulden sind von 1928—34 um 102% gewachsen. Im Vergleich zu deutschen Verhältnissen scheint die absolute Höhe der Verschuldung noch unbedenklich, die Schulden sind hier aber viel drückender, nicht nur der ungünstigen Wirtschaftsumstände wegen, sondern auch weil man in Polen lange mit einem mindestens doppelt so hohen Zins rechnen mußte[12]). Die Verschuldung war in den polnischen Bauernwirtschaften ziemlich allgemein verbreitet. Von den 200 untersuchten Betrieben waren 1937/38 nur 4% unverschuldet[13]). Wenn gerade während der Krise unter dem Druck der Gläubiger ein Abbau der Kredite stattfand, so kann dieser angesichts der oben geschilderten Einschränkung der Bauern in ihren persönlichen Bedürfnissen nur noch durch Eingriffe in die Substanz der Betriebe und damit nur durch ein weiteres Absinken ihrer Leistungsfähigkeit erreicht worden sein.

3. Die Hilflosigkeit der staatlichen Führung

Für die Entwicklung der polnischen Wirtschaft und ihrer Hilfsquellen war die Mithilfe des Auslandes auf dem Wege des Warenaustausches unentbehrlich. Je größer der Wert der eigenen Überschüsse war, die man im Ausland unterbringen konnte, und je ausschließlicher man dafür Erzeugungsmittel einführte, um so schneller war ein wirtschaftlicher Aufschwung im Inland zu erreichen. Dabei mußte möglichst ein Ausgleich der Handelsbilanz angestrebt werden, um die hemmende Last von Zinsen zu vermeiden. In der Zeit bis 1929, also in der Zeit der günstigen Konjunktur, war jedoch der polnische Außenhandel in hohem Maße passiv gewesen (1922 bis 1929 mit 1,9 Mlld. Zl.). Auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft bestand in Polen bis 1929 noch ein Einfuhrbedarf an Getreide, der sich dann in einen stetigen Ausfuhrüberschuß verwandelte. Hauptträger des landwirtschaftlichen Ausfuhrüberschusses waren Zucker, Schweine, Rindvieh

[12]) Seraphim, P. H. Die Agrarkrise in Polen. Ber. über Landw. Bd 16 S. 66 Berlin 32.
[13]) Curzytek, J. a. a. O. S. 15.

und Eier, seit 1929, wie erwähnt, auch Getreide. Auch bei Butter bestand zeitweise ein kleiner Ausfuhrüberschuß. Im ganzen war der landwirtschaftliche Außenhandel von Anfang an stark aktiv. 1935—38 war er mit 35% am Gesamtwert der Ausfuhr, aber mit nur 17,2% am Gesamtwert der Einfuhr beteiligt[14]).

Vom Standpunkt des Staatsaufbaus aus mußte darum größter Wert auf die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung und die Sicherstellung ihres Absatzes gelegt werden. Wie die vom polnischen Staat durchgeführten agrarpolitischen Maßnahmen erkennen lassen, hatte man sich jedoch hier zunächst weniger mit Fragen der Erzeugung und des Absatzes als mit solchen der Besitzverhältnisse und der Betriebsgrößenstruktur befaßt. Die Frage der Agrarreform stand bis 1926 im Brennpunkt der Agrarpolitik. Daneben wurde, freilich mit weit weniger Nachdruck, die Bekämpfung der Bodenzersplitterung durch Umlegung betrieben. Mit Beginn der Krise traten dann auch Fragen des Agrarkredits auf. Schließlich handelte es sich angesichts der Absatzschwierigkeiten immer stärker um handelspolitische Maßnahmen zum Schutze der Landwirtschaft auf dem Inlandsmarkt und zur Förderung der Ausfuhr. Auf diesem Gebiet wurde eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet, die auch, wie der Verlauf der Ausfuhrziffern (siehe Übersicht 4, Seite 14) zeigt, einige Erfolge brachte. Es gelang, wenn auch zu wirtschaftlich untragbaren Preisen, in der Hauptsache noch Getreide und Eier im Ausland abzusetzen.

Besonders erschwert war die Ausfuhr für die polnische Landwirtschaft dadurch, daß sie nicht nur mit den auf ähnlichen wirtschaftlichen Grundlagen stehenden Balkanländern und den Agrarländern in Übersee, sondern vor allem auch mit wirtschaftlich so hoch entwickelten und starken Staaten wie den Niederlanden und Dänemark gerade mit ihren Haupterzeugnissen, Schweinen, Rindvieh, Eiern und Butter in Wettbewerb treten mußte.

Während nun bis Ende 1928 in Polen der Grundsatz der Einfuhrfreiheit für landwirtschaftliche Erzeugnisse gegolten hatte, erzwangen die zusammenbrechenden Agrarpreise nunmehr den Zollschutz für Getreide, Speck, Fleisch und Schmalz, der im Laufe der Zeit mehrmals erhöht werden mußte. Neben den Zöllen diente die Beleihung von eingelagertem Getreide und die 1929 erfolgte Einführung der staatlichen Getreideeinlagerung dem Ausgleich der jahreszeitlichen Preisschwankungen und des Ernteausfalls von Jahr zu Jahr. Es zeigte sich jedoch bald, daß die staatlichen Mittel den Anforderungen nicht gewachsen waren, und das im Herbst 1929 für 40 Zl. je dz gekaufte Getreide mußte im Frühjahr 1930 für 27 Zl. je dz ausgeführt werden, weil weitere staatliche Mittel nicht mehr verfügbar waren[15]).

Zur Förderung der Ausfuhr und zur Hebung der Inlandspreise gelangte dann das System der Ausfuhrprämien auf alle wichtigen Ausfuhrerzeugnisse zur Anwendung. Außerdem wurden zur Erleichterung des gütemäßigen Wettbewerbs eine Zentralisierung der Ausfuhr[16]) und Handelsklassen für die Ausfuhrerzeugnisse geschaffen und zur Förderung der Schweineausfuhr, besonders nach England, mehrere Baconfabriken eingerichtet.

Solange nun die Ausfuhrprämien aus allgemeinen Staatsmitteln aufgebracht wurden, ist ihr Zweck für die Landwirtschaft erreicht worden. Wenn sie aber, wie beim Zucker, auf den Inlandspreis umgelegt werden mußten, antwortete der Verbraucher mit Einschränkung des Verbrauchs, so daß der erreichte Mehrabsatz nach außen durch den Minderabsatz im Innern wieder aufgehoben wurde. Im ganzen ist es, abgesehen vom Zucker, wo der Zusammenbruch der Ausfuhr

---

[14]) Mały Rocznik Statyst. 1939. S. 162, 170, 171.
[15]) Chojecki, Z. Produkcja rolnicza i przemysł rolniczy Warszawa 1937 S. 50.
[16]) Seraphim, P. H. a. a. O. S. 78.

am schwersten war, nur in bescheidenem Maße gelungen, die Inlandspreise vom Weltmarkt zu lösen. Das wird um so eindrucksvoller sichtbar, wenn wir daneben den Verlauf der Preise in Deutschland betrachten.

Übersicht 12. Der Preisverlauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Deutschland, in Polen und am Weltmarkt 1928—37[17])

		1928 Ausgangspreis RM. je 100 kg. = 100		29	30	31	32	33	34	35	36	37
Weizen:	New York	26,0	100	85,3	66,9	47,6	38,0	40,3	36,5	36,9	42,3	47,3
	Posen	22,3	100	90,1	70,8	52,4	52,0	57,3	37,6	34,0	45,7	60,5
	Berlin	23,4	100	97,4	109,0	106,4	97,8	79,9	84,6	88,4	90,1	89,3
Roggen:	Toronto Can.	17,1	100	101,1	64,9	33,9	33,3	26,3	29,2	26,3	32,1	54,3
	Posen	19,3	100	69,4	46,6	56,9	50,2	39,8	37,3	32,6	36,7	56,4
	Berlin	23,9	100	80,3	67,7	76,5	74,4	63,1	68,2	70,2	71,9	76,1
Zucker:	Cuba, New York	22,8	100	81,5	64,4	54,3	37,7	39,0	40,7	56,5	64,9	64,9
	Kristall, Warschau	66,5	100	105,0	109,0	108,7	105,4	96,0	92,4	84,2	67,9	67,9
	Magdeburg	20,4	100	98,5	99,5	101,9	102,4	102,4	102,4	102,4	101,9	102,9
Rindvieh:	London, Rindfleisch	159,3	100	98,0	100,8	84,4	62,5	52,5	47,3	41,6	42,9	49,2
	Warschau, Lbdgew.	65,0	100	100,0	86,1	60,0	52,3	47,6	47,6	43,0	46,1	52,3
	Berlin, Ochsen, Lbdgew.	114,2	100	99,4	100,3	78,4	59,5	55,8	59,8	71,4	73,5	73,7
Schweine:	London, Fleisch	178,7	100	119,2	117,6	79,5	51,0	53,7	52,9	47,7	50,4	53,5
	Warschau Lbdgew.	100,0	100	112,0	93,0	61,0	51,0	51,0	37,0	36,0	42,0	48,0
	Berlin, Vollfleisch. Lbdgew.	133,6	100	121,2	99,8	73,2	60,6	59,8	66,0	72,3	75,5	75,5
Butter:	dänische, London	376,3	100	96,8	79,5	64,3	45,7	37,7	32,4	35,9	38,5	40,9
	Warschau	324,0	100	92,5	74,6	63,2	51,8	45,3	40,7	39,8	40,1	45,3
	Ia Berlin	359,2	100	95,8	77,7	69,6	62,1	60,7	69,0	70,1	70,1	70,0
Eier*):	Dän., Kopenhagen	13,6	100	102,9	89,7	69,8	50,0	40,7	36,7	33,8	35,2	36,7
	Warschau	10,0	100	113,1	81,4	67,0	55,0	47,3	40,1	41,3	37,7	47,9
	Berlin 55—60 gr.	12,8	100	110,9	91,4	75,0	63,2	71,0	70,3	71,8	72,6	75,0

*) 100 Stück.

Da die dem Bauern gezahlten Preise in der Krise noch wesentlich ungünstiger verlaufen als die Großhandelspreise, kann man sagen, daß der polnische Bauer die volle Schwere der Agrarkrise zu tragen hatte.

Von den übrigen agrarpolitischen Maßnahmen war die Umlegung die wirksamste im Sinne einer Hebung der Landwirtschaft. Sie stand freilich bis zum Jahre 1926 hinter der Agrarreform zurück, nahm dann aber einen größeren Umfang an. Von der Gesamtfläche von 25,6 Millionen ha waren 12 bis 13 Millionen regulierungsbedürftig. In der Zeit von 1918—36 wurden davon 4,5 Mill. ha zusammengelegt[18]). Überraschenderweise begann die Arbeit jedoch nicht in den am stärksten zersplitterten und am meisten der Umlegung bedürftigen Südwoiwodschaften. Sie folgte vielmehr dem geringeren Widerstand und ergriff zunächst die weniger zersplitterten und auch betriebsgrößenmäßig besser gestellten Mittel- und Ostwoiwodschaften, um erst allmählich auch im Süden Fuß zu fassen. Nach dem vor Kriegsausbruch beinahe erreichten

[17]) Die Preise sind dem Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich, Internationale Übersichten entnommen. 100 Zl. wurden gleich 47,09 RM. gerechnet.

[18]) Ballerstedt, K. Die Flurbereinigungsarbeiten im Rahmen d. poln. Agrarreform. Ber. ü. Ldw. Bd. 23 H. 1 S. 107 und S. 114.

Abschluß der Agrarreform wäre die Umlegung in diesem Gebiet wohl stärker in Gang gekommen. Die Umlegung wirkt durch die Schaffung klarer Flurverhältnisse und größerer Ackerstücke erzeugungsfördernd, ertragssteigernd und arbeitssparend und bildet die entscheidende Voraussetzung für den Fortschritt in kleinbäuerlichen Gegenden überhaupt. Aber auch hier blieb man auf halbem Wege stehen. Es ist uns unverständlich, daß in diesem Zusammenhang nicht auch gleich die Lösung der Frage des bäuerlichen Erbrechts in Angriff genommen wurde. Ohne eine solche blieb ja die Umlegung nur ein vorübergehender Erfolg; denn die zusammengelegten Grundstücke konnten ja im Erbgang wieder geteilt werden und erneut zersplittern. Dagegen hat sich die vom polnischen Staat mit größtem Nachdruck betriebene Agrarreform, die bis 1926 den fast ausschließlichen Inhalt der polnischen agrarpolitischen Maßnahmen ausmachte, nicht im Sinne einer Hebung der Intensität und einer Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ausgewirkt. Eine solche tritt nach deutschen Erfahrungen ein, wenn für die Siedlung geeignete Güter mit tüchtigen und mit den Verhältnissen vertrauten Neubauern besetzt werden[19]). In der polnischen Siedlung lähmte die Kapitalschwäche der Siedler und des Staates den Aufbau der Gehöfte und die Anschaffung des Inventars. Das Schwergewicht der polnischen Siedlung lag in den intensiven ehemals deutschen Westgebieten, die den stärksten Anteil von Gutsbetrieben hatten. Sie wurden noch weit über ihren Anteil hinaus für die Siedlung herangezogen und planmäßig mit Siedlern aus den primitiveren Teilen Zentralpolens und Galiziens besetzt. So trat im Hauptgebiet der polnischen Siedlung der mit der Gegend nicht vertraute, rückständige und außerdem kapitalschwache Siedler an die Stelle einer intensiven Gutswirtschaft, was naturgemäß Ertragsrückgänge auf lange Sicht zur Folge hatte. Auch die Schaffung zu kleiner Stellen minderte oft die Leistungsfähigkeit.

Besonders ungünstig aber wirkte sich das polnische Siedlungsverfahren aus, das nicht ganze Güter, sondern meist Teile von solchen aufteilte. Die Gefahr, auf die Landliste zu kommen, veranlaßte die Gutsbetriebe oft lange Zeit vorher schon, in ihrem ganzen Betrieb mit dem Düngeraufwand und anderen, den Ertrag fördernden Aufwendungen zu sparen. Als Ergebnis der Teilsiedlung entstanden oft außerdem für das Restgut und für die neuen Höfe ungünstige Flur- und Kulturartenverhältnisse. Obwohl aber die Agrarreform mit unzulänglichen Mitteln durchgeführt wurde, belastete sie die staatlichen Finanzen doch so stark, daß die Mittel für andere aussichtsreichere Maßnahmen auf dem Gebiet der Landwirtschaft fehlten.

Alle agrarpolitischen Maßnahmen mit dem Ziel einer Erzeugungssteigerung waren jedoch zum Mißerfolg verurteilt, solange die staatliche Handelspolitik weniger durch wirtschaftliche Gesichtspunkte als durch außenpolitische Bestrebungen bestimmt war. Im Deutschen Reich besaß der junge Staat einen kaufkräftigen Nachbarn mit großer Aufnahmefähigkeit für seine Überschüsse, mit dessen Wirtschaft gerade seine wertvollsten und ausfuhrstärksten Gebiete noch aufs engste verbunden waren und mit der sich die polnische Wirtschaft gut ergänzte. Statt nun mit diesem Nachbarn den Güteraustausch planmäßig zu entwickeln, forderte man von ihm einseitige Vorteile und ließ es zu dem von 1925 bis 1930 dauernden Wirtschaftskrieg kommen. Gleichzeitig suchte man um jeden Preis den Anschluß an den viel stärker umkämpften und verkehrsmäßig weit ungünstigeren Markt Westeuropas. Wie widersinnig das war, zeigt schon die Tatsache, daß sogar während des Zollkrieges mit Deutschland 1928—30 immer noch 40% der gesamten polnischen Agrarausfuhr vom Reich abgenommen wurden. Nicht nur beim Getreide war Deutschland der Spitzenabnehmer, es bezog außerdem bis Ende 1930 auch 80% der polnischen Butter und 1928—30 60 bis 75% der polnischen Eier[20]). Aus

---

[19]) Vgl. hierzu: Bräuning, R. Die Leistungsfähigkeit des Siedlerbetriebes im Vergleich zum Großbetrieb Ber. ü. Ldw. 98 Sh. Berlin 1934.

[20]) Seraphim, P. H. S. 69 u. 70.

außenpolitischen Gründen wollte aber der polnische Staat seine Wirtschaft und besonders diejenige der ehemals preußischen Gebiete von der deutschen Wirtschaft loslösen; er nahm dafür bewußt wirtschaftliche Opfer in Kauf.

Die schwerste Belastung für die polnische Wirtschaft und die ärgste Hemmung für ihren Aufstieg war die starke Rüstung, die sich der Staat zulegte. Ihr Druck wurde dadurch noch erhöht, daß man sie nicht aus Ersparnissen langsam aufbaute, sondern mit Auslandskrediten zu hohen Zinssätzen schnellstens geschaffen hatte. Im Jahre 1933 betrug die äußere Staatsschuld Polens bereits 4,5 Milliarden Zl., davon 2,9 Milliarden Zl. politische Schulden. Wenn sie auch bis 1937 auf 2,6 Milliarden Zl., davon 1,7 Milliarden Zl. politische Schulden, zurückgegangen war, so bedeutete sie für die polnische Wirtschaft immer noch eine gewaltige und völlig unproduktive Last. Gerade in der Krise wurde sie am schwersten spürbar, da die Gläubigerländer wenig Entgegenkommen zeigten. Ein Zinsbetrag für Auslandsschulden von 312 Millionen Zl. im Jahr 1933 und 180 Millionen Zl. im Jahre 1937 war im Außenhandel nur sehr schwer herauszuwirtschaften. Für die Belebung der inneren Wirtschaft konnte auf diese Weise aus dem Außenhandel kaum mehr etwas gewonnen werden[21]).

Neben solchen grundsätzlichen und entscheidenden Hemmnissen der Wirtschaftsentwicklung durch die außenpolitischen Ziele konnten die wenigen positiven Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft nicht zur Auswirkung kommen, und die keineswegs auf Ausgleich der Spannungen mit den Nachbarn ausgerichtete Außenpolitik ließ auch für die Zukunft keine Hoffnungen auf eine Änderung dieses Zustandes übrig.

II. FREIWERDEN VON AUFBAUKRÄFTEN DURCH EINTRITT IN DEN DEUTSCHEN WIRTSCHAFTSRAUM

Nachdem der Versuch gescheitert war, in enger Verflechtung mit dem Weltmarkt einen Wirtschaftsaufschwung zu erreichen, war es an der Zeit, sich auf die Möglichkeiten im eigenen Raum zu besinnen. Die zahlreichen unausgenutzten Menschen, die im polnischen Staat für die Entwicklung der Kräfte des Bodens und für die Hebung der Wirtschaft verfügbar waren, forderten einen Einsatz geradezu heraus. Dieser scheiterte aber, wie wir schon sahen, vornehmlich an den Auswirkungen der verfehlten Außenpolitik.

1. Beseitigung der Arbeitslosigkeit

Das Ausmaß der unausgenutzten menschlichen Arbeitskraft in Polen ist freilich nur zu einem geringen Teil in der offenen Arbeitslosigkeit sichtbar geworden. Man hatte sich nämlich bemüht, die verfügbare Arbeit auf die vorhandenen Menschen zu verteilen, und so wurde in Stadt und Land eine gewaltige Zahl von Menschen beschäftigt, die nur ungenügendes leisteten. Daraus erklärte sich auch die starke Tendenz zum Zwergbetrieb in Landwirtschaft und Gewerbe, wie sie in Polen bestand. Ein solches Verfahren war aber nur scheinbar sozial, wenn es auch eine große Zahl von Menschen vor dem Untergang bewahrte. Es war dafür im höchsten Maße unproduktiv und vermochte für die Mehrzahl nur ein Hungerdasein zu ermöglichen.

Da alle diese Betriebe infolge ihrer geringen Größe ihren Inhabern nur noch in Zeiten gutgehender Wirtschaft die Befriedigung der dringendsten persönlichen Ansprüche erlaubten, war die notwendige Kapitalbildung bei ihnen unmöglich, um mit der technischen Ausrüstung ihres Betriebes dem Fortschritt zu folgen. Dadurch wurde nicht nur die Leistung je Betrieb und je Arbeitskraft zu gering, sondern die Erzeugnisse blieben auch qualitativ immer mehr zurück.

---

[21]) Stat. Jahrb. f. d. D. Reich 1938 S. 292*

Mit einer Beseitigung der offenen Arbeitslosigkeit wäre darum auch heute der Weg zum Aufschwung der Wirtschaft im Generalgouvernement noch nicht frei, so gewiß diese auch den ersten Anstoß dazu geben muß. Es muß ihr eine Bekämpfung der versteckten Arbeitslosigkeit unmittelbar folgen, die in der Herausnahme der unproduktiv in den Betrieben Beschäftigten und in der Zusammenfassung der zu kleinen Betriebe zu größeren Einheiten bestehen muß, die die Anwendung neuzeitlicher Geräte und Herstellungsverfahren ermöglichen. Meinhold[22]) berechnet die Zahl der überschüssigen Erwerbstätigen im Generalgouvernement mit 3 Millionen, davon 2 Millionen Unterbeschäftigte und eine Million solche Beschäftigte, die durch Beseitigung der unproduktiven Arbeitsleistung freigestellt werden können.

Schon vor dem Rußlandfeldzug war es klar, daß sich im Generalgouvernement unter deutscher Führung zahlreiche neue Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft entwickeln würden. Im Vordergrund standen der Ausbau der Verkehrswege und des Nachrichtenwesens, die Durchführung von Meliorationen, die Schaffung eines elektrischen Licht- und Kraftnetzes und der Ausbau der Industrie auf der Grundlage einheimischer Rohstoffe und des einheimischen Bedarfs. Damit, daß alle diese Pläne von deutschen Unternehmern durchgeführt werden sollen, ist auch ihre Finanzierung zu günstigen Bedingungen und ihre technisch neuzeitliche Anlage sichergestellt. Der polnische Staat hätte niemals über ein solch vielseitiges und hervorragendes Unternehmertum und über ausreichende Finanzierungsmöglichkeiten verfügt. Außerdem hätte die politisch unsichere Lage eine solch großzügige Planung verhindert.

Diese Pläne zum Wirtschaftsaufbau im Generalgouvernement sind durch das Eintreten der neuen Ostgebiete in den deutschen Wirtschaftsraum noch wesentlich wichtiger und aussichtsreicher geworden, mindestens soweit es sich um die Verkehrswege handelt. Am Ausbau der Eisenbahn wird bereits intensiv gearbeitet, der Bau von Straßen und Kanälen wird folgen. Aber auch das Gewerbe und der Handel im Generalgouvernement werden durch den Güteraustausch zwischen dem Reich und den Ostgebieten eine zusätzliche Belebung erfahren. Eine Vergrößerung des Besatzes von Handel, Verkehr und Kleingewerbe auf den gleichen Bevölkerungsteil wie in Deutschland würde zusammen mit der inzwischen erfolgten Ausschaltung der Juden im Generalgouvernement aus diesen Wirtschaftszweigen bereits für 1,5 Millionen zusätzliche Erwerbstätige Raum schaffen[23]). Die hierbei geschaffene Arbeitsgelegenheit würde eine dauernde sein. Darüber hinaus wird der Verkehrsausbau für mindestens ein Jahrzehnt ebenfalls bedeutende Arbeitskräfte beanspruchen. Demnach würden von den durch die Beseitigung der Unterbeschäftigung und des unproduktiven Arbeitseinsatzes frei gewordenen Arbeitskräften im Höchstfall noch 1,5 Millionen für eine Beschäftigung außerhalb des Generalgouvernements in Frage kommen.

Für diese den Inlandbedarf übersteigenden polnischen Arbeitskräfte sind aber in Zukunft im erweiterten deutschen Wirtschaftsraum zahlreiche Arbeitsgelegenheiten vorhanden. Bereits vor dem ersten Weltkrieg bildete die Saisonarbeit in Deutschland eine vom polnischen Volk geschätzte Verdienstmöglichkeit. Die Saisonauswanderung[24]) aus Kongreßpolen ins Reich stieg in der Zeit von 1900—1912/13 von 119 000 Personen jährlich auf 286 000 Personen, und einschließlich der Saisonarbeiter aus Galizien waren es 1912/13 über 452 000 Personen, und zwar hauptsächlich Landarbeiter. Nach dem ersten Weltkrieg wurde von Deutschland die Zahl der polnischen Saisonarbeiter im Jahre 1928 auf 100 000 jährlich beschränkt und 1932 das Kontingent aufgehoben.

---

[22]) Meinhold H. Die Arbeitsreserven des Generalgouvernements. „Die Burg" Vierteljahresschrift des Instituts für Deutsche Ostarbeit, Krakau, 3. Jahrgang, Heft 3.

[23]) Meinhold, H. a. a. O. S. 283.

[24]) Ballerstedt, K. „Erbrecht, Erbsitten u. Grundbesitzzersplitterung in Polen" Stuttgart 1939 S. 55/56.

Heute sind außer den noch in Deutschland befindlichen polnischen Kriegsgefangenen (ursprünglich rd. 700000 Mann) bereits über 830000 vom Arbeitsamt vermittelte Zivilpersonen im Reich beschäftigt[25]).

Der gegenwärtige Bedarf an Arbeitskräften kann allerdings nicht als Maßstab für die Zeit nach dem Kriege dienen. Er ist zu sehr von den besonderen Umständen des Krieges bestimmt. Aus 3 Gründen kann aber auch für die Zeit nach dem Krieg mit erheblichen Arbeitsmöglichkeiten für ausländische Kräfte im deutschen Wirtschaftsraum gerechnet werden.

1. Für die Deckung des aufgestauten Zivilbedarfs aus den Kriegsjahren, vor allem an Bekleidung und Wohnungen.
2. Für den Ausbau der innereuropäischen Verkehrsverbindungen und die zu erwartende allgemeine Wirtschaftsbelebung.
3. Infolge des Eintritts der schwachen Geburtenjahrgänge in das Wirtschaftsleben in Deutschland und der mit dem deutschen Wirtschaftsraum gewachsenen Aufgaben.

Angesichts dieser Möglichkeiten ist es durchaus denkbar, daß die überschüssigen Erwerbstätigen aus dem Generalgouvernement, die für eine Verwendung außerhalb seiner Grenzen in Frage kommen, im übrigen von Deutschland geführten Wirtschaftsraum Arbeit finden.

Eine zusätzliche Einschaltung von 1,5 Millionen Arbeitskräften in das eigene Wirtschaftsleben würde im Vergleich mit der Zahl von nur rund 800000 im Jahre 1938 in Polen beschäftigten Industriearbeitern bereits gewaltig ins Gewicht fallen und eine Belebung des Binnenmarktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Generalgouvernement zur Folge haben, wie sie in einem selbständigen polnischen Staat niemals hätte erreicht werden können. Ebenso würde auch die Beschäftigung von weiteren 1,5 Millionen Polen außerhalb des Generalgouvernements eine sehr günstige Rückwirkung auf die Wirtschaft ihrer Heimat haben. Ihr Abgang würde den Druck der Übervölkerung weiter spürbar mindern, und die erfahrungsgemäß meistens nach Hause geschickten bedeutenden Ersparnisse würden ebenfalls zur Belebung seiner Wirtschaft beitragen. Ein gesunder und aufnahmefähiger Binnenmarkt bildet aber stets die sicherste Grundlage für den Aufschwung der Landwirtschaft und die Steigerung ihrer Erzeugungsleistung. Er verhindert die Ausfuhr bei günstigen Absatzmöglichkeiten keineswegs, gestattet aber in Zeiten mit unsicherem Auslandsabsatz, ohne ernste Folgen darauf zu verzichten.

2. Gesicherter Absatz

Wie stark aber die Steigerung im Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch eine Wirtschaftsbelebung sein kann, zeigt am deutlichsten eine Gegenüberstellung der Verbrauchssätze wichtiger Lebensmittel im ehemaligen Polen und im Deutschen Reich.

Übersicht 13. Jährlicher Verbrauch wichtiger Lebensmittel je Kopf der Bevölkerung 1932—34

	Polen[26])	Deutsches Reich[27])
Zucker kg	8,9	20,5
Eier[28]) Stck.	50,0	126,0
Butter[29]) kg	4,6	9,0
Fleisch kg (1934—36) . .	19,3	44,5

[25]) Meinhold, a. a. O. S. 283.
[26]) M. Rocznik Stat, 37 S. 147.
[27]) Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1938 S. 382.
[28]) Chojecki a. a. O. S. 235.
[29]) Chojecki a. a. O. S. 363.

Bei den hier aufgeführten Nahrungsmitteln des anspruchsvolleren Verbrauchs betrug der polnische Verzehr demnach noch nicht einmal die Hälfte des deutschen. Anders lagen die Dinge dagegen beim Getreide und den Kartoffeln. Nach polnischen Unterlagen stellten sich die im Inland verbliebenen Mengen an Getreide und Kartoffeln mit der Bevölkerung verglichen in Polen und Deutschland wie folgt:

Übersicht 14. Im Inland verbliebene Mengen an Brotgetreide und Kartoffeln je Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1932—34[30])

(Jährliche eigene Erzeugung + Einfuhrüberschuß — Ausfuhrüberschuß)

	Polen	Deutsches Reich
Weizen kg	247	81
Roggen kg	159	128
Kartoffeln kg . . .	768	705

Da die Zahl der Rinder und Schweine in Polen je 100 Einwohner sogar etwas geringer ist als in Deutschland, kann das Mehr an verfügbarem Getreide und Kartoffeln in Polen nicht als von der Viehhaltung verbraucht angenommen werden. Es muß deshalb hier mit einem ein wenig höheren Kartoffelverbrauch und mit einem bedeutend höheren Brot- und besonders Mehlverbrauch (Weizen!) gerechnet werden. Bei Getreide und Kartoffeln sind im Generalgouvernement demnach im Verhältnis zu der Vorkriegszeit in Zukunft kaum noch Steigerungen im menschlichen Verbrauch zu erwarten.

Eine einfache Rechnung ergibt, daß die Ausfuhrmengen an Veredelungserzeugnissen, die den Preis in Polen bestimmten und von denen der Preiszusammenbruch während der Krise ausging, neben den Mengen, die im Lande selbst hätten verzehrt werden können, garnicht ins Gewicht fallen. Vergleicht man nämlich die Mengen an Zucker, Eiern, Fleisch und Butter, die das polnische Volk hätte verzehren müssen, um die deutschen Verbrauchssätze zu erreichen, mit der durchschnittlichen jährlichen Ausfuhr Polens 1926—37 an diesen Erzeugnissen, so ergibt sich, daß zu einem solchen Ausgleich des Minderverbrauchs in Polen gegenüber dem Deutschen Reich:

bei Zucker das 1,9 fache[31])
bei Eiern das 3,3 fache
bei Fleisch das 18,6 fache und
bei Butter das 16,1 fache

der polnischen Ausfuhr im Inland selbst benötigt worden wäre. Das bedeutet demnach, daß unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen die bisherige Ausfuhr aus den ehemaligen polnischen Gebieten und darüber hinaus noch weitere Zunahmen der Erzeugung bei den obenerwähnten vier Erzeugnissen leicht hätten in diesen Gebieten selbst untergebracht werden können. In den zum Reich geschlagenen Teilen des ehemaligen polnischen Staates, die den Hauptteil der polnischen Agrarausfuhr lieferten, wird die Steigerung des Eigenverbrauchs noch schneller erfolgen als im Generalgouvernement. Trotzdem aber werden sie auch nach dem Krieg noch in der Lage sein, steigende Überschüsse an die innerdeutschen Bedarfsgebiete abzugeben. Im Gebiet des Generalgouvernements waren bereits bei den bisherigen

---

[30]) Mały Rocznik Statyst. 1937 S. 147.

[31]) Zu Grunde gelegt sind die Ausfuhrmengen von Übers. 4), die Verbrauchssätze von Übers. 13) sowie die Bevölkerung von 1931 mit 32,1 Mill. Pro Ei wurde ein Gewicht von 58 g, als mittleres Viehgewicht 400 kg, bei Schweinen 110 kg, und eine Ausschlachtung von 55% bei Rindern und 75% bei Schweinen in Ansatz gebracht.

Verbrauchssätzen keine Überschüsse vorhanden. Der hier zu erwartende Mehrverbrauch bildet also im vollen Umfang eine neue zusätzliche Absatzmöglichkeit für seine Landwirtschaft, die Aussicht hat, im Laufe der Zeit eine verdoppelte Vorkriegserzeugung an Veredelungserzeugnissen auf dem Inlandsmarkt unterzubringen.

Da aber nicht nur bedeutende Mehrerträge bei Getreide, sondern auch ganz wesentliche Zunahmen der Erzeugung von Milch und Fleisch nach dem Kriege erreichbar sind, bleibt für die Landwirtschaft des Generalgouvernements auch weiterhin die Frage des Verbleibs von etwaigen Überschüssen von Interesse. Angesichts des für einige Jahre nach dem Krieg noch zu erwartenden Hungers nach Lebensmitteln sind trotz der aufgestauten Überseevorräte hier zunächst Sorgen unbegründet. Aber auch nach Wiederkehr normaler Erzeugungs- und Absatzverhältnisse kann mit einer Unterbringung der nicht umfangreichen Überschüsse der Landwirtschaft des Generalgouvernements auf dem europäischen Markt gerechnet werden, denn es besteht kein Zweifel, daß im europäischen Raum auch nach dem Krieg der Grundsatz der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln beibehalten wird, der den Wettbewerb aus Übersee von selbst begrenzt.

Für die zu Deutschland gekommenen Teile des ehemaligen polnischen Staates ist mit dem Wechsel der Staatszugehörigkeit auch der Absatz ihrer landwirtschaftlichen Überschüsse sichergestellt. In den Versorgungsverhältnissen des innerdeutschen Wirtschaftsraumes bringt das jedoch keine Umwälzung hervor, weil bereits bisher ein wesentlicher Teil der polnischen Agrarausfuhr in die diesen Raum ausmachenden Gebiete gegangen war. So nahm das Reich in der Zeit von 1924/25 bis 1933/34 jährlich zwischen 33 und 100% der polnischen Haferausfuhr auf. Auch nicht unerhebliche Mengen an polnischem Zucker gingen in dieser Zeit nach Deutschland. Von der polnischen Schweineausfuhr gingen 1927—34 99% nach Österreich, der Tschechoslowakei und Deutschland. Diese Länder nahmen auch einen wesentlichen Teil der polnischen Rindviehausfuhr ab. Von der polnischen Ausfuhr an Eiern übernahm Deutschland 1927—34 37,6% und von der Butterausfuhr sogar 69%[32]).

Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Bedarf Deutschlands nach dem Krieg noch wesentlich höher sein wird als in der letzten Vorkriegszeit. Damals befand sich die Wirtschaft erst im Anlaufen, und außerdem wurde der Verbrauch bei einzelnen Erzeugnissen, vor allem bei der Butter, aus wehrwirtschaftlichen Gründen bereits etwas gedrosselt. So ist zu hoffen, daß die gesteigerten Möglichkeiten des Absatzes nach dem Reich in der Zeit nach dem Kriege auch den Aufschwung der Landwirtschaft im Generalgouvernement unterstützen werden.

3. Veränderte Preisverhältnisse

Für die Entwicklung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Generalgouvernement nach dem Kriege sind 2 Tatsachen von entscheidender Bedeutung.

1. Die Landwirtschaft des Generalgouvernements gehört nicht mehr einem Agrarausfuhrland sondern einem Gebiet an, das zunächst Mühe hat, sich selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Damit ist es in seiner Preisbildung im Innern vom Weltmarkt unabhängig geworden.

2. Die Preisbildung auf dem Gebiete der Landwirtschaft unterliegt einer staatlichen Regelung (Marktordnung).

An die Stelle der Abhängigkeit vom Weltmarkt tritt eine Ausrichtung der landwirtschaftlichen Preise im Generalgouvernement nach den Preisen im

---

[32]) Chojecki a. a. O. S. 40, 238, 218 u. 371.

Reich, die sich aus der engen wirtschaftlichen Gemeinschaft des Nebenlandes mit dem Hauptland von selbst ergibt. Die Preisregelung im Generalgouvernement wird dabei so erfolgen, daß der angestrebte wirtschaftliche Aufschwung unterstützt wird.

Höhere Lebensmittelpreise als im Reich würden den Anreiz für deutsche Unternehmungen zur Betätigung im Generalgouvernement herabsetzen, besonders auch deswegen, weil dadurch der Vorteil der niedrigeren Löhne verlorenginge. Damit aber würde auch wieder der Inlandsmarkt für landwirtschaftliche Erzeugnisse geschwächt. Aber auch im Hinblick auf eine später notwendige Ausfuhr von landwirtschaftlichen Überschüssen ins Reich können hier die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht höher sein als dort. Deshalb muß der deutsche Preis abzüglich der Absatzkosten bei der Ausfuhr ins Reich als oberste Grenze für die Agrarpreise im Generalgouvernement betrachtet werden. Im Interesse einer schnellen Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung muß jedoch die Einstufung der landwirtschaftlichen Preise an der oberen Grenze ihres vorhandenen Spielraums angestrebt werden. In diesem Fall besteht am ehesten die Aussicht auf eine Beseitigung der Preisschere, die unter allen Umständen erreicht werden muß. Vor allem muß eine möglichst hohe Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für den Aktivaufwand, ganz besonders für die Düngemittel und die Kraftfuttermittel, erreicht werden. Die am 1. 12. 42 erfolgte Aufhebung der Zölle zwischen dem Generalgouvernement und dem Reich wird sich für die Preisverhältnisse der Landwirtschaft im GG. äußerst günstig auswirken. Sowohl bei den Landmaschinen wie bei dem mineralischen Handelsdünger waren die polnischen Zollsätze sehr hoch gewesen. Ihr Wegfall wird den Einsatz dieser Erzeugungsmittel sehr erleichtern. Es muß ferner gelingen, die Preise für den im Inland gewonnenen Dünger auf die Sätze im Reich zu senken. Beim Kraftfutterbezug wird sich die Nähe zu der Ukraine als künftigem Überschußgebiet für Futtergetreide und Sonnenblumenkuchen günstig auswirken.

Aus dem Bild der deutschen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Vergleich mit denjenigen am Weltmarkt und mit den ehemaligen polnischen Preisen können wir die Hoffnung schöpfen, daß für die Landwirtschaft des Generalgouvernements auf dem Preisgebiet gegenüber der Vorkriegszeit Besserungen möglich sind. Die Übersicht 12 Seite 20 über den Preisverlauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Deutschland, in Polen und am Weltmarkt 1928—37 zeigt, daß die polnischen Preise, von kleinen Abweichungen abgesehen, doch dem Preisverlauf am Weltmarkt (hier dargestellt durch Toronto, New York, London und Kopenhagen) gerade auch während der Krise sehr eng gefolgt sind. Es sind trotz aller Anstrengungen seitens des polnischen Staates nur unwesentliche Beträge geblieben, um die die polnischen Preise höher lagen. Demgegenüber zeigten die deutschen Preise einen selbständigen Verlauf und wiesen während der Krise teilweise die mehrfache Höhe des Weltmarktpreises auf. Besonders beim Getreide, bei Zucker und bei Butter ist in Deutschland ein sehr stetiger und auch verhältnismäßig hoher Preis erreicht worden. Beim Schlachtvieh und etwas gemindert auch bei den Eiern waren die Preise in der Krise stärker gesunken, und ihre Stabilisierung erfolgte auf einer niedrigeren Stufe.

Die in Deutschland noch erforderliche und teilweise schon eingeleitete Aufbesserung der Preise für Veredelungserzeugnisse besitzt auch für das Generalgouvernement große Bedeutung. In einem Land, in dem der bäuerliche Betrieb vorherrscht, liegt ja doch das Schwergewicht der Einnahmen bei der Viehwirtschaft. Deshalb muß gerade auch im Generalgouvernement größter Wert auf eine preismäßig günstige Gestaltung der Viehwirtschaft gelegt werden. Für die hier noch zu schlagende Erzeugungsschlacht wird auch die auf Grund des gesicherten Absatzes und der marktordnenden Maßnahmen zu erwartende Stetigkeit des Preisverlaufs von

größtem Nutzen sein. Sie gestattet eine Zusammenfassung aller Kräfte auf die Erzeugung und ermöglicht eine Arbeit im Betrieb auf lange Sicht. Durch die Beseitigung der Preisschwankungen und durch die Ausschaltung der Juden aus dem Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen wird sich auch der Anteil des landwirtschaftlichen Erzeugers am Verbraucherpreis im Generalgouvernement gegenüber der Vorkriegszeit spürbar erhöhen lassen.

4. Maßnahmen zur Förderung von Erzeugung und Absatz in der Landwirtschaft[33])

Die Maßnahmen der deutschen Behörden zur Förderung von Erzeugung und Absatz der Landwirtschaft im Generalgouvernement sind umfassend. Sie tragen auch keineswegs den Stempel des Vorläufigen, sondern waren von Anfang an auf lange Sicht ausgerichtet. So lassen sich nach dreijähriger Arbeit bereits bedeutende Erfolge erkennen. Die Kriegserfordernisse stellten die Steigerung der Erzeugung in den Vordergrund. Selbst vor solch langwierigen und schwierigen Aufgaben wie der Zusammenlegung des Splitterbesitzes und der Regelung der Wasserverhältnisse schreckte man nicht zurück. Von der noch umlegungsbedürftigen Fläche sind durch die deutschen Behörden bereits 130000 ha umgelegt und erneut einige große Verfahren in Angriff genommen. 300000 ha Land sind durch Entwässerung einer vollen Nutzung zugeführt worden. Man rechnet auch hier weiterhin mit einer Jahresleistung von 100000 ha.

Große Erfolge wurden in der Versorgung mit Saatgut erreicht. Die neugeschaffene Saatgutstelle hat es verstanden, die Anerkennungsfläche von 5000 ha im fünfjährigen polnischen Vorkriegsdurchschnitt auf 170000 ha im Jahre 1942 zu steigern. Schwieriger hat sich dagegen die Versorgung des Bauern mit mineralischem Handelsdünger entwickelt. Es ist gelungen, das Stickstoffwerk Moscice wieder in Gang zu bringen. Nun muß auch noch erreicht werden, daß dieses Werk seine Leistung steigert, solange die Versorgung der Landwirtschaft mit Dünger, besonders mit N-Dünger, ungenügend ist. Es handelt sich hier um eine für die Erzeugung der Landwirtschaft im Generalgouvernement entscheidende Stelle, für die es keine kriegswirtschaftlichen Schwierigkeiten geben darf. Für die Phosphorsäuredüngung besitzt das Generalgouvernement in seinen Phosphoritlagern ebenfalls eigene Versorgungsmöglichkeiten, deren Entwicklung nach Kräften vorwärtsgetrieben wird. Ähnlich liegen die Dinge beim Kalk. Auch er ist in ausreichender Menge und Güte im Generalgouvernement vorhanden. Die Erschließung dieser Vorräte ist angesichts der allgemeinen Versauerung der hiesigen Böden besonders vordringlich. Seit der Eingliederung Ostgaliziens verfügt das Generalgouvernement in den Kali- und Siedesalzwerken von Kalusch und Stebnik auch wieder über eigene Gewinnungsstätten für Kalidünger, deren Leistung man noch über den Bedarf des Generalgouvernements hinaus zu steigern hofft[34]). Die Dinge sind jedoch auch hier noch in der Entwicklung, und zur Zeit besteht noch ein starker Einfuhrbedarf an Düngemitteln, der nicht zuletzt auch durch die Überlastung der West-Ost-Verbindungen infolge des Rußlandkrieges nicht ausreichend gedeckt werden kann. Trotz des bestehenden Mangels an Düngemitteln wird jedoch die Aufklärungsarbeit unter den polnischen Bauern weitergeführt, die hier für den erforderlichen späteren Düngereinsatz unentbehrlich ist.

Für eine allgemeine und umfassende Hebung der Landwirtschaft des Generalgouvernements ist seit dem Jahre 1941 in dem Agronomenapparat eine sehr wirksame Einrichtung geschaffen worden. Die Kreis- und Gemeindeagronomen sind vollwertige einheimische Fachkräfte, denen in jedem Dorf ein tüchtiger Bauer als Dorfagronom unterstellt ist. Auch die Einrichtung von Beispielswirtschaften ist im Gange. Diese ganze Arbeit findet eine wertvolle Stütze in den beiden Fachzeitschriften „Der Musterbetrieb“ und „Rolnik“.

---

[33]) Vergl. Naumann „Leistungssteigerung im GG.“ Nat.-Soz. Landpost 4. 9. 42 u. Albert, „18 Mill. wollen essen“ in „Die neue Wirtschaft“ Berlin H. 8/9 1942.

[34]) Heinz, Monopole im Generalgouvernement in „Die neue Wirtschaft“ Berlin, Heft 8/9 1942 S. 42.

Auf dem Gebiete der Tierzucht gab die Lichtung der Bestände durch die Kriegsfolgen schon seit dem Ende des Polenkrieges Veranlassung zur Einfuhr von deutschen Zuchttieren in größerem Umfang. Vor allem für die technisch und züchterisch sehr rückständige Rinderzucht, die Schweinezucht und die Schafzucht war das von größtem Wert, und man kann in manchen Gegenden bereits gute Nachkommen solcher deutscher Vatertiere finden. Die Pferdezucht wurde vorwiegend mit einheimischem Material wieder aufgebaut. Es ist gelungen, die Zahl der staatlichen Hengste von 200 Stück am Ende des Polenkrieges auf 900 Stück zu erhöhen. Noch entscheidender aber als die Einfuhr von Zuchttieren wirkt sich das neue vorbildliche Tierzuchtgesetz mit seiner Körordnung aus. Durch sie werden die so zahlreichen schlechten Vatertiere ausgemerzt.

Auch am Ausbau der landwirtschaftlichen Verwertungs- und Absatzeinrichtungen ist mit Nachdruck gearbeitet worden. Der größte Teil der Zuckerfabriken im Generalgouvernement konnte wieder in Gang gesetzt werden. Besonders dringend und wichtig war der Ausbau des noch völlig unentwickelten Molkereiwesens. Trotz aller Schwierigkeiten ist es inzwischen gelungen, zahlreiche neue Molkereibetriebe zu schaffen und die Bauern fast restlos an dieses Molkereinetz anzuschließen. Eine Anzahl übernommener neuzeitlicher Ausfuhrschlachthöfe und Konservenfabriken sind auf ihre neuen Aufgaben umgestellt und ausgebaut worden.

III. DIE ANPASSUNG DER LANDWIRTSCHAFT IM GENERALGOUVERNEMENT AN DIE HEUTIGEN VERHÄLTNISSE

1. Der Betriebsaufbau

Wenn wir nunmehr auf gesicherter wirtschaftlicher Grundlage den neuen Betriebsaufbau der Landwirtschaft im Generalgouvernement in die Wege leiten, um auch hier die Kräfte des Bodens voll zur Entwicklung zu bringen, so kann uns die Landwirtschaft der ostdeutschen Nachbargebiete als Beispiel dienen. Sie hatte zusammen mit der ganzen deutschen Landwirtschaft vor Kriegsausbruch bereits ein großes Stück auf dem Weg der Erzeugungssteigerung zurückgelegt und vermag uns daher für unseren Aufbau im Generalgouvernement vieles zu sagen.

Wir müssen dabei auch hier wieder von Unterlagen für den alten polnischen Staat ausgehen, weil solche für das Generalgouvernement noch nicht verfügbar sind.

Übersicht 15. Die Hauptgruppen der Bodennutzung in Ostdeutschland und Polen

Ostdeutschland 1937	in % d. Nutzfl.	in % d. Ackerfl.	Polen 1937 und 1931	in % d. Nutzfl. 1937	in % d. Ackerfl. 1937	in % d. Nutzfl. 1931	in % d. Ackerfl. 1931
Getreide, Hülsenfrüchte insges. .	46,4	61,4	Getreide, Hülsenfrüchte, insges. .	47,1	64,9	47,2	65,1
Hackfrüchte, Gartengewächse. .	17,6	23,4	Hackfrüchte	13,3	18,4	11,9	16,4
Feldgemüse							
Futterpflanzen	7,5	9,9	Feldfutter	4,5	6,3	4,6	6,3
Handelsgewächse	0,5	0,7	Ölfrüchte und Handelsgewächse . .	1,0	1,3	0,7	1,0
sonstige Ackerfrüchte	3,5	4,6	Sonstige Ackerfrüchte	2,1	3,0	1,6	2,5
Ackerland insgesamt	75,5	100	I. d. Anbaustatist. n. gef. Ackerfrüchte	4,4	6,1	6,5	8,7
			Ackerland insgesamt	72,4	100	72,5	100
Gartenland, Obstbau	2,0		Gartenland, Obstflächen	2,2		2,2	
Wiesen.	14,4		Wiesen.	14,9		14,9	
Weiden	8,1		Weiden	10,5		10,4	
	100			100		100	

Das zum Vergleich herangezogene Gebiet Ostdeutschland umfaßt die Provinzen Ostpreußen, Brandenburg mit Berlin, Pommern und Schlesien (die Provinz Grenzmark ist seit 1937 in den angrenzenden Provinzen mitenthalten). Es sind das Nachbargebiete des ehemaligen Polen, die hinsichtlich ihrer natürlichen Grundlagen nicht nennenswert besser gestellt sind als das Generalgouvernement. Die Ackerfrüchte, die dort vertreten sind, finden auch hier noch ihr Fortkommen.

Der Vergleich des Kulturartenverhältnisses zeigt uns in beiden Gebieten ein verwandtes Bild, wobei in Polen aber ein etwas höherer Anteil an Dauergrünland, besonders an Weiden, und ein etwas geringerer Teil an Ackerfläche vorhanden war. Die hier bereits sichtbare Neigung zur extensiveren Kulturart in Polen kommt beim Vergleich des Anteils der Ackerfrüchte noch viel deutlicher zum Vorschein. Der polnische Getreidebau ist nur unwesentlich stärker gewesen als in Ostdeutschland, dafür aber waren der Hackfrucht- und Feldfutterbau, die Feldfrüchte also, die den Boden in guter Kultur halten und in den Hackfrüchten auch viel höhere Nährwerterträge liefern, bedeutend schwächer vertreten. Die dabei eingesparte Fläche entfällt auf Ackerstücke, über deren Nutzung in der polnischen Statistik nichts ausgesagt ist. Man geht aber kaum fehl, wenn man den Hauptteil von ihnen der Brache und der Ackerweide zurechnet und damit für die Nutzung als im wesentlichen ausgefallen betrachtet. Überraschend ist im Rahmen dieser extensiven Bodennutzung der verhältnismäßig hohe Anteil Polens an Gartenland und Obstfläche, der denjenigen Ostdeutschlands sogar noch etwas übertrifft. Hier kommt das starke Vorherrschen des kleinbäuerlichen Betriebes mit seinen zahlreichen Gehöften und Gärten zum Ausdruck.

Die eigentliche Futterfläche (Wiesen, Weiden, Feldfutterbau) macht im ehemaligen Polen 29,9%, in Ostdeutschland 30,0% der Nutzfläche aus. Ihr Anteil ist also praktisch gleich, ihr Wert jedoch in Ostdeutschland durch einen geringeren Weide- und durch einen höheren Feldfutteranteil größer. Dazu kommt noch die an sich schon vorhandene bessere Beschaffenheit des ostdeutschen Dauergrünlandes.

Übersicht 16. Futterfläche in % der Nutzfläche und Großviehbesatz je 100 ha Nutzfläche in Ostdeutschland und Polen

	Ostpr.	Brandenbg.	Pommern	Grenzmark*)	Schlesien	Ostdeutschland insges.	ehem. Polen
	Viehbes. 1935—38 Nutzfl. 1935—38						Viehbs. 1935-38 Nutzfl. 1931
Futterfl. insg. in % d. Nutzfläche (Dauergrünland u. Feldfutterbau u. Futterhackfrüchte einschl. Zuckerrüben) .	48,4	31,0	35,5	26,9	31,4	36,5	31,1
Großviehbesatz ohne Schweine je 100 ha Nutzfläche	69,0	59,0	60,5	51,9	75,9	65,9	47,7
Schweinebesatz i. Großvieheinheiten je 100 ha Nutzfläche.	9,9	11,1	12,3	9,7	11,1	10,5	2,8
Futterfläche ha je Stck. Großvieh ohne Schweine.	0,70	0,52	0,58	0,49	0,40	0,55	0,65

*) ab 1937 Reg.-Bez. Grenzmark Posen-Westpreußen.

Um aber die Futtergrundlage in vollem Umfang zu erfassen, muß man zu obigen Zahlen noch die Futterhackfrüchte und außerdem die Zuckerrübenfläche hinzuschlagen, die ja in ihrem Blatt und den Köpfen Futtermengen im Wert einer vollen Klee-Ernte liefert. Auf dieser Grundlage verglichen bleibt die polnische Futterbasis flächenmäßig um 14,8% hinter derjenigen im ostdeutschen Durchschnitt zurück, sie übertrifft aber diejenige der Grenzmark und Brandenburgs und erreicht beinahe diejenige Schlesiens. Nur Pommern, vor allem aber Ostpreußen, weisen eine flächenmäßig stärkere Futtergrundlage auf.

Auf diesen Futterflächen steht aber in Polen, wenn man von dem gütemäßigen Unterschied absieht, ganz bedeutend weniger Vieh. Der Großviehbesatz an Rauhfutterverwertern ist hier um 29,8% niedriger als in Ostdeutschland insgesamt und sogar um 37,2% niedriger als in Schlesien. Dieses ungünstige Verhältnis von Viehbesatz und Futterfläche in Polen spiegelt sich besonders deutlich in der Futterfläche je Stück Großvieh. Nur in der Zuchtprovinz Ostpreußen leistet man sich eine etwas größere Futterfläche je Kopf als in Polen. In allen übrigen Gebieten Ostdeutschlands bleibt sie bedeutend hinter dem polnischen Wert zurück.

Ganz besonders gering aber ist die polnische Schweinehaltung. Sie erreicht nur rd. ¼ des Besatzes im Durchschnitt von Ostdeutschland.

Die aus diesen Unterlagen gewonnene Vorstellung von der polnischen Landwirtschaft ist jedoch für die Landwirtschaft des Generalgouvernements noch erheblich zu günstig. Auch sie weicht in der für die polnische Landwirtschaft dargestellten Weise von der ostdeutschen ab. Für sie fällt das Bild nur noch wesentlich schlechter aus. Wenn man berücksichtigt, daß der polnische Staat noch das heutige Wartheland und Westpreußen umschloß, leuchtet das ohne weiteres ein.

Die große, auf das einzelne Stück Großvieh entfallende Futterfläche in Polen, verbunden mit den geringen Leistungen — man kann z. B. im Generalgouvernement zur Zeit nur mit etwa 1000 kg Milch je Kuh und Jahr rechnen —, deuten schon darauf hin, daß wir es hier mit einem der wichtigsten Angriffspunkte für die Hebung der Landwirtschaft zu tun haben. Zur Steigerung der Grünlanderträge ist eine Ausscheidung der unbrauchbaren Weideflächen erforderlich. Ehemaliges absolutes Waldland muß wieder der Waldnutzung zugeführt werden. Die schlechten und nassen Wiesen lassen sich in den meisten Fällen durch Entwässerung verbessern. Abgesehen von Ostgalizien liegen ja die Wiesen im Generalgouvernement in denselben Flußsystemen wie in Ostdeutschland. Wir können deshalb auch hier dieselben Erfolge durch Meliorationen erwarten. Ebenso ist für den Ackerbau in weiten Gebieten mit Lehmboden, besonders auch im Vorgebirge der Karpaten, wo noch der Beetbau weit verbreitet ist, die Abführung des Wassers eine entscheidende Voraussetzung für den Fortschritt.

Die Viehwirtschaft hat aber nicht nur Bedeutung für die Nutzung des absoluten Grünlandes, sie stellt auch für die Hebung der Ackererträge einen entscheidenden Faktor dar. Ihr verdankt der Acker den unersetzlichen und unentbehrlichen Stalldung, ihr Bedarf an Futter ermöglicht aber auch den Anbau von Wechselfrüchten zum Getreide und gibt uns damit die Vielzahl von Ackerfrüchten verschiedener Art, die notwendig ist, um eine volle Ausnutzung der Bodenkräfte zu erzielen. Neben den Kartoffeln und Zuckerrüben liefert außerdem der Anbau von Futterrüben, der Kleearten und des Futtergemenges die wertvollsten Wechselfrüchte. Aber auch die Kartoffel, die einzige Wechselfrucht zu Roggen auf ganz leichtem Boden, ist in marktfernen Gegenden in der Hauptsache als Viehfutter zu betrachten.

Wir haben nun vorhin im Zusammenhang mit der Verbesserung der Wiesen und Weiden auch mit einem Rückgang dieser Grünlandflächen gerechnet. An ihrer Stelle ist eine Ausdehnung der Futterflächen auf dem Acker notwendig. Dabei ist das Gewicht auf diejenigen zu legen, die die höchste Nährwerternte vom Hektar zu liefern in der Lage sind. Es ist hier von größtem Wert, daß die Mehrzahl der Böden des Generalgouvernements kleefähig ist. Im Vorgebirge wächst allgemein ein sehr guter Klee, ebenso in den recht umfangreichen Lößgebieten und auch auf der Schwarzerde. Nur wenige ganz leichte Böden lassen den Klee nicht zu. Auch die Luzerne hat im Generalgouvernement, wenn erst der Stand der Ackerkultur fortgeschrittener sein wird, eine bedeutende Zukunft. Sie wird besonders für die Gebiete mit etwas schwächeren Niederschlägen eine unersetzliche Futterpflanze werden. Bei ausreichender Düngung ist auch ein sehr großer Teil der Böden des Generalgouvernements in der Lage, Zuckerrüben zu tragen.

Die Ausdehnung des Hackfruchtbaus über 30% des Ackerlandes ist ackerbaulich ohne weiteres möglich und ließe sich auch bei dem großen Menschenbesatz und mit der in normalen Zeiten vorhandenen tierischen Arbeitskraft arbeitsmäßig bewältigen. Sie findet aber in den meist kleinen Bauernbetrieben durch den Zwang zur Selbstversorgung mit Getreide und zur Erzeugung des notwendigen Streu- und Futterstrohs bereits früher ihre Grenze. Bis 25% des Ackerlandes können aber in fast allen Bauernbetrieben ohne Schwierigkeiten mit Hackfrüchten bebaut werden. Nach dem Umfang des Dauergrünlandes bemißt sich der Feldfutterbau, der in den meisten Fällen zwischen 12 und 15% der Ackerfläche schwanken kann. Der Rest steht dann für den Getreidebau und für sonstige Ackerfrüchte zur Verfügung. Der Feldfutterbau ist allerdings stärker von der Bodengüte und den Niederschlägen abhängig als der Hackfruchtbau, der mit Kartoffeln auch auf ganz leichten Böden noch durchführbar ist. Wie bereits erwähnt, hat aber der Feldfutterbau in den meisten Gebieten des Generalgouvernements durchaus gute Bedingungen.

Eine Steigerung des Hackfruchtbaus um gut ein Drittel von 18,5 auf 25% der Ackerfläche und eine Ausdehnung des Feldfutterbaus in futterwüchsigen Gegenden von 7,2 auf 15% des Ackerlandes wird der Rindviehhaltung die zuverlässige Futtergrundlage geben und zunächst ihre qualitative Hebung, später auch ihre Vergrößerung ermöglichen. Die vergrößerten Feldfutter-, Hackfrucht- und besonders Kartoffelflächen eröffnen nicht nur für die Rindviehhaltung oder genauer gesagt für die Kuhhaltung sondern auch für die Schweinehaltung die günstigsten Entwicklungsaussichten. Die Schweinehaltung erfordert wenig Kapital für Ställe und für die Beschaffung der Tiere, sie hat auch in der Fleischerzeugung neben der Kälbermast den schnellsten Kapitalumschlag. Sie hat aber vor allem in der Gunst der Verhältnisse im Generalgouvernement für den Kartoffelbau eine ausgezeichnete und sichere Futtergrundlage. Dazu kommen die Aussichten auf spätere günstige Möglichkeiten des Futterzukaufs aus den benachbarten südöstlichen Schwarzerdegebieten. Bei den auch in Zukunft zu erwartenden Aussichten für den Absatz von Mastschweinen müssen heute schon in den Betrieben alle Vorbereitungen für einen schnellen Ausbau der Schweinehaltung getroffen werden. Auch die Geflügelhaltung auf Eier und Mast hat noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Mehr Vieh und mehr Dünger bedeuten dann wieder höhere Hektarerträge auch bei Getreide, wobei der vielseitigere Anbau des Ackerlandes und die dabei erreichte größere Unkrautfreiheit noch mithelfen werden. Als Ergebnis dieser Umstellung sind größere Kartoffelernten, eine gesteigerte Zuckererzeugung, eine wesentlich höhere Schweineablieferung und eine vermehrte Rindfleisch- und Milcherzeugung zu erwarten, ohne daß die Getreideernte infolge der verkleinerten Fläche zurückzugehen braucht.

Diese Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugung im Generalgouvernement würde aber der im Zuge der Wirtschaftsbelebung eintretenden Verlagerung des Verbrauchs von der einseitigen Getreide-Kartoffelkost auf tierische Erzeugnisse, besonders auf Milch, Butter, Eier und Fleisch, voll entsprechen und damit dem Erzeugungsvorteil des Landwirts ebenso gerecht werden wie den Bedürfnissen des Verbrauchers. Viehwirtschaft, Hackfruchtbau und Feldfutterbau sind demnach die entscheidenden Ansatzpunkte für den Aufschwung der Landwirtschaft im Generalgouvernement nach dem Kriege. Ihnen gilt auch bereits heute unsere größte Aufmerksamkeit.

2. Die Betriebsführung

Die Maßnahmen der Betriebsführung sollen die mit dem neuen Betriebsaufbau angestrebte Mehrerzeugung unterstützen. Auch sie stehen im Zeichen des intensiven Einsatzes der Betriebsmittel und der Erhöhung der Güte der Arbeit. Hier sind uns allerdings durch die Kriegsumstände

Zügel angelegt. Baustoffe, Maschinen und Geräte, Handelsdünger und Kraftfutter sind zur Zeit nur sehr beschränkt verfügbar. Es müssen deshalb zunächst diejenigen Verbesserungen in der Betriebsführung vorgenommen und auch voll erreicht werden, die mit den vorhandenen und vor allem mit den betriebseigenen Mitteln möglich sind.

Im Ackerbau läßt sich auch im Einpferdebetrieb durch Zusammenspannen die Pflugfurche verbessern. In den so stark verbreiteten Zwergbetrieben kann durch Einführung der Kuhanspannung ein Fortschritt in der Zugtierfrage erzielt und gleichzeitig die Futterwirtschaft erleichtert werden. Durch Austausch der vorhandenen guten Geräte ist allgemein eine bessere Bestellung zu erreichen. Eine ausreichende Pflege der Saaten und eine Unkrautbekämpfung im Getreide ist mit den vorhandenen zahlreichen Menschen leicht möglich. Auch die Hackfrüchte führen in Polen ihren Namen noch oft sehr zu Unrecht, sie werden noch allgemein viel zu wenig gehackt. Auch hier bestehen keinerlei Hindernisse. Die Erntebergung vollzieht sich mit den vorhandenen Gespannen und menschlichen Arbeitskräften rechtzeitig und glatt. Auch eine wesentlich erhöhte Ernte an Feldfrüchten wäre reibungslos einzubringen. Göpel, Stiftendrescher und Putzmühle gehören zu den verbreitetsten Maschinen im polnischen Bauernhof und stellen auch den Erdrusch sicher.

In der Bewirtschaftung des Grünlandes sind die Mängel noch weit größer als im Ackerbau. Von Düngung und Pflege kann hier in weiten Gebieten noch kaum gesprochen werden. Eine Beschränkung des Grünlandes im neuen Betriebsaufbau auf die dafür geeigneten Flächen wird auch für seine Nutzung einen großen Fortschritt bedeuten. Oft müssen aber durch noch nicht durchgeführte Großmeliorationen erst die Voraussetzungen geschaffen werden. Die für weite Gebiete so wichtige Besserung in der Bewirtschaftung der Gemeindeweiden, die nur unter behördlicher Führung erreicht werden kann, ist bereits tatkräftig in Angriff genommen.

Der Ersatz von schlechten Grünlandflächen durch den Feldfutterbau wird zu einer Ausdehnung der Sommerstallfütterung führen und viele beim Hüten von Einzelkühen vergeudete Arbeitskraft einsparen. Die Einführung des Reuterns von Klee zur Gewinnung eines wertvolleren Winterfutters auch außerhalb des Vorgebirges läßt sich ebenfalls heute schon erreichen. Das nächste entscheidende Ziel in der Futterwirtschaft muß aber die Einführung der noch fast unbekannten Gärfuttergewinnung sein. Angesichts des Mangels an Baustoffen kann hier im Augenblick nur vorbereitende Arbeit durch Schaffung von Beispielen geleistet werden. In der Viehwirtschaft ist die erste Forderung ein Fenster in jeden Stall. Ohne Licht ist eine vernünftige Viehhaltung unmöglich. Durch die Ausdehnung des Anbaus von Feldfutter und Futterhackfrüchten werden die Winterfütterung und auch teilweise die Sommerfütterung wesentlich intensiver werden. Nach dem Krieg wird durch die neuen Möglichkeiten der Milchverwertung auch eine verstärkte Verwendung von käuflichem Kraftfutter in Frage kommen. In der Pferdefütterung kann eine stärkere Heranziehung von Hackfrüchten, besonders von Möhren und Kartoffeln, eine Einsparung an Kosten und Futterfläche möglich machen.

Zu den Maßnahmen einer besseren Betriebsführung gehört auch die Schaffung von Ordnung in Haus und Hof und die Instandsetzung der Baulichkeiten.

Eine der entscheidenden Aufgaben auf dem Gebiet der Betriebsführung ist die Erreichung einer besseren Düngerpflege. Der Kernpunkt unseres neuen Betriebsaufbaus, die notwendige Ausdehnung des Hackfruchtbaus, ist ohne ausreichenden und guten Stalldung ein Schlag ins Wasser. Bei dem Fehlen der für neuzeitliche Düngerstätten und Jauchegruben erforderlichen Baustoffe muß für die Kriegsdauer der hier übliche Tiefstall weiter beibehalten werden. Das Vieh muß sich darin allerdings außerhalb der Futterzeiten frei bewegen können. Die Raumenge in den

Ställen zwingt aber zum öfteren Ausdüngen. Deshalb muß in allen Betrieben an trockner, geschützter Stelle ein besonderer Dungplatz geschaffen werden, auf den der Dünger aus dem Stall umgelagert und mit Erde bedeckt werden kann.

Mit Hilfe des Agronomenapparates wird es gelingen, diesen Forderungen einer neuzeitlichen Betriebsführung allmählich in jedem Betrieb Eingang zu verschaffen.

3. Die agrarpolitischen Erfordernisse

Die Landwirtschaft des Generalgouvernements vermag die Anpassung ihrer Betriebe an die neuen Gegebenheiten nicht ohne Unterstützung und Lenkung durch die deutschen Behörden durchzuführen. Es fehlt ihr nicht nur an der Allgemeinbildung und den technischen Kenntnissen, auch die Organisation der Wirtschaft ist den neuen Aufgaben noch nicht gewachsen. Deshalb kämpfen auch heute noch viele der notwendigen Maßnahmen mit dem Fehlen wichtiger Voraussetzungen. So hat sich auf dem Gebiet der Marktordnung sehr nachteilig bemerkbar gemacht, daß keine brauchbare Statistik über die landwirtschaftliche Erzeugung vorhanden war. Als man sie einrichtete, zeigte sich eine neue Schwierigkeit in dem Fehlen zuverlässiger Unterlagen über die Größe der einzelnen Betriebe im größten Teil des Generalgouvernements. Nur in den ehemals preußischen und österreichischen Teilen Polens gab es einen Kataster. Im russischen Kongreßpolen hatte noch keine Vermessung stattgefunden. Sie war auch vom polnischen Staat noch nicht durchgeführt worden. Nur soweit seither Dörfer durch die Siedlung entstanden sind oder umgelegt worden waren, sind hier zuverlässige Unterlagen über die Betriebsflächen vorhanden. Auch die Feldgrenzen sind nicht immer einwandfrei zu ermitteln. Die unsicheren Unterlagen über die Betriebsflächen sind außerdem durch mehrmaliges Umrechnen in andere Flächenmaße nicht genauer geworden. Die Schaffung eines Katasters und klarer Rechtsverhältnisse ist deshalb eine der vordringlichsten Aufgaben.

Die von den deutschen Behörden mit großem Nachdruck in Angriff genommene Verbesserung der Flurverhältnisse durch die Umlegung wird nach dem Krieg noch viel umfangreicher werden und dann auch gleichzeitig Vorarbeit für die Schaffung einer neuen Bodenordnung leisten, die den Zwergbesitz beseitigt und vernünftige Betriebsgrößen schafft. Die wachsenden Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der Landwirtschaft werden diese Maßnahmen erleichtern. Umlegung und Beseitigung des Zwergbetriebes sind auch nach dem Krieg die wichtigsten agrarpolitischen Aufgaben im Generalgouvernement.

Auch im Kampf gegen eine erneute Zersplitterung des Grund und Bodens durch die Realteilung, in der Landarbeiterfrage und in der Frage der Agrarsteuern ist noch wichtige agrarpolitische Aufbauarbeit zu leisten.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Gewaltige Erzeugungsreserven im Landbau und eine unentwickelte oder darniederliegende gewerbliche Wirtschaft bildeten die eine Seite der wirtschaftlichen Aufgaben, vor die sich der polnische Staat gestellt sah; auf der anderen Seite standen eine riesige unausgenutzte menschliche Arbeitskraft und ein knapp ernährtes und mit gewerblichen Gütern nur schwach versorgtes Volk. Bei dieser Lage war es in erster Linie eine Frage der Führung und Organisation, ob Leben in die darniederliegende Wirtschaft kam. Aber gerade die Wirtschaftsführung und das Kapital fehlten im polnischen Staat, und eine Kapitalbildung mit Hilfe von Ausfuhrüberschüssen wurde durch die gleich nach der Staatsgründung erfolgte Aufnahme hoher politischer Auslandsschulden unmöglich. Damit war aber auch die Hoffnung auf einen Aufschwung der Landwirtschaft und eine Lösung der Agrarfragen geschwunden.

Durch die Einbeziehung des ehemals polnischen Gebietes in den deutschen Wirtschaftsraum sind die politischen Hemmungen seiner Wirtschaft nunmehr weggefallen. Auch die politischen Schulden haben sich dadurch von selbst erledigt. Gleichzeitig fanden sich die Unternehmer, die Organisation und das Kapital. Damit sind jetzt auch im Generalgouvernement alle Voraussetzungen für einen Wirtschaftsaufschwung gegeben, der trotz der kriegsbedingten Hindernisse bereits eingeleitet ist. Für die Landwirtschaft besteht jetzt die Aussicht auf eine Beseitigung der ländlichen Übervölkerung, auf die Sicherstellung des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf lange Sicht und auf eine Besserung der Preisverhältnisse. Damit wären aber die bisher unlösbar scheinenden drei Kernfragen der Landwirtschaft im Weichselraum gelöst.

Die Anpassung der Landwirtschaft im Generalgouvernement an die neuen Verhältnisse wird von einer zielklaren und festen behördlichen Führung gelenkt. Ihr Ziel ist die restlose Ausnutzung der Bodenkräfte durch einen zeitgemäßen Aufbau der Betriebe, durch einen zweckmäßigeren Einsatz der Arbeitskraft und durch Anwendung der ertragsteigernden Erzeugungsmittel. In der Bodennutzung wird eine klare Trennung von Weiden und Wald unter Aufforstung der absoluten Waldflächen angestrebt. Die Regulierung der Wasserverhältnisse wird die Überführung von Grünlandflächen in Ackerland ermöglichen und die Leistungsfähigkeit des restlichen Dauergrünlandes beträchtlich erhöhen. Auf dem Acker muß der Hackfruchtbau auf mindestens ein Viertel der Ackerfläche gesteigert und der Feldfutterbau zur Sicherstellung einer ausreichenden Futtergrundlage für die Viehwirtschaft entsprechend ausgedehnt werden. Größter Nachdruck aber ist auf die Verbesserung der Nutzviehhaltung zu legen. Sowohl die Rindvieh- wie die Schweinehaltung haben im größten Teil des Generalgouvernements recht günstige natürliche Voraussetzungen. Sie sind außerdem stets die bevorzugten Betriebszweige der Bauernwirtschaft gewesen, die im Generalgouvernement das Bild der Landwirtschaft bestimmt. Darum versprechen alle Maßnahmen, die der Förderung der Viehwirtschaft dienen, hier den nachhaltigsten Erfolg.

Angesichts der nur schwachen Fortschritte der Landwirtschaft des Generalgouvernements während der Zeit des polnisches Staates und ihrer heutigen noch sehr geringen Leistungsfähigkeit ist die der deutschen landwirtschaftlichen Führung hier gestellte Aufgabe besonders groß. Ihre Lösung ist aber bereits im Gange, und die erreichbaren sehr großen Erfolge werden erneut und um so eindrucksvoller beweisen, daß in diesem Raum der deutsche Mensch zur Führung berufen ist.

DAS WESTLICHE MITTELWEICHSELLAND

ZUR LANDES- UND LANDSCHAFTSKUNDE DES RAUMES ZWISCHEN WEICHSEL UND PILICA

VON DR. ERNST R. FUGMANN, KRAKAU

Es ist notwendig, das zum Beispiel in geschichtlicher, ethnisch-volkspolitischer, auch in allgemein kultureller und anderer Hinsicht betrachtete Gebiet zwischen mittlerer Weichsel und Pilica vorerst einmal in Grundzügen in seinen natur- und kulturgeographischen Erscheinungen darzustellen. Ihnen kommt für die Landschaftsgestaltung, -wertung und Landesplanung eine ohnehin wichtige Bedeutung zu. Hierbei muß festgestellt werden, daß es sich außerdem, vom Mittelgebirge im engeren Sinne abgesehen, um ein von den meisten erdkundlichen Disziplinen sehr vernachlässigtes Gebiet handelt.

Die folgenden Darlegungen geben in gedrängter Form eine landeskundliche Gesamtschau, in der die Problematik manches wichtigen geographischen Teilgebietes nur angedeutet werden kann. Spezialuntersuchungen sind im Gange. —

I. DIE NATURLANDSCHAFT

1. Lage und Gliederung des Gebietes

Zur Erörterung steht die Landschaft[1]) zwischen dem Pilica-Unterlauf im Norden und dem Weichsellauf in der Erstreckung von der Nida- zur Sanmündung im Süden einerseits und der ungefähren Wasserscheidegrenze von Warthe und Pilica im Westen und dem Weichselstrom in der Erstreckung zwischen San- und Pilicamündung im Osten andererseits. Diese Gebietsabgrenzung entspricht verwaltungspolitisch ungefähr der Fläche des Distrikts Radom (420 500 qkm mit 2,9 Mill. Einwohnern). Die Distrikte Krakau, Lublin und Warschau des Generalgouvernements sowie die Gaue Wartheland und Oberschlesien (Reichsgebiet) sind politisch Nachbargebiete.

Die naturlandschaftlich-physiognomischen Merkmale dieses Gebietes sind im Süden und Norden niedriges, in der Mitte höheres Hügel- und Plattenland, im Norden in Randlage noch ganz geringer Anteil am Niederungsland des Warschauer Beckens. Das zentrale Mittelgebirgsland, landläufig unter dem nur einen Ausschnitt aus ihm wiedergebenden Namen „Łysa Góra“ bekannt und besser als Kielcer Bergland[2]) zu bezeichnen, umfaßt hierbei nur das westwärts der Weichsel sich ausbreitende Gebiet der jenseits des Stromes und über die Ostgrenze des Generalgouvernements hinaus als Lubliner und Wolhynische Platte sich fortsetzenden zentralpolnischen bzw. Mittelweichselplatte. Um das von SO nach NW ziehende, 400 bis 600 m hohe, im allgemeinen nicht stark reliefierte Kielcer Bergland im engeren Sinne legen sich vorstufenartig niedrigere, waldfreie, sehr sanft schwingende Hügelketten, breite Buckelflächen oder ziemlich tischplatte Tafelländer: die Petrikauer Schwelle im Westen, die Radomer Platte zwischen Kamienna und Radomka im Norden, die Kleinpolnische Platte i. e. S. (mit einer muldenartigen Einsenkung im Bereich der Nida) im Süden und Südosten. Die Grenzziehung zwischen Mittelgebirgsschwelle und Plattenland ist nicht immer scharf durchführbar; Bergland und Flachland verzahnen sich häufig; zwischen Radomer Platte und Kielcer Bergland wird die Kamienna herkömmlich als Grenzscheide gewählt.

---

[1]) Naturlandschaftlicher und verwaltungspolitischer Raumausschnitt sollen sich in unserer Betrachtung weitgehend decken.

[2]) Die Benennung dieses Gebietes in der Literatur ist nicht einheitlich. Die deutsche Geographie verwendet vorwiegend den Namen „Polnisches Mittelgebirge“. Diese Bezeichnung geht auf den deutschen Geologen G. G. Pusch (1833) zurück. Häufig gebraucht wird auch der Name „Łysa Góra“, eine Erhebung von 593 m, die jedoch nicht einmal die höchste in der Erstreckung dieser einen Bergkette ist. Polnische Literatur und Karten verzeichnen „Góry-Świętokrzyskie = Heiligkreuzgebirge, auch „Łysogóry“ = Kahle Berge [zwischen Zagnansk (im Westen) und Słupia Nowa (im Osten)], d. h. regionale Bezeichnungen des Gebirges im SO werden auf das gesamte Bergland übertragen. Es erscheint zweckmäßig, heute den auf den deutschen Geologen F. Roemer (1866) zurückgehenden Namen „Kielcer Bergland“ einzuführen.

2. Entstehung, Bau und Klima — Das Antlitz der Landschaft

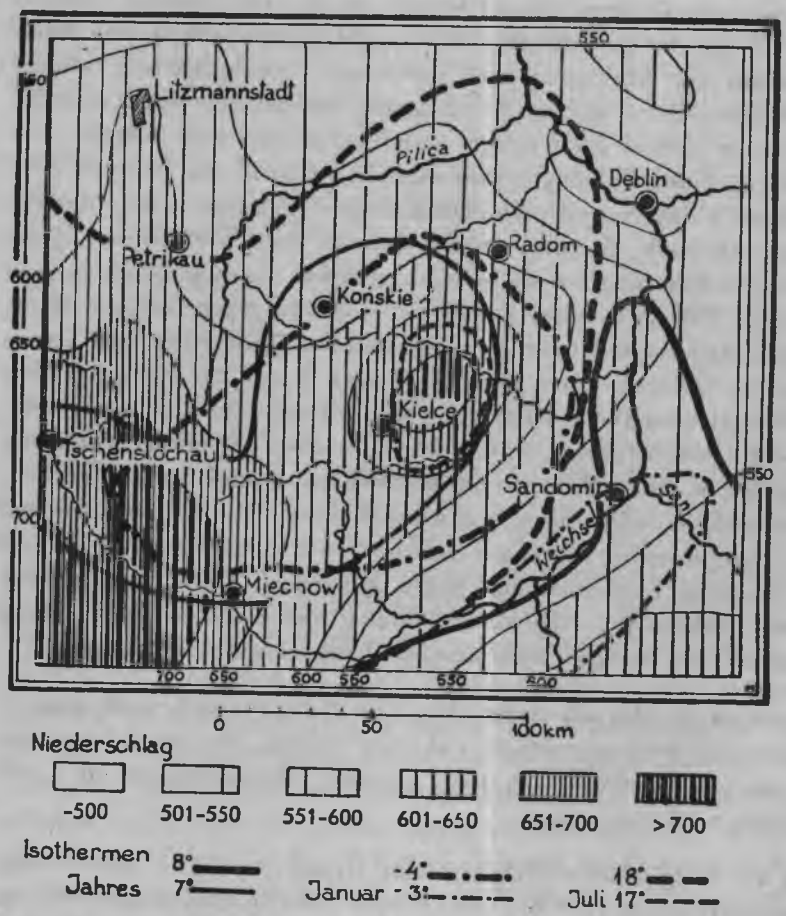
Die Gliederung der Landschaft leitet sich her aus den Vorgängen der erdgeschichtlichen Entwicklung. Naturlandschaftliche Achse, natürliches Herzland des gesamten Distrikts ist die Kernzone des Kielcer Berglandes. Seine Entstehung ist der der deutschen Mittelgebirge recht ähnlich. Paläozoische Ablagerungen, schon im Spätdevon einmal gefaltete Quarzite, Grauwacken, Sandsteine, Kalke u. dgl. (Kaledonische Gebirgsbildung) werden in der variskischen Gebirgsbildung (im Spätkarbon) in WNW bis SO streichende, stellenweise gegeneinander sich überschiebende Falten gelegt. Das dann der Abtragung und Verebnung anheimfallende Gebirge wird im Mesozoikum mit dessen älteren und mittleren Bildungen verschieden stark verhüllt. Paläozoischer Kern und mesozoischer Mantel des Gebirges unterliegen einer nochmaligen Orogenese (Kimmerische Gebirgsbildung); dieses Faltungssystem streicht nunmehr von SO nach NW. Die heute das alte, von mesozoischen Ablagerungen entblößte Kerngebirge beidseits begleitenden Triasschichten (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper) ordnen sich auf der SW-Seite des Berglandes durch die aus Süden erfolgte Pressung zu oft schmalstreifigen, stark geböschten und aufgelösten Ketten, während sie im NO sanft unter die glazialen Sande gegen Norden untertauchen. Ein nicht unwesentlicher Anteil an der letzten Formung und Großgliederung des Raumes ist letztlich auf die Überfahrung des Gebietes durch die von N nach S und SO vordringenden diluvialen Eismassen zurückzuführen; eiszeitliche Abtragung und Erosion führten einen weitgehenden letzten Ausgleich in den Geländeformen herbei. Die Gletscher der ersten Vereisung bedeckten das ganze Gebiet und ließen große Massen von Moränenschutt und -sanden zurück, die bis 320 m hinaufreichen. Ein nachfolgender Eisvorstoß machte bereits an den nordöstlichen Vorhügeln des Berglandes halt; nur einzelne Eiszungen schoben sich in größeren Bodenvertiefungen gebirgseinwärts vor, so gegen Kamienna und gegen Zawichost. Die Abtragung des Gebirges auch in der geologischen Folgezeit, in der nachdiluvialen und rezenten Entwicklung näherte das Reliefbild immer mehr den heutigen sehr ausgeglichenen Landschaftsformen.

Die gesamte Orographie des Gebietes ist also am ersten durch im einzelnen sich noch komplizierende geologische und großklimatisch-hydrographische Faktoren bedingt, die auf diesem alten Festlande tektonisch oder als marine Überflutungen bzw. glaziale Überfahrungen im Laufe langer erdgeschichtlicher Zeiträume wirksam waren.

Die Oberflächengestaltung des Berglandes rechtfertigt eine Dreigliederung: 1. eine wellige Hochfläche mit aufgesetzten, langgestreckten (WNW—OSO streichenden) paläozoischen Rücken (bis 600 m), die durch quer zur Gebirgserstreckung verlaufende Durchbruchstäler manchenorts in Einzelberge (Dyminer-Höhenzug) aufgelöst worden sind, im mittleren Teil; 2. schmale Höhenzüge härterer mesozoischer Schichten (bis 550 m) im Südteil; 3. eine wenig gegliederte Hochebene vorwiegend triassischer Schichten mit flachen Aufwölbungen (bis 400 m) im Nordteil. Eine orographisch-kulturlandschaftlich selbständige Region bildet die Hochfläche um Opatow (südlich der Kamienna), die mit einer zum Teil sehr mächtigen, die alt- und mittelzeitlichen Schichtpakete verhüllenden Decke von Lößstaub überweht wurde.

Der wichtigste Höhenzug im Gesamtgebiet unserer Betrachtung überschreitet 600 m; der höchste Gipfel ist die Łysica mit 611 m in den südöstlichen Łysogóry (Kahlen Bergen). Den höchsten Teil des Berglandes decken beachtliche Blockmeere, die ein waldloses Trümmerfeld von Quarzitblöcken darstellen. Sonst ist im südöstlichen Gebirge Waldbewuchs, vornehmlich die Tanne, noch weitflächig verbreitet, im Gegensatz zu den nordwestlichen niedrigeren flachen, wiesen- und felderbedeckten Buckelflächen der Radostowe- (452 m) und Masłowa-Berge (440 m). Kambrische Quarzithärtlinge, die unter das Lößland gegen Osten untertauchen, aber in den Pieprzhöhen am Weichselsteilufer von Sandomir wieder zum Vorschein kommen, erscheinen im Landschaftsbild als eine von ihrer Südosthauptrichtung nach Süden abgewinkelte Verlängerung des Hauptzuges des Gebirges, als die Opatower Berge (bis 530 m).

Die Wasserscheide des Berglandes verläuft im allgemeinen gleichsinnig mit seiner Streichrichtung NW—SO. Flüsse und Bäche verlassen das Bergland vorwiegend in antezedenten Quertälern, weit weniger in den breiteren, zuweilen tektonisch bestimmten Längstälern. Eingetretene Anzapfungen von Quellsystemen und damit Änderungen in den Entwässerungsverhältnissen sind nachweisbar und noch weiterhin zu erwarten.



Karte 1. Temperatur und Niederschläge im Gebiet zwischen Weichsel und Pilica.

Unter den natürlichen Verhältnissen, die Gestaltung und Entwicklung des Wirtschaftslebens eines Landes beeinflussen, sind Klima und Niederschlag hervorragend beteiligt[3]). Beide unterscheiden sich im Berglande trotz seiner unbedeutenden Erhebungen gegenüber dem Umland doch fühlbar von den Verhältnissen der umrahmenden tieferliegenden Flach- und Hügellandregionen. Die jährliche durchschnittliche Temperatur bewegt sich zwischen +7° und +8° C, die — 4° C = Januarisotherme schließt in ihrem Raumellipsoid in einer Achse NO-SW (Iłża-oberste Pilica) das ganze Berglandgebiet samt seiner südwestlichen Vorhügelzone mit ein; die durchschnittlichen Juli-Temperaturen liegen zwischen +18° und +17° C, in den Łysogóry darunter.

Die landschaftliche Höhenstufung findet ihr Spiegelbild im Verlauf der Isohyeten. Die maximale Regenhöhe liegt in den eigentlichen Łysogóry bei 700 mm und darüber; 650—699 mm Niederschlag fallen in einem kreisförmig sich um das Zentralgebiet legenden Mantel von etwa 20 km Breite. Das Klima des Berglandes ist mithin rauher als in den benachbarten niederen Plattenlandschaften, und Höhenlage und Waldbestand bedingen erhöhte Niederschläge. Eine z. B. um 1—2° C gegenüber Warschau tiefere Temperatur wirkt sich phänologisch vielfältig aus; im allgemeinen verspätet sich die Vegetation um zwei Wochen. Das Frühlingsdatum liegt recht spät, zwischen 13. und 19. Mai, nur im Weichsel-, mittleren und oberen Pilicatal wie auf der Radomer Platte um 8 Tage früher, zwischen 6. und 12. Mai. Auf Einzelheiten, die regionalen Stufungen und Erläuterungen hierzu soll hier nicht eingegangen werden. Vegetationsperiode und Wärmemengen sind jedenfalls für den Reifeprozeß der wichtigsten Wirtschaftspflanzen vollständig ausreichend.

[3]) Vgl. Karte 1: Temperatur und Niederschläge im Gebiet zwischen Weichsel u. Pilica. Quellenunterlage zum Karteninhalt: Kölzer, J., Das Klima. In: Handbuch v. Polen. Berlin 1917. S. 139 ff. — Kosińska-Bartnicka, Zarys Klimatu ziem Wschodnich Polski. Warschau 1927.

Liegt das zentrale Ostmitteleuropa zwar im Überschneidungsbereich ozeanischer und kontinentaler Klimazüge, so herrscht in unserem Raumausschnitt der ozeanisch bestimmte Klimacharakter noch durchaus vor. Im nördlichen und südlichen Plattenland, in den echten, fast baumlosen Kultursteppen, wird der kontinentale Klimatypus namentlich im winterlichen und sommerlichen Witterungsablauf offensichtlicher; Frühling und Herbst sind dort im allgemeinen von kürzerer Dauer, die Übergangszeiten mithin weit weniger ausgeprägt.

In den Wäldern herrscht abweichend von den übrigen größeren Waldgebieten des Generalgouvernements die Tanne vor; weniger häufig ist schon die Buche — durch das gesamte Hochlandgebiet zieht bekanntlich die NO=Grenze der geschlossenen Verbreitung von Rotbuche, Tanne und Lärche (weiter nordwärts ist deren Auftreten nur noch vereinzelt); — dazu gesellen sich geringe Bestände von Lärchen und ganz selten auch Eiben[4]). Die Waldart richtet sich nach Höhenlage und Untergrund. Es wechseln sich im allgemeinen hier ab, von den höchsten nach den tieferen Lagen, Tannen (auf quarzitischen Blockfeldern), Buchen (auf sporadischem Löß), anschließend Lärchen, Eichen, Fichten und endlich (auf sandigen Böden) die bergfußsäumenden Kiefern. Mischwaldformationen kommen vor. Teile dieser zentralen Walddistrikte stehen unter Naturschutz.

Bis auf die 95 km lange Strecke des Weichseldurchbruches säumen das Bergland allenthalben die erwähnten Platten- und Schwellenlandschaften. Zwischen Krakauer Jura und Kielcer Bergland i. e. S. dehnt sich eine in 200—300 m Höhe liegende weitflächige, nur an ihren östlichen Rändern etwas dichter mit Wald durchstandene Plattenzone aus, die sich von beiden Seiten nach der Nida hin, als angenäherte hydrographische und geologische Achse, wenig einmuldet. Im SSO durch die Weichsel bzw. tektonisch begrenzt, geht sie im NNW jenseits der oberen Pilica allmählich in die wartheländischen Niederungen über. Freiliegende Kreidesedimente (Rędzinaböden) und spätere Ablagerungen von tertiären Lehmen, Mergeln und Kalken sowie von diluvial-glazialen Sanden und Lehmen bestimmen die Bodenverhältnisse. Die Lößdecke, namentlich im Westen der Nida als sehr mächtiger geschlossener Mantel über das Land gebreitet, östlich von ihr weniger häufig und in größere und kleine dünnere Flecken aufgelöst, milderte jegliche intensivere Reliefierung und schützte vor schneller Abtragung, so daß die Landschaft weiträumig als monotone buckelige Hochfläche erscheint. Am Westrand, im Verlauf der höheren Aufbiegung der Mulde, wird die höchste Erhebung nördlich Miechow mit 414 m erreicht (Untertunnelung durch die Bahnstrecke Krakau-Jędrzejów-Kielce). Jenseits der Nida zieht als morphographisches Gegenstück NW-SO die 363 m erreichende Schwelle von Pinczow-Stopnica. Die charakteristischen Kleinformen der in der Nacheiszeit wieder reaktivierten Karsterscheinungen verschiedener Stadien (z. B. kleine kuppelförmige Gipshügel, die trichterförmigen Bodensenken der Dolinen, Höhlen, Bachversickerungen) bringen etwas mehr Abwechslung in das Landschaftsbild, namentlich im lößfreien Gebiet.

Die Radomer Platte ist eine Schöpfung des diluvialen Inlandeises. Das fast tischebene Land ist vornehmlich Grundmoränengebiet. Die Oberflächenformen nehmen hier ein stark gealtertes Aussehen an; es fehlen z. B. die den Reiz der Landschaft ausmachenden Seen der nördlicheren Moränengebiete. Wenige Endmoränen mit scharfer Trennung des sandigen Vor- und flachkuppigen Hinterlandes lassen sich verfolgen. Die Böden sind meist mittelergiebig.

II. DIE KULTURLANDSCHAFT

1. Zur Entwicklung der Besiedlung und des Wirtschaftslebens.

In der Entwicklung der Besiedlung und des Wirtschaftslebens unterscheiden sich Bergland und Plattenregionen (einschl. Opatower Hochfläche) recht wesentlich. Die urwaldbedeckten

---

[4]) Vgl. Die natürlichen Landschaftsgruppen im Generalgouvernement, Abb. 2, in: Graul, H., Die naturlandschaftliche Gliederung des GG. (Zeitschr. f. Erdkunde) X, H. 6, 1942, S. 343.

höheren Bergzüge trennten die offenen, übrigens schon seit dem Neolithikum hie und da von Menschen bewohnten, im 12. Jahrhundert schon zahlreich besiedelten Kernräume polnischer Bevölkerung im Norden, Osten und Süden, das fortgeschrittenere Kleinpolen vom kulturell weniger entwickelten Masowien. Von nomadisierenden Pelzjägern abgesehen, fand auch die im 13. Jahrhundert in die polnischen Lande vorstoßende deutsche Kolonisation das Bergland noch siedlungsleer.

In den Randlandschaften hingegen, namentlich auf der Nida- und Opatower Lößhochfläche, war die Bevölkerungsanhäufung bereits im 14. Jahrhundert eine beträchtliche; die Dichte wird in beiden Gebieten mit 25 Einwohnern je Quadratkilometer (im Gegensatz zum Waldgebirge mit 3—5 je Quadratkilometer angegeben[5]). Verbreitet ist hier auch allein das slawische Haufendorf, während deutschrechtliche Dörfer im Altsiedelland dieser Hochflächen fehlen. Sehr alte, vor- und frühgeschichtliche Besiedelung zog sich streifenförmig auch am Nordrande des Berglandes auf guten Kalkmergel- und Lößböden entlang[6]). Die Waldrodung muß deshalb in diesen Gebirgsrandgebieten eine fortgeschrittene, wenn nicht totale gewesen sein. Durch diese offenen gesicherteren Landschaften zogen auch die großen Fernhandelsstraßen, so im Süden die von Krakau links der Weichsel verlaufende „Hohe Straße" nach Zawichost-Lublin, im Norden die Handelsstraße Thorn-Lemberg in der Trasse Opoczno-Szydłowiec-Iłża-Ostrowiec-Zawichost, und auch im Westen verband die Straße Krakau-Warschau beide Städte nicht auf kürzestem Wege, sondern führte um das zentrale Bergland über die Petrikauer Schwelle im Westen herum. Umgekehrt erfolgten übrigens die zahlreichen Einfälle östlicher Völker und Heere gen Westen ebenfalls über diese Straßen und Landschaften. Aus Etappenorten im Zuge des deutschen Fernhandels nach dem ferneren Osten und Südosten erwuchsen an diesen Straßen im 13. Jahrhundert eine Anzahl deutscher Stadtgründungen, deren Kirchen- und Profanbauten noch heute häufig Zeugen aus dieser deutschen Zeit sind.

Jedoch bereits vor der deutschen Kolonisation des 13. Jahrhunderts war mancherorts landerschließende Kulturarbeit durch deutschen Einfluß mittelbar oder durch den deutschen Spaten unmittelbar geleistet worden. Erwähnt werden müssen hierbei die Klostergründungen deutscher Mönche, wie das Heiligkreuzkloster der Benediktiner oder die Zisterzienserabtei Wąchock im Kamiennatal. Sie rodeten die Waldwildnis, legten Sümpfe trocken und erschlossen schließlich auf ihrem Gebiet die Erze in Grubenfeldern, wie am Mittel- und Oberlauf der Kamienna. Der Bergbau, der im Bereich seiner sich auf verschiedene geologische Horizonte gründenden Fundstellen in großen Mengen das nötige Holz bzw. Holzkohle zur Verhüttung und kräftige Wasserrinnsale als Arbeitskraft für Blasebälge, Hämmer und Schleifkotten usw. vorfand und damit vollendet bodenständig war, drang von Norden nach Süden und umgekehrt täleraufwärts vor. Die Verleihung von Magdeburger Recht 1227 an die Siedlung Kielce ist auf die Ansiedlung deutscher Bergleute in diesem Raum zurückzuführen. In der Folgezeit wurden auch die nordwärtigen Hügellandschaften um Iłża und Szydlowiec in das Abbaugebiet auf Eisenerze mit einbezogen. Um die vorletzte Jahrhundertwende und in den folgenden Jahrzehnten dürfte der Abbau (ähnlich wie in den erzfündigen deutschen Mittelgebirgen[7])) arealmäßig die weiträumigste Ausdehnung erreicht gehabt haben.

Den meist handwerklich betriebenen kleinen Renn- und Luppenfeuern folgten kapitalkräftigere Hüttenwerke mit „hohen Öfen" und ausgedehnteren Anlagen der Eisenverarbeitung. Aus einem anfänglich fluktuierenden Gewerbe, in dem sich Bergmann und Schmied in einer Person

---

[5]) Lencewicz, W. Polska, Warschau 1937. S. 319.

[6]) Derselbe, a. a. O. S. 318, 319.

[7]) Vgl. Fugmann, E. R., Der Sonneberger Wirtschaftsraum. Eine Wirtschaftsgeogr. d. Südthüring. Waldes u. seines fränk. Vorlandes. (= Beiheft 8 zu den Mitt. d. Sächs.-Thür. Vereins f. Erdkd. zu Halle/Saale). Halle 1939. S. 74ff. u. S. 139ff.

DAS GESICHT DER LANDSCHAFT ZWISCHEN WEICHSEL UND PILICA: DER NORDEN

1. AM UNTERLAUF DER PILICA BEI WARKA. 2. IN DEN NIEDERUNGEN DER RADOMKA. 3. AUF DER PETRIKAUER SCHWELLE. 4. POLNISCHES STRASSENDORF AUF DER RADOMER PLATTE

THE POLISH INSTITUTE AND SIKORSKI MUSEUM.
366/I

DAS GESICHT DER LANDSCHAFT ZWISCHEN WEICHSEL UND PILICA: DIE MITTE

5. WEICHSELDURCHBRUCH UNWEIT KAZIMIERZ. 6. IN DER NÖRDLICHEN RANDZONE DES KIELCER BERGLANDES. 7. OSTROWIEC — IM SONNENGLAST UND LÖSSTAUB — MARKTTAG. 8. AM SÜDWESTRAND DES KIELCER BERGLANDES — PALÄOZ.-MESOZOISCHES ÜBERGANGSGEBIET BEI CHECINY

9. SANDOMIR — VORORT UND BRÜCKENSTADT DES MITTELALTERLICHEN FERNHANDELS. 10. IM FRUCHTLAND DER SÜDWESTLICHEN NIDAMULDE
11. MIECHOW — MARKTSTADT IM SÜDLICHEN LÖSSACKERLAND. 12. DAS OBERE WEICHSELTAL OBERHALB DER SZRENIAWA-MÜNDUNG

DAS GESICHT DER LANDSCHAFT ZWISCHEN WEICHSEL UND PILICA

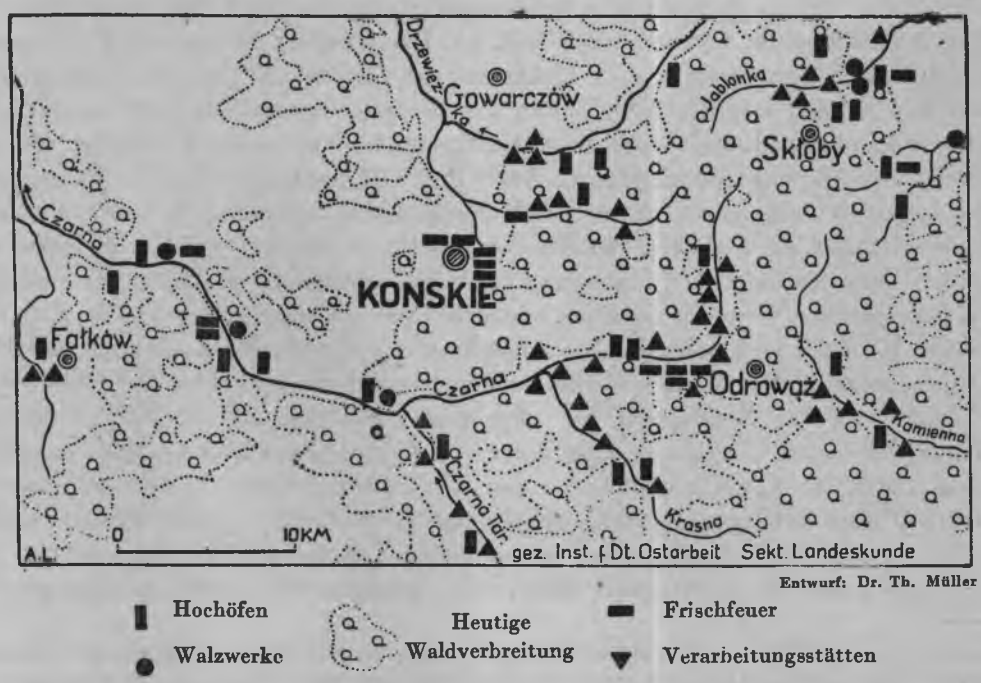
IM KAMMGEBIET DER HEILIGKREUZBERGE (KIELCER BERGLAND). — Blick über flachgewölbte, stark entwaldete kambrische Breitbuckel mit nur insularem, namentlich auf Lößüberwehungen auftretendem Feldbau wie über felsig-flachgründige, nur schütter baumbestandene, mit Quarzithärtlingen durchsetzte Devonrücken auf die bewaldete höchste Erhebung des Berglandes, die Lysica (611 m).

IM ZENTRALGEBIET DES KRAKAUER JURA. — Felsbildungen bei Burg Ogrodzieniec (504 m.) im Wasserscheidengebiet oberste Pilica/oberste Warthe, Blickfeld über den Stufenrand Jura/Kreide gegen das niedrigere, lößüberweht-offene, z. T. flach gebuckelte Plattenland der Nida.

vereinigten, entwickelten sich allmählich produkt- und arbeitsdifferenzierter Bergbau und Hüttenwesen mit festen Fabrikplätzen und Arbeiterwohnsiedlungen. Anschließende Ortschaftsbildung war häufig. Der erste Hoheofen (Hochofen) wurde im 17. Jahrhundert in Samsonow errichtet[8]).

Wie Deutsche den Bergbau begründeten, so retteten die sächsischen Könige ihn im 18. Jahrhundert vor dem Verfall: Sie riefen abermals deutsche Menschen als Werkmeister ins Bergland; es entstehen die Werke von Stąporkow, Końskie, Chlewiska; Ruski-Brod, Starachowice u. a. Daneben wurden kleinere Hammerschmieden als selbständige deutsche Werkstätten heimisch.

Diese deutsche Einwanderung des 18. Jahrhunderts ist bis auf sehr kleine Reste vom polnischen Volkstum aufgesogen worden, und lediglich deutsche Familiennamen sind Denkmale dieses zweiten deutschen handwerklichen Siedlungszuges.



Karte 2. Die Verbreitung der Eisenindustrie im nordwestlichen Kielcer Bergland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von 22 Ende des 18. Jahrhunderts betriebenen Hochöfen waren 12 allein im Gebiet von Końskie lokalisiert, die restlichen reihten sich im Kamiennatal auf[9]). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die eisenverarbeitende Industrie ihren Höhepunkt erreicht. Seit den 60er Jahren verdrängte das billigere Koksroheisen das mit Holzkohle verhüttete. Innerstaatlich kam die von russischer Regierungsseite begünstigte Konkurrenz der ergiebigeren ukrainischen Eisenerzreviere als für Bergbau und Industrie Kongreßpolens negativer Faktor zur Auswirkung. Immer mehr Erzgruben wurden im Kielcer Bergland auflässig, und kurz vor dem ersten Weltkrieg stellten die vier noch im Gang befindlichen Hüttenbetriebe Ostrowiec, Starachowice, Stąporkow, Chlewiska

[8]) Müller, Theodor, Die Bergbaulandschaft am Nordrande des Kielcer Berglandes. In: Zeitschr. f. Erdkd. 10. Jg. H. 6/1942, S. 377.

[9]) Orsinski, J. Opisanie polskich żelaza fabryk (Beschreibung der poln. Eisenwerke). Warschau 1782. Zit. nach Müller, Th. a. a. O. S. 372. Vgl. Karte 2. (Der Verlag Moritz Diesterweg stellte das Klischee freundlicherweise zur Verfügung).

weniger ein geschlossenes Standgebiet von Bergbau, Erzverhüttung und -verarbeitung als eher (im Verein mit einigen metallverarbeitenden kleineren Betrieben) sporadische Reststandorte einer weitgehend bodenentfremdeten Hüttenindustrie dar.

2. Die wirtschaftsgeographischen Verhältnisse der Gegenwart

a) Zur Landwirtschaftsgeographie

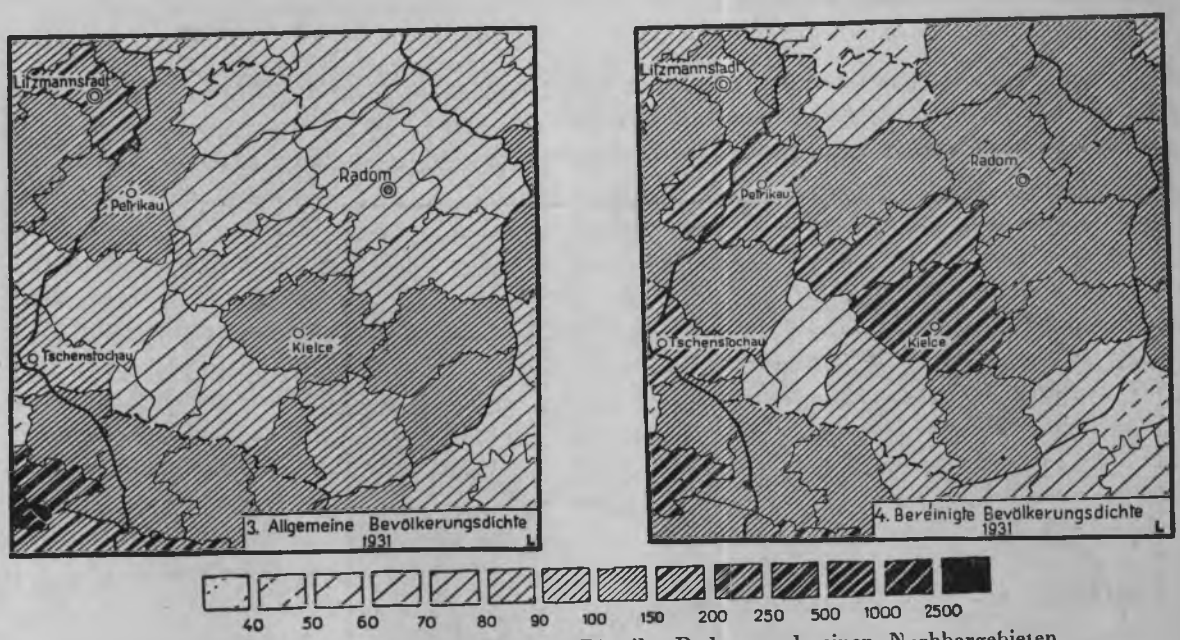
Von so großem Einfluß Bergbau und Gewerbe in der volklichen Aufsiedlung und wirtschaftlichen Erschließung in den zentralen Berglandschaften in früheren Entwicklungsperioden gewesen sein mögen, so ist der wirtschaftliche Charakter des Gesamtraumes zwischen Weichsel und Pilica vormals, noch mehr heute ganz vorwiegend landwirtschaftlich bestimmt. 56% der Gesamtfläche (1939) sind Ackerland, 11,3% Wiesen und Weiden; unter den fast 23% der als Forsten bezeichneten Gesamtfläche befinden sich minderwertiger Krüppelwald und vermutlich auch bloß baumdurchstandene Weiden. Landwirtschaftlich genutzt werden mithin über 68% der Distriktsfläche[10]). Von 1,374 Mill. ha Ackerland entfallen auf Getreide allein 0,9 Mill. ha, auf Hackfrüchte (Kartoffeln, Zuckerrüben u. a.) rund 0,288 Mill. ha. Das Land ist im äußeren Erscheinungsbild Getreideland; unter Zugrundelegung der Hektarerträge, die 50—75% (außer bei Roggen) unter dem Reichsdurchschnitt liegen (1939), dürfte die „Getreidekammer Radom" noch Programm der deutschen Landwirtschaftsführung sein. Umfangreiche Meliorationen wurden und werden unter diesem Gesichtspunkt durchgeführt. Auch der Viehbesatz je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche lag 1938 noch stark unter Reichsdurchschnitt, vor allem in der Schweinezucht, während der Bestand an Kühen (nicht Rindern) nicht ungünstige Verhältnisse aufwies. Die Mängel in der landwirtschaftlichen Erzeugung liegen bekanntlich nicht allein in der Beibehaltung veralteter unrationeller Wirtschaftsweisen, vielmehr noch in einer namentlich im Zentrum und Süden unseres Gebietes vorhandenen Besitzzersplitterung in nicht lebensfähige Kleinstbetriebe. So liegt die allgemeine Bevölkerungsdichte in den Kreisen des zentralen Kerngebietes (in der NW-SO-Erstreckung des Berglandes) im allgemeinen zwischen 90 und 150 Einwohner je Quadratkilometer, unter Zugrundelegung einer verfeinerten Bevölkerungsdichtedarstellung in den Kreisen Petrikau, Końskie und Kielce zwischen 150 und 250[11]). Die Agrardichte (landwirtschaftlich Tätige auf 1 qkm Nutzfläche) beträgt z. B. (1931) in den Kreisen Kielce und Końskie 120, im engeren Nidagebiet und im südlichen Teil des Kreises Opatow 110. Auf der Radomer Platte liegen die Dichtewerte tiefer. Das Problem der möglichen Ertragssteigerung

---

[10]) Statistische Angaben nach: Statystyka Polski (Statistik Polens), Serie C: Drugi powszechny spis ludności z dnia 9. 12. 1931 (2. allgem. Volkszählung von 1931). Warschau 1936. Statystyka Polski, Serie C, Statystyka Rolnicza (Landwirtschaftsstatistik) 1937. Warschau 1938. — Volk und Wirtschaft des deutschen Interessengebietes im ehemaligen Polen, zusammengestellt von der Reichsstelle für Raumordnung, Berlin 1940.
Doubek, Fr., Kartenfolge zur Landes- und Wirtschaftskunde der eingegliederten Ostgebiete und des Generalgouvernements (n.f.D.). Berlin 1941.
Die Ernährungs- und Landwirtschaft im Generalgouvernement. Reihe B, Heft 1. Krakau 1940.

[11]) Vgl. Karten 3 und 4. S. 43. — Die übliche Darstellung der Bevölkerungsdichte an Hand von rein mathematisch gewonnenen Dichtewerten (Dichte = Quotient aus Einwohnerzahl und Fläche in qkm) gibt leicht Anlaß zu Fehlschlüssen über die tatsächliche Aufnahmefähigkeit eines Raumes; es ist deshalb eine Verfeinerung der Ermittlungsmethode zu empfehlen (vgl. auch Wolters, E. Zur Bevölkerungsbewegung ... in der Tschechoslowakei. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung I, H. 2. Leipzig 1937, S. 332ff. und Doubek, Fr. a. a. O. Blatt 15, 1—4). Als Ermittlungskoeffizient für den Dichtegrad wurde die tatsächlich vorhandene Nährsubstanz eines Kreises angewendet: Die Bevölkerungsdichte je Quadratkilometer ist ausgedrückt im Quotienten der allgemeinen Einwohnerzahl durch den Ernteertrag der fünf wichtigsten Ackerfrüchte (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln) in Zehnjahresdurchschnitten in Doppelzentner je Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche. (Die Städte Radom, Tschenstochau und Litzmannstadt sind wegen ihrer umfassenderen Nährräume hier nicht berücksichtigt.) Beide Karten, allgemeine und bereinigte Bevölkerungsdichte, geben einen instruktiven Vergleich: Grundsätzlich gilt, daß im Untersuchungsgebiet die Sättigung an Menschen eine viel größere, fortgeschrittenere ist, als nach der alten Darstellungsmethode sichtbar wird. — Den Bevölkerungsdichtekarten liegt die polnische Kreiseinteilung zu Grunde, die ob ihrer kleineren Kreisflächen eine differenziertere kartographische Darstellung gestattet.

auf der Flächeneinheit ist in erster Linie ein Übervölkerungsproblem. Zur agrarischen Übervölkerung in den Gebieten mit „bereinigten" Dichten von 100—250 kommt eine nicht unwesentliche überdurchschnittliche Bevölkerungsanhäufung durch Bergbau und Gewerbe in der Vergangenheit, durch planmäßige Industrialisierung zur Zeit Versailles-Polens im Verein mit der natürlichen günstigen Bevölkerungsvermehrung (zwischen 15 und 50 v. H. 1921/31) im Berglande, einem Realteilungsgebiet. Es zeigt sich, daß die Aufnahmefähigkeit an Menschen im Raum zwischen Weichsel und Pilica bis auf die südwestlichen Kreise (Nida-Gebiet) unter Zugrundelegung des Kulturzustandes von 1931 eine nur noch sehr begrenzte ist. Erst eine fühlbare Auflockerung der zu dicht besiedelten Ackerbaugebiete und die Ansetzung wirklichen, auch deutschen Bauerntums, das sich gerade im Radomer Land in seinen volksdeutschen Dörfern als biologisch stark, wertvoll und zukunftsträchtig erwiesen hat, werden im Verein mit neuzeitlichen Betriebsmethoden die Schaffung zukünftiger Überschußgebiete garantieren.



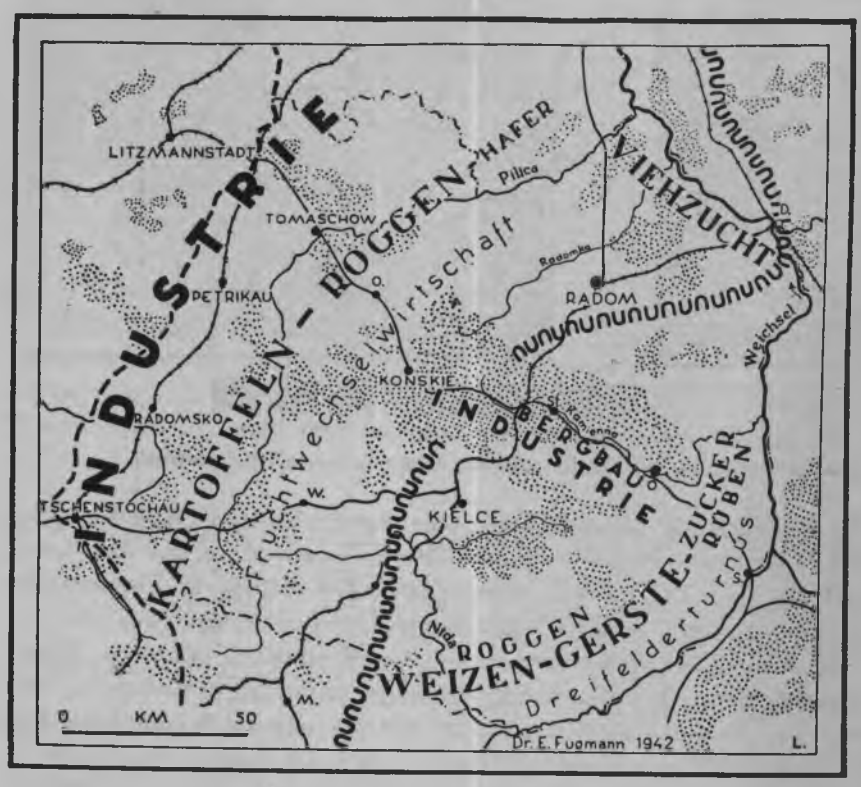
Karte 3 u. 4. Die Bevölkerungsdichte im Distrikt Radom und seinen Nachbargebieten.

Wie in der natürlichen Raumgliederung das gebirgige, teils industrialisierte Waldhochland physiognomisch andersgeartete Platten- und Niederungslandschaften ummanteln, gleichermaßen umschließen dieses Herzland des Distrikts im kulturlandschaftlichen Gefüge in Vegetations- und Wirtschaftsformationen andersgeartete, offenere Kulturlandschaftsgebiete, die Regionen des Ackerbaues und der Viehzucht, die nur der Westgrenze entlang durch schüttere städtische Industriehäufungen ihres wirtschaftlich monogenen Charakters entkleidet werden. Durch den Distrikt Radom läuft auch eine der innerhalb des Generalgouvernements und des weiteren Ostmitteleuropas nicht unwichtigen wirtschaftsgeographischen „Strukturgrenzen": In einer labilen, von NO nach SW und S, von Dęblin über das westliche Kielcer Bergland nach Bochnia südwärts verlaufenden Bandzone verzahnen sich die für die agrare Inwertsetzung so belangvollen, in ihren Produktionszielen, Betriebsgrößen und -systemen sich unterscheidenden Wirtschaftsformationen: Die Großräume agrarer Bewirtschaftung im vorwiegenden Fruchtwechsel im Westen und im vorwiegenden (mitunter verbesserten) Dreifelderturnus im Osten[12]). Als Gebiet des Fruchtwechsels (mit Übergängen zur Dreifelderwirtschaft) erweist sich die vom vorkarpatischen Hügelland

[12]) Fugmann, E., Das wirtschaftsgeographische Gefüge des Generalgouvernements. In: Zeitschr. f. Erdkd. 10. Jg. Heft 6, Frankfurt am Main 1942, S. 361—368.
Hierzu Karte 5: Agrarwirtschaftsformationen und industrialisierte Gebiete...

südwestlich Krakau nordostwärts über die Petrikauer Schwelle und Radomer Platte nach West- und Zentralmasowien hinziehende große Feldbauzone von Kartoffeln und Roggen, die in dieser Beziehung als die im Generalgouvernement östlichste Grenz- und Ausläuferregion ihres wartheländisch-schlesischen Großraumes anzusprechen ist. Dieser Kartoffel-Roggen-Region mit intensiver Viehhaltung (mit dem Ziel der Lieferung von Molkereierzeugnissen) — eine kleine Zone intensiver Viehzucht erstreckt sich vornehmlich auf die futterreichen Weichseltalauen zwischen Wieprz- und Pilica-Mündung und gegen Warschau hin — stehen die Gebiete mit stärker betontem Getreideanbau (Weizen, Gerste, Roggen; im Lößackerland von Opatów und Miechów zunehmend Zuckerrüben und Tabak) und nur noch spärlich gepflegter Intensivviehzucht als Übergangsgebiete zur Dreifelderwirtschaft, im Falle der Brachenutzung durch Hackfrüchte als Übergangsgebiete zur verbesserten Dreifelderwirtschaft gegenüber. Das Kielcer Bergland schaltet sich als inselhafte Wirtschaftsformation mit vorwiegender Waldwirtschaft und meist bodenständigen Gewerben dazwischen.

Die primitiven Wirtschaftsformen, extensive Wald- und wilde Feld-Wald- bzw. Feld-Graswirtschaft, wurden durch die fortgeschrittenen Wirtschaftsweisen, die (verbesserte) Dreifelder- und Fruchtwechselwirtschaft im ganzen Weichselbogen verdrängt, d. h. die primitiven Wirtschaftsformen des slawischen Ackerbauers wurden von den überlegenen mitteleuropäischen durch deutschen Kultureinfluß über die Grenzen des geschlossen siedelnden deutschen Volkstums hinüber oder durch unmittelbaren bäuerlich - germanischen Siedlervorstoß erwiesenermaßen abgelöst.



Karte 5. Landwirtschaftsformationen und industrialisierte Gebiete im großen Weichselbogen.

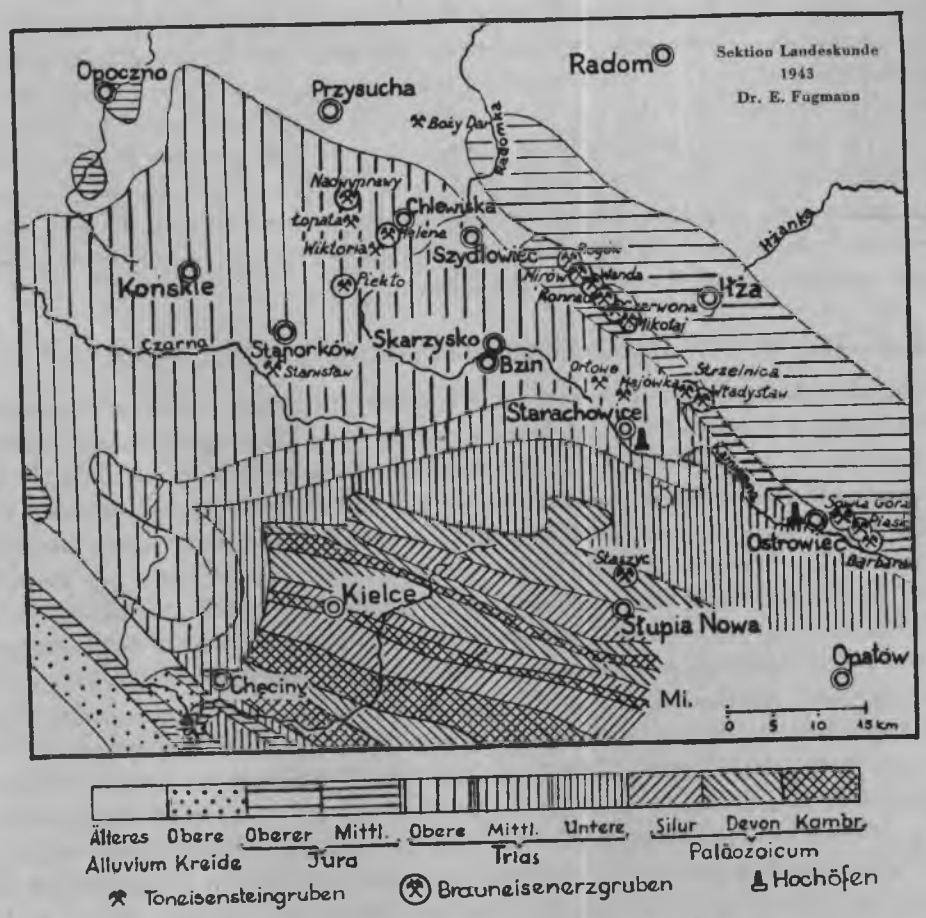
Erläuterungen: Karte 5 gibt den vorwiegenden (nicht ausschließlichen) Anbau landwirtschaftlicher Nutzpflanzen und die vorwiegende (nicht ausschließliche) Verbreitung der jeweiligen Betriebssysteme zonal (im rohen Überblick) wieder. —

Grenzsaum (Verzahnungsband) der agraren Wirtschaftsformationen = abgesetztes Wellenband. Waldverbreitung: punktiert.
Orientierende Darstellungen: Ein- und mehrgleisige Hauptbahnlinien; Distrikts- und Generalgouvernementsgrenzen.

b) Industrieverteilung

Industrielles Hauptmerkmal im Mittelgebirge ist die bereits erwähnte Metallverhüttung und -verarbeitung, während die Urproduktion in Form bergbaulicher Ausbeute hierbei die geringere Rolle spielt. Die Streulage des bodenverhafteten Gewerbes der historischen Zeit über fast das gesamte Waldland wurde abgelöst durch eine industrielle betriebliche Konzentration in einer geringen Anzahl von mittelgroßen Siedlungen, die sich weniger

in der Nähe der verengten bodenheimischen Erzbasis[13]) als linar an den beiden das Gebirge durchziehenden, in Skarżysko sich kreuzenden Bahnstrecken Tomaschow-Sandomir und Kielce-Radom entlang (in den letzten Jahren auch die C.O.P.-Betriebe) aufreihen. Die arbeitsintensive metallverarbeitende Industrie griff in die Gebirgsvorlande hinaus und lokalisierte sich dort in den Städten (Radom, Bialogon, Jędrzejów, Przédbórz). Industrielandschaftsbestimmend ist im Herzlande des Distrikts die gleichfalls rohstofforientierte Holzindustrie; die Sägewerke benutzen zur Ausnutzung der Wasserkraft die Flußtäler im Waldverbreitungsgebiet; die Holzverarbeitung mit größerem Arbeiterbedarf sucht lieber die bahnerschlossenen Siedlungen auf. Bis zu einem gewissen Grade bodengebunden sind die in verschiedenen Fabrikationen vorhandenen Industriezweige der „Steine und Erden" (Glas, Keramik); ihre »Primitivformen« (Steinbrüche, Farberden, Ziegeleien) sind über das ganze Distriktsgebiet verstreut.



Karte 6. Fündigkeitsbereich und Abbaustellen der Eisenerze im Kielcer Bergland 1940.

Als ausgesprochenes städtisches Konzentrationsgebiet mit mehreren zonal nebeneinander liegenden, hinsichtlich ihrer Produktions- und eingesetzten Arbeitskraft nicht größengleichen Ringen, die in nordöstlicher Fortsetzung vor und in Warschau übrigens ihre größte Häufung erreichen, erweisen sich die Städte an der Westgrenze des Distrikts (Generalgouvernements), Tschenstochau, Radomsko, Petrikau, Tomaschow. Neben metallverarbeitender Industrie und Glashüttenwerken nimmt hier die Textilindustrie den Hauptrang ein. Die Weberkolonien sind

[13]) Hierzu Karte 6: Fündigkeitsbereich und Abbaustellen der Eisenerze im Kielcer Berglande 1940. Karteninhalt nach: Rolshofen, H., Der Eisenerzbergbau in Mittelpolen. In: „Glückauf" 77. Jg. 11. H. Essen. 1941. S. 169 ff.

deutschen Ursprungs, wie überhaupt die wenigen größeren Städte dieses Raumes im wesentlichen deutscher Tatkraft im 19. Jahrhundert verdankt werden und erst durch sie zu bedeutenden Wirtschaftszentren entwickelt wurden. Diese textilindustrielle, heute bodenvererbte Lokalisation ist räumlich (z. T. auch entwicklungsgeschichtlich) als östliche Randzone des Litzmannstädter Wirtschaftsraumes aufzufassen. In die Kette der Industriehäufungsringe gliedern sich hier einige kleinere Siedlungen mit mehreren landwirtschaftsverbundenen Lebensmittelindustrien ein. Die in langen Zeiträumen entwickelten und eingespielten Einzugsbereiche dieser Städte sind vorerst durch die Grenzziehung gegen Westen zerschnitten und verkleinert worden; die Gefahr industrieller Verkümmerung durch willkürliche Abspaltung (Tschenstochau!) liegt nahe. Die nunmehrige Aufhebung der Zollgrenzen zwischen dem Reich und dem Generalgouvernement wird sich wirtschaftlich nur günstig auswirken.

Rechtfertigen im Kielcer Bergland im weiteren Sinne und im westlichen Grenzgebiet industrielle Aufreihung, regionale Häufungen und örtliche Ballungen das äußere landschaftliche (stadt- und bergbaulandschaftliche) Erscheinungsbild schlechthin, von Industriezonen bzw. Gewerbelandschaften zu sprechen, so zeigt das Lokalisationsbild im übrigen Gebiet punkthafte allseitige Streuung der Industrie mit gelegentlicher Verdichtung in den größeren Städten. Kleinere und größere Gewerbebetriebe auf dem Lande sind meist landbauabhängig, bei hochentwickelten Lebensmittelindustrien (Zuckerraffinerien, Stärkefabriken u. a.) wurden in der Standortswahl Verkehrs- und Konsumlage gleichermaßen wichtig. Der Norden und Südosten des Distrikts Radom sind ausgesprochen gewerbearm geblieben.

III. DEUTSCHE LANDSCHAFTSGESTALTUNG ALS ZIEL

Lage- und Strukturänderungen der gesamten Wirtschaft im Raum zwischen Weichsel und Pilica und darüber hinaus werden sich aus den bereits eingeleiteten Planungsmaßnahmen der deutschen Führung ergeben. In dem Wissen, daß die deutsche Kolonisation in der Periode namentlich vom Ausgang des 16. Jahrhunderts an ununterbrochen und schließlich auch während der Staatenlosigkeit der Polen bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein noch Leistungen im gesamten Weichselraum vollbrachte, die von den Polen allein selbst nie erreicht worden wären, läßt die Gestaltungs- und Organisationskraft des deutschen Volkselements gar nicht hoch genug einschätzen[14]). Ihre Auswirkungen wurden im Landschaftsbild nicht weniger offenbar als anderswo, in der ländlichen Kolonisation tiefer und nachhaltiger, vielleicht auch sichtbarer als in gewerblichen Aufbauleistungen. Voraussetzungen, Verflechtungen und Möglichkeiten zur Gestaltung eines organisch aufgeführten Wirtschaftsgefüges sind heute andere als im polnischen Staat. Daß geographische Gesichtspunkte und Wertungen im weitesten Sinne (neben entwicklungsgeschichtlichen und anderen Momenten) als die landschaftsformenden Faktoren in der Planung berücksichtigt werden müssen, steht für einen wirklichen Erfolg gesunder Raumordnung, d. h. zur Herbeiführung einer mitteleuropäisch bestimmten Harmonie im natürlichen und kultürlichen Antlitz dieses mit Deutschtum und Deutschbewußtheit wieder zu erfüllenden Raumes, außer Zweifel!

---

[14]) „Der Bereich der deutschen Ausstrahlung im Osten" wird von Norbert Krebs in synthetischer Schau in einem gleichlautenden Aufsatz sinnfällig gewürdigt. (In: „Deutsche Ostforschung". Ergebnisse u. Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. Bd. I. S. 12—30. Leipzig 1942).

Zu den Landschaftsbildern: Sämtliche Abbildungen sind Reproduktionen von Originalphotographien aus dem Bildarchiv der Sektion Landeskunde. Aufn. 2, 6, 8, 10 Dr. E. Fugmann. Aufn. 1, 7, 9, 11, 12 Dr. H. Graul, Aufn. 3, 4, B. Haas, Aufn. 5 M. Vandrey, Aufn. 13 H. Poddębski, Aufn. 14 J. Jaroszyński.

DIE STÄDTE DES GENERALGOUVERNEMENTS

IN WIRTSCHAFTSSTATISTISCHER BELEUCHTUNG

VON ERIKA LÖPTIEN-BOCHDAM, KRAKAU

Bei der Betrachtung der bedeutenden polnischen Städte darf man im allgemeinen keine deutschen Maßstäbe zugrunde legen. In Deutschland sind die größeren Städte durchweg Ballungen von Industrie- oder Verkehrszentren, deren wirtschaftliche Bedeutung auf das gesamte Wirtschaftsgebiet des Reiches ausstrahlt. Die größeren Städte des ehemaligen Polen hingegen bilden ihrer ganzen Wirtschaftsstruktur nach häufig nichts anderes als lediglich Landschaftszentren.

Bekanntlich gehörte im ehem. polnischen Staat der weitaus größte Teil der Bevölkerung der Landwirtschaft an; 1931 waren es 60,6 v. H., im Gebiet des Generalgouvernements rd. 63 v. H.[1]) gegen 20,8 v. H. (1933) im Altreich. Von 1921 bis 1931 hat sich zwar im ehem. Polen der Anteil der landwirtschaftlichen an der Gesamtbevölkerung um 3,2 v. H. gegen 2 v. H. (1925 bis 1933) im Altreich vermindert[2]), doch hatte trotzdem keine Landflucht oder Verstädterung wie im Altreich eingesetzt. Im polnischen Staat konnte die Abwanderung in die Städte durch den Geburtenüberschuß ausgeglichen werden; die Landbevölkerung vergrößerte sich sogar absolut um ein Beträchtliches. Ein allgemein bevölkerungspolitischer Vergleich zeigt die viel günstigere Entwicklung des Altersaufbaues im ehem. Polen.

Anteil der Bevölkerung bis zu 20 Jahren an der Gesamtbevölkerung (in v. H.)[3])

	Ehem. Polen 1931	Generalgouv. 1931	Deutsches R. 1933
Unter 5 Jahren	12,5	12,3	7,3
5—10 Jahre.	12,4	13,0	8,2
10—15 Jahre.	8,6	8,7	8,7
15—20 Jahre.	9,5	9,3	6,2

Die landwirtschaftliche Bevölkerung des ehem. Polen stieg von 1921 bis 1931 trotz einer Abnahme des Anteils an der Gesamtbevölkerung von 3,2 v. H. von 17,7 Mill. auf 19,3 Mill., d. h. um 9,5 v. H. Im Altreich, das von 1925 bis 1933 eine Abnahme von 2 v. H. zu verzeichnen hatte, trat eine Steigerung von 10,6 Mill. auf 11,2 Mill. ein, das sind 5,7 v. H. Die „Verstädterung" wäre im ehem. Polen auf lange Zeit hinaus zu keinem Problem geworden wie im Deutschen Reich, da angesichts der Übervölkerung des Dorfes die Abwanderung von Bauern in die Stadt einen begrüßenswerten Ausgleich schaffen konnte. Die Zahl der Menschen, die bei einer Agrarreform aus der Landwirtschaft herausgezogen werden müßte, um gesunde Verhältnisse zu schaffen, beläuft sich auf mehrere Millionen, im Generalgouvernement allein auf annähernd 4 Mill.[4]), wogegen es im Reich in der Landwirtschaft an Menschen fehlt. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Möglichkeiten zur Landflucht im Deutschen Reich ganz andere waren als im ehem. Polen. Die Industrie in den Städten lockte und bot auch, wenigstens zunächst, ein Unterkommen unter günstigeren Bedingungen, als man sie auf dem Lande hatte. Im polnischen Staat aber gab es keine genügend entwickelte Industrie, die imstande gewesen wäre, eine Vielzahl von Menschen aufzusaugen.

---

[1]) Sämtliche für das Generalgouvernement angegebenen Zahlen beziehen sich auf das Gebiet der alten Wojewodschaften Warschau, Kielce, Lublin, Krakau, Lemberg, Stanislau und Tarnopol.

[2]) Polnische Volkszählung von 1931. Statystika Polski, Serie C, Bd. 62. Mały Rocznik Statystyczny, 1930 und 1939. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1935 und 1938.

[3]) Polnische Volkszählung von 1931. Stat. Polski a. a. O. Statistisches Jahrbuch a. a. O.

[4]) Nach Berechnungen von Oberländer übertragen auf den Gebietsstand vom 1. 8. 41.

Wenn man die Verteilung der jüngeren Jahrgänge der Bevölkerung betrachtet, kann man beobachten, daß sie in den Städten in sehr viel geringeren Anteilen vertreten sind als auf dem Lande.

Prozentualer Anteil der Bevölkerung bis zu 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung 1931[5])

	Ehem. Polen			Generalgouvernement		
	bis zu 5 Jahren	5—10 Jahre	10—15 Jahre	bis zu 5 Jahren	5—10 Jahre	10—15 Jahre
Städte und Landgemeinden	12,5	12,4	8,6	12,3	13,0	8,7
Städte insges.	9,5	10,6	7,6	9,2	10,4	7,6
Städte über 20000 Einw.	8,7	10,1	7,1	8,4	9,6	7,1
Städte über 100000 Einw.	8,0	9,5	6,9	7,6	8,9	6,6
Landgemeinden	13,4	13,0	8,9	13,7	13,2	9,1

Die Landbevölkerung stellt einen überragenden Teil am Bevölkerungszuwachs. Allein auf die landwirtschaftlichen Berufszugehörigen entfielen in der Zeitspanne 1921 bis 1931 rd. 34 v. H. Bei den jüngsten oben angeführten Jahrgängen übertreffen die Landgemeinden des Generalgouvernements die Städte um 4,5 v. H. (ehem. Polen 3,9 v. H.), die Städte über 20000 Einwohner sogar um 5,3 (4,7) v. H. Es ist festzustellen, daß, je größer die Gemeinden oder Städte sind, umso geringer der Geburtenüberschuß ist. Die im Zuge einer stärkeren Industrialisierung einsetzende Abwanderung in die Städte würde voraussichtlich einen relativen Rückgang der Geburtenzahlen zur Folge haben.

Es kann aber von einer allgemeinen Bevölkerungsverschiebung zugunsten der Städte solange gar nicht die Rede sein, wie die Voraussetzungen dafür überhaupt nicht vorhanden sind. Die mangelnde Industrialisierung geht in der Zeit vor 1919 zurück auf die periphere Lage der später polnischen Gebiete in den drei Kaiserreichen, im ehem. polnischen Staat auf die Kapitalarmut, auf den unsicheren, zu geringen Absatzmarkt, auf den teilweisen Mangel an Rohstoffen und nicht zuletzt auf die sich aus der Zusammenfügung dreier verschiedener Volkswirtschaften ergebende Struktur der Industrie. Die Erzeugung gewerblicher Güter ist im ganzen anders gelagert als in anderen europäischen Ländern, da viele Waren, die in den weiter entwickelten Industrieländern in Großbetrieben hergestellt werden, im ehem. Polen von kleinen Handwerksbetrieben gefertigt werden[6]). Es ist durchaus nicht gesagt, daß diese Art von Produktion mengenmäßig geringere Ergebnisse hat als die fabriksmäßige Herstellung von Waren. Jedoch erhält dadurch die gewerbliche Wirtschaft in den Städten ein ganz anderes Gepräge als die in den modernen Industrieländern.

So betrug 1931 die Zahl der Selbständigen in Industrie und Handwerk im ehem. Polen 29,0 v. H. der Erwerbstätigen in diesem Zweig, im Generalgouvernement 32,9 v. H., im Reich dagegen (1933) 11,6 v. H. Der Gegensatz verstärkt sich noch, wenn man bedenkt, daß im Reich die Berufszugehörigen des Gewerbes 39,0 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachten, im ehem. Polen aber nur 19,4 v. H., im Gebiet des Generalgouvernements 18,5 v. H. Ein Vergleich zwischen zwei industriereichen Gebieten beider Staaten läßt ebenfalls den Unterschied klar hervortreten. In der Rheinprovinz (ohne Saargebiet) z. B. waren 1933 9,0 v. H. der Erwerbspersonen im Gewerbe selbständig, im Distrikt Warschau 1931 31,5 v. H. Der ungewöhnlich hohe Anteil der polnischen Selbständigen zeigt, daß im Gewerbe Klein-, also Handwerksbetriebe, vorherrschen und in erster Linie, im Gegensatz zu den modernen Industrieländern, Träger der gewerblichen Wirtschaft sind. Während die Zahlen für den Anteil der selbständig Gewerbetreibenden für das ganze Reich 11,6, für die Großstädte des Reichs 8,9 v. H. beträgt, ist die Spanne zwischen den entsprechenden

[5]) Stat. Polski a. a. O.

[6]) Vgl. hierzu Meinhold, H., Die nichtlandwirtschaftliche Übervölkerung im ehem. Polen. In: Ostraum-Berichte, H. 2, 1942.

Ziffern im ehem. Polen beträchtlich höher (29,0 gegen 18,4 v. H.) und liegt im Generalgouvernement weniger unter der des ehem. Polen (32,9 gegen 23,1 v. H.)[7]). Die Gewerbebetriebe sind also in den Großstädten ganz anders strukturiert als in den Klein- und Mittelstädten. Der Anteil der Selbständigen ist in den polnischen Großstädten viel geringer als in den Klein- und Mittelstädten, was bei einem Vergleich mit dem Reich als bemerkenswerter Strukturunterschied besonders auffällt.

Im ehem. Polen spielen die kleinen Städte nicht nur für das Gewerbe, sondern auch für den Handel eine größere Rolle, wie die nachfolgende Tabelle zeigt[8]):

	Gewerbe		Handel		Verkehr		Handel und Verkehr	
	Berufszugehör. in v. H. d. Bevölkerung	Selbst. in v. H. d. Erwerbstätigen	Berufszugehör. in v. H. d. Bevölkerung	Selbst. in v. H. d. Frwerbstätigen	Berufszugehör. in v. H. d. Bevölkerung	Selbst. in v. H. d. Erwerbstätigen	Berufszugehör. in v. H. d. Bevölkerung	Selbst. in v. H. d. Erwerbstätigen
Polen 1931	19,4	29,0	6,1	67,4	3,6	14,9	9,7	51,9
Poln. Großstädte 1931	45,2	10,6	18,0	47,9	8,8	15,7	26,8	28,1
Generalgouv. 1931 .	18,5	32,9	6,6	68,3	3,3	16,9	9,9	54,4
Großstädte des Generalgouv. 1931 . .	40,3	23,1	19,0	46,8	8,9	17,0	27,9	39,7
Deutsches Reich (ohne Saargeb.) 1933	39,0	11,6					16,9	21,2
Großstädte d. Deutsch. Reiches (ohne Saarbrücken) 1933 . . .	42,6	8,9					26,6	18,5

Auch in der Gruppe Handel und Verkehr, besonders im Handel, ist die Spanne in den statistischen Ziffern für das gesamte Generalgouvernement und seine Großstädte (bzw. für das gesamte Polen und seine Großstädte) erheblich größer als im Reich, ein Zeichen dafür, daß die Großstädte den Klein- und Mittelstädten gegenüber über verhältnismäßig mehr größere Handelsbetriebe verfügen. Eine Übersicht über die Berufszugehörigen in den Großstädten mag den gewonnenen Eindruck noch vertiefen.

Berufliche und soziale Struktur der Großstädte im ehem. Polen 1931[9])

	Von 100 Einw. waren Berufszugeh. des				Von 100 Berufszugeh. waren Selbständige in		
Stadt	Gewerbes	Handels	Verkehrs	Öffentl. Dienstes	Gewerbe	Handel	Verkehr
Warschau . . .	42,6	20,1	8,9	13,7	28,7	50,9	21,1
Litzmannstadt .	62,2	17,1	4,8	8,2	16,7	61,1	34,1
Lemberg . . .	30,0	20,6	10,0	14,4	30,9	50,0	10,0
Posen	36,1	17,4	13,7	13,0	23,7	39,1	3,8
Krakau	30,6	20,8	7,5	15,2	27,3	50,9	9,3
Wilna	34,7	18,0	10,1	14,7	39,7	57,9	22,6
Kattowitz . . .	49,5	12,5	10,4	10,1	10,5	46,6	3,6
Bromberg . . .	38,2	14,2	19,9	9,9	22,1	51,8	2,5
Tschenstochau .	62,2	12,7	6,4	8,2	18,3	66,5	19,3
Lublin	40,7	19,9	10,4	12,6	36,4	59,4	21,0
Sosnowitz . . .	63,1	14,6	6,1	7,7	12,6	65,9	22,8
Königshütte . .	62,4	7,6	3,9	7,1	7,4	58,8	9,0
Zusammen	45,3	18,0	8,8	12,1	23,2	53,2	16,4

[7]) Stat. Polski a. a. O. Stat. Jahrbuch a. a. O. Sonderbeilage zu „Wirtschaft und Statistik", 14. Jg., 1934, Nr. 24.
[8]) Stat. Polski a. a. O. Sonderbeilage Wirtschaft und Statistik a. a. O.
[9]) Stat. Polski a. a. O.

Eine Betrachtung des absoluten Handels- und Gewerbebesatzes vervollständigt das aus der vorausgegangenen Darstellung gewonnene Bild über den Anteil der Großstädte. Es gab 1938 im ehem. Polen 272 540 Industriebetriebe, davon im Gebiet des heutigen Generalgouvernements 126 540. Von diesen waren 30 509 bzw. 15 443 ihrer Größe nach wirkliche Industriebetriebe, der Rest dagegen Handwerksbetriebe, unter denen die Heimarbeit einen nicht unwichtigen Platz einnahm. Die Heimindustrie hatte ihren Sitz in erster Linie in den Landgemeinden und kleinen Städten und war zum Teil noch völlig unorganisiert, ist also in den obengenannten Zahlen nur teilweise enthalten. Das ehem. Polen war ein Land von einer sehr geringen industriellen Aufwärtsentwicklung. So bildete sich die Heimindustrie, soweit sie nicht in den bäuerlichen Parzellen als Reste einstigen bäuerlichen Nebenerwerbs zu Hause war, aus dem verarmten Handwerk der kleinen Städte[10]).

Die Großstädte des Generalgouvernements hatten an den 1938 im Lande bestehenden Gewerbebetrieben einen Anteil von 24,9 v. H., an den Großbetrieben von 32,1 v. H. (die des ehem. Polen von 20,6 bzw. 28,7 v. H.). In den großen Städten sind nur rd. 15 v. H. der Gewerbebetriebe (im Generalgouvernement 4961 von 31571, im ehem. Polen 8750 von 56224) Großbetriebe, was die durchweg handwerksmäßige Struktur des gesamten Gewerbes beweist.

Der Handel hatte relativ weniger Großunternehmungen als das Gewerbe. Von 248 827 Handelsbetrieben entfielen 1938 im Gebiet des heutigen Generalgouvernements 5,1 v. H. auf Großbetriebe (im ehem. Polen 5,7 v. H.). Die Großstädte hatten an den gesamten Unternehmungen einen Anteil von 21,9 v. H. (19,5 v. H.), an den Großhandelsunternehmungen einen Anteil von 59,6 v. H. (52,5 v. H.)[11]). Während der Handel im ganzen sich nicht nur in den großen Städten, sondern ebensosehr in den Klein- und Mittelstädten niedergelassen hatte, konzentrierte sich der Großhandel mehr als die Industrie in den größten Städten des Landes.

Für Industrieniederlassungen spielen in großem Umfang Standortsfaktoren eine Rolle, die aus Gründen der Transportkosten für Kraft- und Rohstoffe zum Ansatz außerhalb der Großstädte führen, während Großhandelsunternehmungen in erster Linie auf eine gute Verkehrslage angewiesen sind, die sie in der Hauptsache — und ganz besonders im ehem. Polen — in den größeren Städten finden.

Die Anziehungskraft der Großstädte auf Grund der wenig entwickelten Verkehrsverhältnisse des Landes sei durch einige Angaben über die Verkehrsstruktur unter Beweis gestellt. 1936 entfielen im ehem. Polen bei einer Gesamtlänge von 20059 km Normal- und Schmalspurbahnen auf 100 qkm 5,2 und auf 10000 Einwohner 5,9 km, während im Altreich bei einer Gesamtlänge von 68226 km auf 100 qkm 14,5 und auf 10000 Einwohner 10,1 km kamen[12]). Das weitmaschige Eisenbahnnetz ist unter der polnischen Republik nur wenig erweitert worden. Die Hauptbahnlinien sind im wesentlichen so geblieben, wie sie vor dem ersten Weltkrieg nach den strategischen und wirtschaftlichen Erfordernissen der drei Kaiserreiche gebaut worden waren. Die größeren Städte wurden von den Hauptlinien nach Möglichkeit berührt. Warschau ist Knotenpunkt für die Eisenbahnlinien des ehemals polnischen Mittelraumes und außerdem ein Hauptdurchgangspunkt für die vom Westen nach Rußland hineinlaufenden Linien. Der Distrikt Warschau hat die größte Eisenbahndichte innerhalb des Generalgouvernements. Die Stadt Krakau fügt sich in das Netz des oberschlesischen Industriereviers ein und ist mit dem Osten durch die Hauptverkehrslinie nach Lemberg verbunden. Der Distrikt Krakau ist — ein Erbe der österreichischen

---

[10]) Vgl. Seraphim, P. H., Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements, Krakau 1941.

[11]) Die Zahlen für die Industrie- und Handelsunternehmungen sind entnommen aus bzw. berechnet nach Mały Rocznik Stat., 1939.

[12]) Mały Rocznik Stat., 1937. Statistisches Jahrb. a. a. O.

Zeit — als recht gut erschlossen anzusprechen. Der Distrikt Galizien verfügt aus der Zeit vor dem Weltkrieg über gute Verbindungen nach Ungarn. Er hat seine Verkehrsmittelpunkte in Lemberg und Stanislau. Der Distrikt Radom ist zweifellos schlecht erschlossen; seine zwei Hauptlinien über Tschenstochau und die Stadt Radom sind ohne Querverbindung. Besser steht der Distrikt Lublin da, dessen Hauptstadt Ausgangspunkt eines vierstrahligen Hauptnetzes ist[13]). Die einzelnen Landesteile des Generalgouvernements sind vor allem in der Nord-Süd-Richtung mangelhaft mit Eisenbahnlinien belegt, und auch die Verbindung der Distrikte untereinander läßt zu wünschen übrig. Wasserweg und Straße bieten für die Weitmaschigkeit des Schienennetzes keinen Ersatz. Die Weichsel ist als Verkehrsstraße sehr beschränkt zu benutzen, und neben den unter deutscher Verwaltung instandgesetzten Durchgangsstraßen fehlt es fast ganz an einem brauchbaren Straßennetz, welches Zubringerdienste zu den Hauptbahnlinien übernehmen könnte. So sind die großen Städte durch die Verkehrsverhältnisse begünstigt worden, während gleichzeitig eine Dezentralisation des Wirtschaftslebens auf die kleinen Städte gehemmt wurde.

Im Wirtschaftsleben der Städte des ehem. Polen spielten die Juden eine maßgebende Rolle. Außer im Handel fanden sie ihr Feld in bemerkenswertem Umfang auch in bestimmten Zweigen des Handwerks und sind in zunehmendem Maße auch in die Industrie eingedrungen. 1931 waren die Juden an der Bevölkerung des polnischen Staates mit folgenden Anteilen vertreten[14]):

	Ehem. Polen	Gebiet des Generalgouv.
Gesamtes Gebiet	9,8	11,3
Städte insgesamt	27,2	31,7
Städte über 20000 Einwohner .	26,4	29,7
Städte über 100000 Einwohner	25,2	29,7
Landgemeinden	3,2	3,5

Im ehem. Polen[15]) waren 1931 von 1943200 Berufszugehörigen von Handel und Versicherung 1140500 Juden, das sind 58,7 v. H. der Berufszugehörigen oder 36,6 v. H. der gesamten Juden im ehem. Polen. Ihr Anteil an den in Handel und Versicherung Beschäftigten betrug 52,8 v. H. Davon war der größte Teil selbständig, nämlich 84,2 v. H., während unter den in Handel und Versicherung tätigen Nichtjuden nur 48,8 v. H. selbständig waren. Diese Zahlen können auch ohne weiteres für die Städte im allgemeinen angenommen werden, während die Anteilssätze der Großstädte variieren, wie einige Beispiele zeigen[16]):

	Juden in v. H. d. Berufszugehör. in Handel und Versicherung	Juden in v. H. d. Beschäftigten in Handel und Versicherung	Selbständige in v. H. der in Handel u. Versich. beschäft. Juden
Warschau	51,4	46,5	65,9
Krakau	56,3	49,5	58,2
Lemberg	62,0	56,4	57,2

In einer so ausgesprochenen Judenstadt wie Lemberg sind die Anteilssätze der Juden an den Berufszugehörigen und Beschäftigten natürlich besonders hoch, während die größte Stadt, Warschau, ein starker Anziehungspunkt für die Selbständigen ist, wozu auch der bei den Juden sehr beliebte Wanderhandel beiträgt.

---

[13]) Einzelheiten s. Graul. H.. Die Verkehrserschlossenheit der Distrikte im Generalgouvernement, in: Die Burg, 2. Jg. Nr. 4, und du Prel, M., Das Generalgouvernement, Würzburg 1942.

[14]) Stat. Polski a. a. O.

[15]) Für das Generalgouvernement können ungefähr die gleichen Verhältnisse angenommen werden, wie auch aus der Aufstellung des Anteils der Juden an der Bevölkerung hervorgeht.

[16]) Poln. Volkszählung von 1931, Stat. Polski, Serie C, Bd. 49, 58, 64.

Am Gewerbe stellten die Juden 1931 von 6177918 Berufszugehörigen 1313300 oder 21,3 v. H. Von den im Gewerbe Erwerbstätigen waren 19,9 v. H. Juden. Unter diesen wiederum waren 55,6 v. H. Selbständige gegenüber 23,9 v. H. Selbständigen unter den Nichtjuden[17]). Auch diese Zahlen können im allgemeinen für die Städte gelten. Für die Großstädte allerdings liegen sie höher, wie aus folgender Aufstellung hervorgeht[18]):

	Juden in v. H. d. Berufszugehör. des Gewerbes	Juden in v. H. d. Beschäftigten des Gewerbes	Selbständige in v. H. der in Handel u. Versich. beschäft. Juden
Warschau	32,5	30,8	41,6
Krakau	27,1	34,5	37,4
Lemberg	35,9	33,4	36,4

Auch hier charakterisiert sich Lemberg besonders als Judenstadt und die ehemalige Hauptstadt Warschau als beliebtes Tätigkeitsfeld der zur Selbständigkeit strebenden Juden.

Nicht nur in der Industrie, sondern auch im Kleingewerbe finden sich viele Juden. Einen besonderen Zweig bildet, wie schon erwähnt, die Heimindustrie, die eine nicht unbedeutende Stellung innerhalb der gewerblichen Wirtschaft des ehem. Polen einnahm. Die Juden hatten hier ebenso wie im Handwerk Fuß gefaßt. In den Klein- und auch in den Großstädten waren, besonders im Textil- und Bekleidungshandwerk, im Lederhandwerk und in der Lebensmittelbearbeitung, viele Juden. In der Stadt Warschau waren die Juden nach einer Erhebung von 1929 am Handwerk mit 57,3 v. H. beteiligt. Ihr Anteil stellt sich noch höher, wenn man bedenkt, daß viele Handwerkszweige gar nicht voll erfaßt worden sind, da sie zum Teil illegal betrieben wurden, und zwar besonders von Juden. In der Heimindustrie waren im Generalgouvernement einige Zweige restlos in jüdischer Hand, zumindest absatzmäßig an einen Juden gebunden[19]).

Nicht zuletzt waren es die unter russischer Herrschaft vor dem ersten Weltkrieg zwangsweise in Kongreßpolen und in der Ukraine angesiedelten Juden, die die Übersetzung in Handel und Handwerk auslösten. Der Jude bevorzugt es, selbständig zu sein, einen kleinen, aber unabhängigen Wanderhandel zu beginnen, ein kleines Geschäft oder eine kleine Werkstatt zu gründen, anstatt abhängiger Angestellter zu sein. Dadurch verstärkt sich die Übersetzung besonders des Kleinsthandels und Kleingewerbes, die die Wirtschaftsstruktur der kleinen, wie der größeren Städte prägt. Der ehemalige polnische Staat traf keine Maßnahmen zur Einschränkung der Kleinstbetriebe. Steuermäßig waren nicht einmal alle Handwerker erfaßt, ebensowenig wie die Handeltreibenden. An gut organisierten Genossenschaften, die die kleinen Existenzen zur Erhöhung ihrer Leistung hätten zusammenfassen können, fehlte es durchaus. Unter deutscher Verwaltung wurden im Generalgouvernement in den letzten drei Jahren die Juden als selbständige Unternehmer ausgeschaltet. Damit ist für die Bereinigung der Wirtschaft ein entscheidender Schritt getan, wenn auch das Übersetzungsproblem damit noch nicht überall gelöst ist. Angesichts der Übervölkerung des Dorfes besteht überdies immer die Gefahr, daß ein Teil der bäuerlichen Bevölkerung versucht, in die Städte abzuwandern und die durch Bereinigungsaktionen verringerte Betriebszahl wieder aufzufüllen. Es bedarf daher einer scharfen staatlichen Aufsicht für eine dauerhafte Gesundung der gewerblichen Wirtschaft in den Städten.

Eine Darstellung der Industriewirtschaft in den einzelnen Städten würde das durch obige Betrachtungen gewonnene Bild noch vervollständigen, muß aber, da sie den Rahmen dieser Arbeit zu sehr ausweiten würde, einer besonderen industriepolitischen Untersuchung vorbehalten bleiben.

---

[17]) Stat. Polski a. a. O., Bd. 94 d.
[18]) Stat. Polski a. a. O., Bd. 49, 58, 64.
[19]) Näheres s. Seraphim, P. H., a. a. O.

BUCHBESPRECHUNGEN

Reinerth, Hans: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Germanische Tat und Kultur auf deutschem Boden. — Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte; Reichsamt für Vorgeschichte der NSDAP. 3 Bände. Leipzig und Berlin: Bibliographisches Institut und Herbert Stubenrauch. 1940. 3. Band: **Ostgermanen und Nordgermanen.** 623 S. Geb. Vergriffen.

Der Inhalt der ersten beiden Bände (1. Band: Urgermanen und Westgermanen, 2. Band: Westgermanen) liegt größtenteils außerhalb des Raumes des Generalgouvernements, weshalb wir uns auf die Berichterstattung über den 3. Band des umfangreichen stattlichen Sammelwerkes beschränken. Prof. Dr. E. Petersen behandelt die Bastarnen, deren Entstehung und Herkunft schon früher Gegenstand seiner Forschungen gewesen sind. Der Verfasser zeigt die Wurzeln der Frühostgermanen in der germanischen Bronzezeit und umschreibt z. B. die bastarnischen Bodenfunde aus Ostpolen und der Ukraine. Dasselbe gilt für die skirischen Funde, deren westgermanischer Charakter erkannt wird. Der Wanderweg der Frühostgermanen von der Ostsee zum Schwarzen Meer wird erhärtet. — Prof. Dr. M. Jahn gibt eine erstmalige, weitgespannte Überschau über Ursprung und Zuzugsweg der Wandalen. Er beweist den Weg der Wandalen aus ihrer nordjütischen Heimat über die Odermündung nach Schlesien. Auch die Hausforschung wird zur Beweisführung erfolgreich herangezogen. Die Begegnung mit den keltischen Bojern wird gewürdigt. Andrerseits hält Jahn auch teilweise eine Ansegelung der Weichselmündung direkt von der Ostsee her für gut möglich. Von hier und vom Warthegau her zogen die Wandalen weichselaufwärts. „An San und Bug reihen sich die Fundorte wandalischen Gepräges auf und geben uns Kenntnis von dem Vordringen der Wandalen bis tief nach Ostgalizien hinein und bis an die Grenzen von Wolhynien". Jahn zeigt die Veränderungen des wandalischen Siedlungsgebietes durch die Gotenzüge und die Gotisierung überhaupt. Selbstverständlich schildert er das Kulturbild vom letzten Jh. vor der Zeitrechnung bis ins 4. Jh. nach der Zeitrechnung, wobei er die Verhältnisse im Generalgouvernement jeweils nur zu streifen vermag. Immerhin weist seine Besiedlungskarte den Hauptraum des Generalgouvernements den Ostwandalen zu. Einige wertvolle Festpunkte Jahns geben den Rahmen für weitere Forschungen. — Dr. D. Bohnsack bemüht sich um die räumliche Abgrenzung der Burgunden, für die uns die schriftlichen Nachrichten in dieser Zwischenheimat ziemlich im Stich lassen, aber die Karte des Ptolomäus einen Anhalt bietet. Mit dem burgundischen Vorstoß in das Wandalenland sind auch eine Reihe Fundorte im ehemaligen Polen verknüpft. Vor allen Dingen ist es aber Bohnsack gelungen, neben die Verbreitungskarte vom Ende des 1. Jh. vor der Zeitrechnung erstmalig die Burgundenkarte des 3. und 4. Jhs. zu stellen, die allerdings in den Raum zwischen Oder und Elbe führt. Alle burgundischen Friedhöfe im Weichselknie brechen etwa um 200 nach der Zeitrechnung ab. Die Gepiden haben sie verdrängt. Hier wie in allen diesen Aufsätzen wird das Stammesschicksal bis zur Völkerwanderungszeit verfolgt, in diesem Falle bis zum Untergang der Burgunden. — Dr. G. Müller-Kuales hat das Kapitel über die Goten geschrieben. Es wird allgemein bedauert, daß gerade über die Goten in der Ostseeheimat, d. h. in Skandinavien und im Weichselmündungsgebiet, so wenig vom Verfasser ausgesagt wird. Allerdings war das Buch von R. Schindler. Die Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden im unteren Weichselraum (Quellenschr. z. ostdeutsch. Vor- und Frühgeschichte. Bd. 6, 1940), noch nicht erschienen und dessen Forschungen noch nicht zugänglich, auch scheinen C. Engels neue Perspektiven vom Autor noch nicht erfaßt worden zu sein. Dafür entwirft er von den Goten in Südrußland, in Siebenbürgen und Pannonien, in Italien und Spanien ein reicheres Bild, wie auch das Gepidenreich gesondert behandelt wird. — Unter dem Kapitel „Nordgermanen" schildert Prof. Dr. W. La Baume die Wikinger, wobei er seinen Beitrag nach deutschen Ländern und Landschaften gliedert. Uns interessiert hier besonders das Weichselland, Ostpreußen und der Warthegau. Das reiche Fundmaterial und die Namenforschung zeigen, daß die Wikinger nicht nur hier Handel trieben, sondern selbst im Osten ansässig waren. „Alle diese Tatsachen weisen in eine Richtung. Sie lassen einen wesentlichen wikingischen Einfluß auf den Staat der ersten Piasten erkennen".

Dr. R. Ströbel bereichert den 3. Band mit einer Stammeskarte und einer weitschichtigen Stammestafel. Umfangreiche Verzeichnisse schließen das große Sammelwerk, dessen Zustandekommen Prof. Dr. H. Reinerth zu verdanken ist, in brauchbarer und vorbildlicher Weise ab.

Alfred Rosenberg schickt dem würdigen Gemeinschaftswerk ein Geleitwort voraus, das folgendermaßen schließt: Das vorliegende große Werk ist ein Ergebnis der Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte. Es soll dem deutschen Volk ein Bild aus jener Zeit vermitteln, in der die leiblichen und charakterlichen Grundlagen seines Daseins gelegt und vorgebildet wurden. Für die nationalsozialistische Erziehung aber wird diese große Gemeinschaftsarbeit von bleibendem Werte sein.

Prof. Dr. W. Radig

Keyser, Erich: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands. 2. erweiterte Auflage. Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1941. 459 S.

In zweiter erweiterter Auflage liegt dieses bei seinem ersten Erscheinen stark beachtete Buch des Danziger Bevölkerungswissenschaftlers vor. Keyser betont (S. 2), daß allein die Geschichtswissenschaft imstande ist, die Frage nach dem Wesen und Wert des deutschen Volkes zu beantworten. Dieser Ausspruch zeigt, daß Keyser sein Buch als Historiker geschrieben hat und

es vom Historischen her verstanden wissen will. Es hätte allerdings zum Ausdruck gebracht werden können, daß auch andere Disziplinen, deren Ergebnisse Keyser ja vor allem in seinem Kapitel über die Bevölkerung Deutschlands zur Urzeit verwertet (besonders Anthropologie, Rassenkunde usw.), zu einer allseitig durchformten Bevölkerungsgeschichte Wesentliches beitragen. Grundsätzlich muß den methodischen Möglichkeiten der Geschichtswissenschaft der Vorrang bei der Erforschung des Werdens eines Volkes, wenn wir eben von den ältesten Zeiten absehen, zugesprochen werden, wobei die Vorgeschichte selbstverständlich integrierend einbezogen ist. Aber auch in den im sogenannten „Lichte der Geschichte" stehenden Zeiten wird durch die (übrigens von Keyser geübte) Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen, besonders anthropologischen Erkenntnisse, dann vor allem der Medizin und Psychologie, das aus den historischen Quellen zu gewinnende Bild erst farbenreich und vollständig.

Wenn Keyser erklärt (S. 17), daß kein triftiger Grund besteht, die „germanische" Bevölkerung Deutschlands von „seiner deutschen" Bevölkerung im Zeitalter der Franken abzutrennen, so kann dem blutsmäßig durchaus zugestimmt werden. Es ist aber der Begriff „deutsch" bisher über das Blutsmäßige hinaus ein kulturbestimmter Begriff gewesen, insofern die Annahme des Christentums durch die Germanen zweifellos von den germanischen allmählich sehr deutlich abgesetzte Lebensformen bewirkt hat. Es besteht indessen kein Bedenken, dem Begriff „deutsch" in Zukunft jenen von Keyser vorgeschlagenen rein blutsmäßig bestimmten Inhalt beizulegen.

Von großer Bedeutung sind die Ausführungen Keysers über die Indogermanen, die er als ein Volk und als unmittelbare Vorfahren des deutschen Volkes erkennt (S. 39), während Mitteldeutschland als Kern der schnurkeramisch-indogermanischen Urheimat zu bezeichnen ist (S. 51).

Die stammliche Differenzierung des Indogermanenvolks durch Auswanderungen, Aufnehmen von Urbevölkerungen (hier wäre vielleicht besser Vorbevölkerungen zu sagen, da das Ausmaß der Mischungsanteile in jedem Falle erst festzustellen wäre) usw. führt zur Bildung der Illyrier, Kelten und Germanen, und die Heimat der Germanen ist in Norddeutschland zu suchen, nicht in Skandinavien.

So schildert uns Keyser das Werden des deutschen Volkes von seinen frühesten Zeiten ab und kann nach äußerst differenzierter Behandlung der verschiedensten Probleme in Mittelalter und Neuzeit (Stammesbildung im frühen Mittelalter, Neustämme im Osten, Standesentwicklung und -kontinuität, Auswirkung der geistlichen Ehelosigkeit, Binnenwanderungen, Folgen von Kriegen und Seuchen, Verjudung, Vergreisung usw.) die bei der Veränderung des Bevölkerungsraums und der Mischung der Stammes- und Volksgruppen seit dem Altertum erstaunliche Tatsache feststellen, daß körperliche und seelische Veränderungen des deutschen Menschen im Wandel der Zeitalter sein inneres Wesen jedenfalls nicht berührt haben.

Keysers Buch, dem bei einer neuen Auflage weniger Druckfehler in Namen usw. beschieden sein möchten, ist ein wertvolles Geschenk deutscher Wissenschaft für das deutsche Volk, dem es — so wünschen wir — durch die Konsequenzen seiner Ergebnisse viel nützen möge.

Dr. Erwin **Hoff**, Krakau.

Kötzschke, Rudolf: Die Anfänge des Deutschen Rechts in der Siedlungsgeschichte des Ostens. (Jus Teutonicum) (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse. 93. Band. 1941. 2. Heft). Leipzig: Verlag von S. Hirzel. 1941. 66 Seiten. RM 2,50.

Über obiges Thema hatte der Altmeister ostdeutscher Kolonisationsforschung bereits im Dezember 1936 in der Sächsischen Akademie einen Vortrag gehalten, dessen erweitertes Manuskript uns nun vorliegt.

Im „historisch-raumkundlichen Sinn" (S. 4) wird ein besonderes Problem, die Ausbreitung des Rechts nämlich, das ausdrücklich als deutsch bezeichnet wird, von Kötzschke aufgegriffen und von seinem ersten Auftreten bis zur vollen Fixierung seines Rechtsinhalts um die Mitte des 13. Jhs. dargestellt.

„Jus teutonicum", das nicht nach Stämmen oder Herkunftsgebieten des Mutterlandes, sondern ausdrücklich als deutsch benannt ist, kann Kötzschke trotz des Auftretens von Fälschungen bei den als Quellen dienenden Urkunden früh in böhmisch-mährischen Siedelbereichen nachweisen. Bereits um 1170 tritt der Begriff des „Deutschenrechts" (lex et justicia Theutonicorum) in **Böhmen** klar hervor (S. 31). Er bedeutete Freiheitsrecht und ein gesichertes, wirtschaftliche Selbständigkeit gewährendes Recht am Grund und Boden.

Für Schlesien gehören die Anfänge des Auftretens von „ius teutonicum" in urkundlicher Beglaubigung dem 2. und 3. Jahrzehnt des 13. Jhs. an. Im engsten Zusammenhang mit seinem Aufkommen hat jedenfalls Neumarkt gestanden.

Wertvoll ist uns hier die Feststellung Kötzschkes, daß die aus Schlesien und den polnischen Landschaften vorliegenden urkundlichen Zeugnisse für „ius teutonicum", die sich im 2. und 3. Jhz. des 13. Jh. einstellen, sich rasch in einem weiten Raum von den Sudeten bis zur Grenze des Preußenlandes vermehren (S. 52), belegt sie doch neuerdings die Tatsache der räumlichen Kontinuität der deutschen Ostbewegung.

In den Ostseegebieten wurden zwar Grundsätze des „ius teutonicum“ angewendet, jedoch hat dieses Rechtswort selbst keine Ausbreitung gefunden; ebensowenig im Staate des Deutschen Ritterordens, wo in der berühmten Kulmer Handfeste vom 28. Dezember 1233 sich Recht verschiedenster deutscher Herkunft mischt, aber ein für allemal nach Kulm benannt wird.

Nicht unwichtig ist es, gelegentlich in Erinnerung zu rufen, und Kötzschke muß sich in seiner Untersuchung darauf beziehen, daß auch in Ungarn Recht deutscher Art in Geltung gewesen ist, wobei jedoch vermieden wurde, solche Herkunft ausdrücklich zu bezeichnen.

So führt uns der aus langjähriger Erfahrung fließende Überblick Kötzschkes von neuem die gewaltige Großräumigkeit der deutschen Ostkolonisation vor Augen, in dem volksdeutsche Siedlung sich ausbreitete und dank ihrer Kulturüberlegenheit durch das im mitteldeutschen Osten recht eigentlich ausgebildete „ius teutonicum“ auch zum Vorbild einer deutschrechtlichen Siedlung bei Polen, Ruthenen, Litauern, Weißrussen, Ungarn, Walachen geworden ist, die leider durch ihre Loslösung vom deutschen Menschen nicht Deutschland, aber den betreffenden Völkern zugutekam.

So sind historische Betrachtungen wie die Kötzschkes auch geeignet, in einer Zeit, in der das Deutschtum die alten Straßen der Vorfahren nach Osten wiederbetreten hat, die Fehler der Vergangenheit erkennen und vermeiden zu helfen.

Dr. Erwin **Hoff**, Krakau.

Penners, Theodor: Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutsch-Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400. (Deutschland und der Osten, Band 16). Leipzig: Verlag S. Hirzel. 1942. 180 Seiten. 9 Abbildungen.

Mit reichhaltigem Quellen- und Schrifttumsverzeichnis und 9 Karten bereichert legt uns Penners seine in den Jahren 1936—38 erwachsene Dissertation (Universität Königsberg) als Band 16 der Reihe Deutschland und der Osten vor. Mit Recht weist der Verfasser auf die Bedauerlichkeit des Umstandes hin, daß die der Untersuchung zugrundeliegenden Namen selbst nicht veröffentlicht werden konnten wegen Papiermangels. Diese Namen würden bei den für die Zukunft zu erwartenden Untersuchungen ähnlicher Art aus anderen Städten des Weichselraums eine wertvolle Hilfe sein. Es ist daher zu begrüßen, daß ein maschinengeschriebenes Exemplar der Namen in den Händen des Verfassers zur Benutzung zur Verfügung stehen soll.

Die seit 1938 ununterbrochene militärische Dienstleistung des Verfassers hat es ihm verständlicherweise unmöglich gemacht, später erschienene Literatur noch zu verwerten.

Zu den an sich wenigen polnischen Verfassernamen und Titeln im Schrifttumsverzeichnis sei bemerkt, daß ihre Schreibung gemäß einer neuerdings immer mehr um sich greifenden aber keineswegs nachahmenswerten Praxis die Erkenntnis des richtigen Sachverhalts weitgehend erschwert. Es ist nicht üblich und wird in der Schule als Fehler gerügt, Akzente in französischen Texten wegzulassen. Es ist nicht einzusehen, warum diese Übung polnischen orthographischen Eigenarten gegenüber vernachlässigt werden soll, wobei hier noch viel mehr als im Französischen durch den Haken unter den Vokalen a (ą) und e (ę) z. B. oder den Strich durch das l (ł) lautliche Differenzierungen bewirkt werden, die den Klang entscheidend verändern. Ihr Fehlen macht also das Wort einfach unverständlich. Unkenntnis oder Mangel der Typen im Satz kann m. E. als genügende Entschuldigung nicht gelten. Es wäre nur ein Weg zu beschreiten: Eindeutschende Schreibung gemäß der phonetisch verwandten Laute im Deutschen, die aber nur nach einer allgemeingültigen Regelung in Anwendung kommen sollte, um ein völliges Durcheinander, wie es sich bisher zeigt, zu vermeiden Auf alle Fälle geht es nicht an, Schreibmerkmale einer Sprache von lautlich schwerwiegender Bedeutung einfach zu ignorieren (s. Czolowski statt Czolowski, ksiega statt księga usw.).

Auffällt, daß von Krakauer gedruckten Quellen nur die Acta Scabinalia 1365—97 benutzt wurden.

Die einleitenden Kapitel widmet Penners den Quellenproblemen, wobei er zu dem zu erwartenden Schluß gelangt, daß die Herkunftsnamen die Hauptquelle darstellen (S. 18). Die Namensverfestigung schreitet von Süden und Westen nach Norden und Osten fort, ist aber um 1400 noch nicht abgeschlossen (S. 21), eine Tatsache, die für die Bürger höheren ständischen Ranges bei der Erblichkeit ihrer Beinamen weniger von Bedeutung ist (S. 24).

Ein großes Erschwernis solcher Untersuchungen ist die Tatsache der unglaub ichen Schwankungen in den Namensformen und das mehrfache Vorkommen zahlreicher Ortsnamen. Alle diese Probleme werden von Penners klar und sicher herausgestellt.

Die ins einzelne gehenden speziellen Untersuchungen Penners' erhärten mit sicherem Beweismaterial die bekannte Tatsache des Deutschtums der Städte des Ordenslandes. Daß in einigen Städten Bürger fremdvölkischer Abstammung wohnten, hat damit nichts zu tun. Ihr prozentualer Anteil ist so niedrig, daß er auf den Charakter der Städte ohne Einfluß sein mußte. Im übrigen sind zahlreiche Verbote schon vom Ende des 14. Jh. erhalten, Slaven in die Bürgerschaften aufzunehmen.

Das Buch Penners' verdient als saubere Leistung eines jungen Forschers Aufmerksamkeit und Anerkennung und möge zur Durcharbeitung weiteren Materials über die Herkunft der Stadtbewohner anderer im Bereich der ostdeutschen Kolonisation gelegener Länder anregen.

Dr. Erwin **Hoff**, Krakau.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titelbild: Gotischer Hof mit dem Kopernikus-Denkmal im Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau

In: FUGMANN, Das westliche Mittelweichselland

Karte 1. Temperatur und Niederschläge im Gebiet zwischen Weichsel und Pilica 38
Karte 2. Die Verbreitung der Eisenindustrie im nordwestlichen Kielcer Bergland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 41
Karte 3 u. 4. Die Bevölkerungsdichte im Distrikt Radom und seinen Nachbargebieten 43
Karte 5. Landwirtschaftsformationen und industrialisierte Gebiete im großen Weichselbogen 44
Karte 6. Fündigkeitsbereich und Abbaustellen der Eisenerze im Kielcer Bergland 1940 45

Taf. I: 1. Am Unterlauf der Pilica bei Warka
2. In den Niederungen der Radomka
3. Auf der Petrikauer Schwelle
4. Polnisches Straßendorf auf der Radomer Platte

Taf. II: 5. Weichseldurchbruch unweit Kazimierz
6. In der nördlichen Randzone des Kielcer Berglandes
7. Ostrowiec — Im Sonnenglast und Lößstaub — Markttag
8. Am Südwestrand des Kielcer Berglandes — Paläoz.-mesozoisches Übergangsgebiet bei Chęciny

Taf. III: 9. Sandomir — Vorort und Brückenstadt des mittelalterlichen Fernhandels
10. Im Fruchtland der südwestlichen Nidamulde
11. Miechow — Marktstadt im südlichen Lößackerland
12. Das obere Weichseltal oberhalb der Szreniawa-Mündung

Taf. IV: 13. Im Kammgebiet der Heiligkreuzberge (Kielcer Bergland)
14. Im Zentralgebiet des Krakauer Jura

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS
FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

In Kürze erscheinen:

Beiträge zur Siedlungsgeographie des Generalgouvernements

herausgegeben von Dr. phil. habil. Hans Graul

1. Zur Typologie der Rodungssiedlungen auf der Nordabdachung der Karpaten von Dr. Hans Graul
2. Dorfuntersuchungen in dem alten deutsch-ukrainischen Grenzbereich von Landshut von Gisela Hildebrandt

mit einem Materialbeitrag von Stud. Ass. O. Adamski

Die Aufgaben der Zuckerindustrie im Generalgouvernement

Ein Beitrag zur Standortslage des Generalgouvernements

von Dr. H.-K. Nonnenmacher, Krakau

Die polnische Nationaldemokratie im Weltkrieg und auf der Pariser Friedenskonferenz

von Dr. Ellinor v. Puttkamer, Berlin

BURGVERLAG KRAKAU G.m.b.H.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS
FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU

Vor kurzem erschienen:

Die Preußische Polenpolitik 1772-1914

von Professor Dr. Laubert, Berlin

242 Seiten Preis: Zl. 15.— (RM. 7.50)

Lublins Gründungshandfesten zu deutschem Recht 1317/1342

von Dr. Erwin Hoff, Krakau

84 Seiten / 24 Urkunden / Preis: Zl. 10.— (RM. 5.—)

Die Anfänge des polnischen Staates

von Dr. phil. habil. Ludat, Reichsuniversität Posen

94 Seiten Preis: Zl. 7.50 (RM. 3.75)

BURGVERLAG KRAKAU G.m.b.H.
VERLAG DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE OSTARBEIT KRAKAU